

SINUS SOCIOVISION

Dr. Silke Borgstedt
Dr. Carsten Wippermann

Umgehensweisen
von Müttern
mit monetären
Familienleistungen

Zielgruppentypologie auf Basis
einer qualitativen Grundlagenstudie

Heidelberg, März 2010

SINUS SOCIOVISION

Ezanvillestraße 59 69118 Heidelberg Tel: +49(0)6221 8089-0 Fax: +49(0)6221 8089-25

www.sinus-sociovision.de

Impressum

Auftraggeber

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Beauftragtes und
durchführendes Institut

Sinus Sociovision GmbH, Heidelberg

Projektleitung

Dr. Silke Borgstedt

INHALT

Konzept und Methodik der Studie	5
Zentrale Fragestellungen	6
Methodisches Vorgehen	7
Zentrale Befunde	10
Die Typologie im Überblick.....	15
„DIE OPTIMISTISCHE STATUS-STRATEGIN“	19
Kurzcharakterisierung	20
Lebenssituation und Alltagsorganisation	21
Förderkonzept und Erziehungsideale	24
Bedeutung der sozialen Netze	27
Geldverwendung und -management.....	28
Wahrnehmung und Bewertung monetärer Familienleistungen.....	31
Zentrale Bedarfe und Erwartungen an die familienpolitischen Akteure	33
Typische Collage zum Thema: ‚Was braucht ein Kind?‘	35
„DIE BESTANDSWAHRENDE TAKTIKERIN“.....	37
Kurzcharakterisierung	38
Aktuelle Lebenssituation	39
Förderkonzept und Erziehungsideale	41
Bedeutung der sozialen Netze	44
Geldverwendung und -management.....	46
Wahrnehmung und Bewertung monetärer Familienleistungen.....	49
Zentrale Bedarfe und Erwartungen an die familienpolitischen Akteure	50
Typische Collage zum Thema: ‚Was braucht ein Kind?‘	52
„DIE VERUNSICHERTE JONGLEURIN“	54
Kurzcharakterisierung	55
Lebenssituation und Alltagsorganisation	56
Förderkonzept und Erziehungsideale	59
Bedeutung der sozialen Netze	61
Geldverwendung und -management.....	62
Wahrnehmung und Bewertung monetärer Familienleistungen.....	65

Zentrale Bedarfe und Erwartungen an die familienpolitischen Akteure	67
Typische Collage zum Thema: ‚Was braucht ein Kind?‘	70
„DIE SELBSTLOSE VERWALTERIN“	72
Kurzcharakterisierung	73
Lebenssituation und Alltagsorganisation	74
Förderkonzept und Erziehungsideale	77
Bedeutung der sozialen Netze	79
Geldverwendung und -management	81
Wahrnehmung und Bewertung monetärer Familienleistungen	84
Zentrale Bedarfe und Erwartungen an die familienpolitischen Akteure	86
Typische Collage zum Thema: ‚Was braucht ein Kind?‘	88
„DIE SELBSTBEWUSSTE KÄMPFERIN“	90
Kurzcharakterisierung	91
Lebenssituation und Alltagsorganisation	92
Förderkonzept und Erziehungsideale	94
Bedeutung der sozialen Netze	96
Geldverwendung und -management	97
Wahrnehmung und Bewertung monetärer Familienleistungen	100
Zentrale Bedarfe und Erwartungen an die familienpolitischen Akteure	102
Typische Collage zum Thema: ‚Was braucht ein Kind?‘	104
GELDMANAGEMENT-TYPEN UND IHRE POSITION IM SINUS-MILIEU-MODELL	106
IMPRESSUM	120

Konzept und Methodik der Studie

Ziel der Studie ist es, ein grundlegendes Verständnis dafür zu eruieren, wie Eltern im Alltag im Geld umgehen und welche Rolle monetären familienbezogenen Leistungen dabei zukommt.

Im Kontext der Untersuchung ist besonders von Interesse, welche getätigten Ausgaben direkt bzw. indirekt für das Kind selbst nutzbar gemacht werden. Neben Routinen, Motiven, Handlungsmustern und -barrieren wurde ebenso das zugrundeliegende Förderungskonzept tiefergehend untersucht (d.h. auf welche Art und Weise Bildung der Kinder jeweils verstanden wird). Zusätzlich wurden Bedarfe der Zielgruppen und damit entsprechendes Optimierungspotenzial der Leistungen ermittelt.

Bei der Auswahl der Befragten wurde ein Fokus auf diejenigen Familien und Alleinerziehenden gelegt, die Leistungen nach dem SGB II erhalten bzw. über ein geringes Einkommen verfügen. Zusätzlich wurden Kontrollgruppen mit mittleren und höheren Haushaltseinkommen befragt, um etwaige unterschiedliche Handlungslogiken vergleichend zu skizzieren und damit Ansatzpunkte für weitere Anpassungen des Leistungskatalogs zu generieren. Die resultierende Typologie bezieht somit auf das Gesamtspektrum der wesentlichen Einkommensgruppen.

Zentrale Fragestellungen

Die Fragestellungen gliedern sich in die Erfassung der zugrundeliegenden materiellen und mentalen Ressourcen sowie der Systematisierung der Bedarfe. Einleitend wurde die Lebenswelt der jeweiligen Zielgruppensegmente exploriert mit Fokus auf Familienleben im Alltag, (gemeinsame) Freizeitgestaltung und Angebote/Anregungen, die Eltern ihren Kindern mitgeben:

Themenkomplex A: Geldaufwendungen für Kinder

- Assoziationen zum Thema Geld / Kindergeld
- Routinen bei Ausgaben im Alltag
 - Prinzipien, Maximen im Haushalts-Management
 - Konflikte
 - „guter vs. schlechter Monat“
- Typische Handlungsabläufe (Entscheidungsfindung, Bewertung)
- Motivationen für die Zuordnung von Ausgaben
- Zentrale Motivdimensionen von Ausgaben, z.B.:
 - alltägliche vs. besondere Ausgaben
 - kurzfristig relevante vs. langfristig relevante Ausgaben
 - rational vs. emotional motivierte Ausgaben
- Barrieren / Restriktionen / Grenzen
- Erschließung indirekter Felder von Förderung (bzw. unterlassender Förderung aufgrund von Restriktionen), z.B. Ernährung, Mobilität etc.
- Wahrnehmung von Handlungswirksamkeit

Themenkomplex B: Bedarfe im Kontext Kindergeld / Kinderzuschlag

- Aktuelle Need Gaps: Erwartungen und Wünsche
- Wahrnehmung und Bewertung der Kindergelderhöhung (außer bei ALG II-Empfängern)
- Umgang mit dem Schulbedarfspaket
- Alternative Bedarfe jenseits monetärer Leistungen

Methodisches Vorgehen

Ziel der Untersuchung war eine qualitative Segmentierung, die die wesentlichen Einstellungs- und Verhaltensmuster im Kontext der Geldverwendung von Eltern valide abbildet. Hierbei wurden die explorierten Motive und Routinen zu Mentalitätsmustern verdichtet. Jedes resultierende Segment beinhaltet damit sowohl eine Beschreibung konkreter, typischer Vorgehensweisen beim alltäglichen Einsatz von Geld, wie auch die Skizzierung eines zugrundeliegenden Förderungskonzepts seitens der Eltern (z.B. pragmatisch vs. systematisch, ausstattungs- vs. kompetenzorientiert) sowie genereller Lebenseinstellungen und Zielorientierungen (z.B. Aufstiegsorientierung vs. Resignation).

Die Segmentierung wurde so angelegt, dass in einem zweiten Schritt eine quantitative Untersuchung angeschlossen werden kann, die die Verteilung der verschiedenen Familientypen in der Bevölkerung differenziert. Zudem können diese im Rahmen der Anschlussuntersuchung bei Bedarf in einem Gesellschaftsmodell (z.B. Sinus-Milieus) verortet werden.

Datenerhebung: Kreative Gruppenwerkstätten

Um den Horizont und die Logik aus der Sicht der verschiedenen Zielgruppen adäquat zu erfassen, wurden Gruppenwerkstätten durchgeführt, die die Einstellungen und Verhaltensweisen auf verschiedenen Abstraktionsebenen und aus verschiedenen Akteurs-Perspektiven explorieren, um ein dichtes Netz von relevanten Daten zu generieren.

14 kreative Gruppenwerkstätten mit typischen Vertretern einzelner Zielgruppensegmente (Dauer: 2,5 Std., 6-8 Teilnehmer).

Gruppenwerkstätten bieten eine Reihe von Vorteilen:

- Sie erfassen neben rationalen Einstellungen auch vorbewusste und emotionale Einstellungen und Motive, die das Alltagsverhalten latent steuern. Das geschieht zum Teil in Kleingruppenarbeit unter Einsatz assoziativer, projektiver und kreativer Techniken
- Auch schwer verbalisierbare Sachverhalte mit hohem emotionalem Gehalt können erfasst und beschreibbar gemacht werden.
- Durch den spielerischen Charakter werden Antwortwiderstände abgebaut, was der Echtheit der Ergebnisse zugute kommt.

Kurz vor sowie zwischen den Gruppenwerkstätten fanden Abstimmungsgespräche mit den Auftraggebern zum Verlauf der Datenerhebung statt.

Die Fokusgruppen wurden in einem professionellen Studio (in Berlin und einer Heidelberg) von der Projektleiterin durchgeführt und digital aufgezeichnet. Bei der Rekrutierung der Befragten wurde auf eine entsprechende regionale Verteilung geachtet (Stadt/Land, Ost/West).

Sample

Das Sample umfasst verschiedene Einkommensgruppen mit einem Schwerpunkt im unteren Einkommensbereich. Die genaue Festlegung des Samedesigns erfolgte in einem Abstimmungsgespräch zu Beginn des Projekts.

Handlungsleitend bei der Festlegung des Samples war eine möglichst breite Auswahl unterschiedlicher Personengruppen bei gleichzeitiger Gewährleistung einer offenen Gesprächsatmosphäre. Da das Thema „Geld“ besonders sensibel ist, erfordert es ein gewisses Maß an Homogenität bei der Zusammensetzung der Gruppen, um einen ergiebigen Diskussionsverlauf zu fördern. Daher wurden in dem Abstimmungsgespräch zusätzliche Differenzierungsmerkmale diskutiert, definiert und systematisch über die Gruppen verteilt.

Befragt wurden ausschließlich Frauen, da sich im Kontext diverser Studien (z.B. „Wege zur Gleichstellung heute und morgen“, Repräsentativbefragung und qualitative Zielgruppenexploration, Sinus Sociovision, 2007) gezeigt hat, dass zumeist Frauen die Entscheidungsverantwortlichkeit für und somit das entsprechende Wissen über kindbezogene Ausgaben haben.

Quote:

- Nur Frauen
- Alle Haushaltsentscheiderinnen
- Mind. ein Kind unter 16 Jahren im Haushalt
- In Berlin 2-3 Personen pro Gruppe aus der Umgebung Berlin-Brandenburg bzw. Stadtrand
- Weitere Quotenmerkmale s.u.

Einkommensgruppen	Ältestes Kind noch nicht schulpflichtig	Ältestes Kind bereits schulpflichtig
ALG II	FG 5	FG 10
Geringverdiener	FG 11	FG 2
Mittlere Einkommensschicht (unterer Bereich)	FG 3	FG 14
Mittlere Einkommensschicht (oberer Bereich)	FG 1	FG 8
Obere Einkommensschicht	FG 9	FG 4
Sondergruppen: Alleinerziehende I (ALG II und Geringverdiener)	FG 7	FG 12
Sondergruppen: Alleinerziehende II (mittlere Einkommensschichten)	FG 13	FG 6

Einkommensranges für die Zuordnung zu den einzelnen Gruppen (verfügbares Einkommen)					
	Paar 1 Kind	Paar 2 Kinder	Paar 3+ Kinder	Alleinerziehende 1 Kind	Alleinerziehende 2+ Kinder
ALG II					
Geringverdiener	< 1940 €	< 2264 €	< 2587 €	< 1401 €	1725 €
Mittlere Einkommensschicht (unterer Bereich)	1941 € - 2772 €	2265 € - 3234 €	2588 € - 3696 €	1402 € - 2002 €	1726 € - 2464 €
Mittlere Einkommensschicht (oberer Bereich)	2773 € - 3604 €	3235 € - 4204 €	3697 € - 4805 €	2003 € - 2603 €	2465 € - 2303 €
Obere Einkommensschicht	> 3604 €	> 4204 €	> 4805 €	> 2603 €	> 2303 €
Berechnung der Einkommensgrenzen nach HH-Typen mit Kindern unter 15 Jahren					

Zentrale Befunde

Familienleben im Alltag gleicht aus der Sicht von Müttern einem Parcours mit vielfältigen Hindernissen: manche überspringt man mit Leichtigkeit, manchen versucht man auszuweichen und manche können einen zu Fall bringen. Unabhängig von Einkommen und Familienstand empfinden alle Frauen die Erziehung von Kindern als anspruchsvolles System von Herausforderungen: Termine sind unter Zeitdruck einzuhalten, verschiedene Bedürfnisse unterschiedlicher Familienmitglieder zu erfüllen, das Familieneinkommen ist zu sichern und gezielt einzusetzen etc..

Geldmanagement ist keine separate Komponente des Familienmanagements, sondern integraler Bestandteil desselben

Da sich die vielfältigen Anforderungen im Alltag in ständig neuen Kombinationen miteinander verbinden und in Abhängigkeit von strukturellen Einflussgrößen kontinuierlich ihre Gestalt verändern, wird sehr schnell deutlich, dass die spezifische Umgehensweise mit Geld nicht losgelöst von anderen Familien- und Haushaltsparemtern betrachtet werden kann.

Dies zeigt sich beispielsweise an der empirischen Untrennbarkeit von Zeit- und Geldmanagement. Verfügbare Zeit (ob für sich selbst, für die Kinder, für den Partner, für den Haushalt oder für die berufliche Weiterentwicklung) ist letztlich immer ein erkaufter Freiraum und damit eine finanzielle Investition (z.B. kostenpflichtige Betreuung; Gehaltseinbußen bei Teilzeitarbeit, wenn keine Betreuung verfügbar; organisierte Freizeitbeschäftigungen der Kinder, Fahrdienste). Konsequenterweise kalkulieren die Mütter nicht nur mit einem Geldbudget, sondern auch mit einem Zeitbudget. Sie überlegen genau, wofür sie wie viel Zeit investieren, wo sie dadurch ggf. Abstriche machen müssen und welche Vorteile dies versprechen könnte.

Die Art und Weise, wie Geld eingesetzt wird, unterscheidet sich im Vergleich zwischen den verschiedenen Haushaltstypen insbesondere auf der zeitlichen Dimension. Während „Status-Strateginnen“ finanzielle Investitionen mit dem Blick in die Zukunft des Kindes funktionalisieren (damit das Kind später davon profitiert), erwarten gegenwartsorientierte „Verwalterinnen“ einen unmittelbaren Effekt ihrer Ausgabe (das Kind ist glücklich). Dabei ist dies nicht notwendigerweise abhängig vom konkreten Einkommen. So sind die „Kämpferinnen“ ein Typus mit hoher Aufstiegs- und Zukunftsorientierung trotz eher knapper materieller Ressourcen.

Wesentliche Motivation für ein spezifisches Geldmanagement ist die Sicherung der sozialen Teilhabe der Kinder

Wichtig ist allen Müttern, dass ihre Kinder im sozialen Umfeld „mithalten“ können, wofür der Einsatz von Geld von entscheidender Bedeutung ist. Können in der Schule geforderte „Pflichtausgaben“ nicht gedeckt werden (Materialien, Funktionskleidung, Beitrag für Klassenfahrt etc.) droht Bedürftigkeit sichtbar zu werden und damit die soziale Teilhabe zu gefährden. Gleiches gilt für organisierte Freizeitaktivitäten und der Verfügbarkeit von räumlichen Ressourcen (z.B. Freizeiteinrichtungen als Treffpunkt; aber auch ausreichend großer Wohnraum, in dem Freunde empfangen werden können). Es herrschen große Ängste – insbesondere in niedrigen Einkommensbereichen – vor dem Herausfallen aus dem sozialen Netz, was den Kindern bereits recht früh indirekt suggeriert wird, indem die Perspektiv- und Ratlosigkeit der Eltern als negative Hintergrundfolie den Alltag durchzieht oder diese ihnen von vornherein beibringen, mit wenig Geld auszukommen statt den Zusammenhang von Leistung und Bezahlung zu vermitteln.

„Mithalten“ durch persönliches „Zurückstecken“

Zentrale Strategie aller Mütter, das „Mithalten“ ihrer Kinder zu erreichen, besteht im – mehr oder weniger temporären – „Zurückstecken“ eigener Wünsche (finanziell und zeitlich). Besonders bei kleinen Kindern ist das eigene Zurücktreten eine Form stellvertretender Belohnung (über schöne Kleidung für das Kind freut man sich mehr als wenn man für sich etwas Neues kauft). Es ist aber auch eine Investition in die Kinder, zugunsten derer man gern verzichtet. Bei größeren Kindern wird das „Zurückstecken“ neu verhandelt; man ist zunehmend weniger bereit, zu verzichten und nimmt eigene Bedürfnisse wieder stärker ins Blickfeld.

In den Familien der unteren Einkommensklassen ist das „Zurückstecken“ essenzieller, unfreiwilliger und langfristiger. Es ist kein selbstgewähltes Verhalten, sondern eine Notwendigkeit, die sich aus externen Anforderungen ergibt (z.B. wenn verbindliche Ausgaben hoch sind) und die ultima ratio ist, um den Alltag zu meistern und den Kindern soziale Teilhabe zu ermöglichen. In diesen Einkommensbereichen sind gleichzeitig häufig recht traditionelle Rollenmodelle präsent: Die Aufgabe der Mutter ist das „Zusammenhalten“ der knappen Ressourcen, während die Ansprüche des Vaters weitestgehend tabu sind und nicht zur Disposition gestellt werden. Dies stellt für die Partnerin im Haushaltsmanagement eine zusätzliche Belastung und Unsicherheit dar.

Geldmanagement im Kontext Kindererziehung wird als komplexe Kombination aus Pflicht und Kür erlebt

Alle Mütter unterscheiden bei der Verwendung von Geld notwendige „Pflichtausgaben“ (z.B. KITA-Gebühren, Schulbedarf) von selbst gestaltbaren Investitionen (z.B. Sportverein, Musikunterricht). Wie dieses Verhältnis realisiert und bewertet wird, ist in den jeweiligen Haushaltstypen unterschiedlich ausgeprägt. In den oberen Einkommensegmenten wird viel Zeit und Engagement in die Gestaltung der Kinderförderung investiert, während in den unteren Einkommensegmenten die Organisation und Deckung der Pflichtbeiträge bereits so viele Ressourcen (zeitlich, monetär) verbraucht, dass darüber hinausgehende Fördermöglichkeiten kaum in den Blick geraten, häufig nicht einmal als Wunsch oder Ideal formuliert werden.

In diesem Zusammenhang zeigt sich aber auch, dass die jeweilige Art des Geldmanagements nur zu einem gewissen Teil durch das konkret verfügbare Einkommen bestimmt ist. Ebenso entscheidend ist das zugrundeliegende Erziehungskonzept, aus dem sich die tatsächlichen, zu realisierenden Anforderungen und Wünsche überhaupt erst ergeben. Mütter, denen Sinn und Zweck außerschulischer Bildungs- und Freizeitangebote nicht ersichtlich ist – weil sie diese teilweise selbst nicht erfahren haben –, werden kaum Bereitschaften zeigen, hierfür entsprechende Ressourcen zu mobilisieren.

Infrastrukturelle und zweckgebundene Familienleistungen werden als willkommene Entlastung und Orientierung empfunden

Zentrale Bedarfe über alle Haushaltstypen hinweg beziehen sich auf **Infrastrukturen** (Kinderbetreuungsplätze, Freizeiteinrichtungen), **kostenlose bzw. ermäßigte Angebote** (Freizeitaktivitäten, Vereine, Kurse, Eintritte, Fahrdienste bzw. Förderung von Mobilität) und **Unterstützung bei klar definierten Posten**, die nicht frei wählbar sind (Schulmaterialien, Gruppenkassen). Die Erfüllung dieser Bedarfe dient nicht nur dem Wohle der Kinder, sondern auch der Vereinbarkeit von Familienleben und Beruf, indem sie sowohl finanziell als auch zeitlich entlasten. Zudem besteht hoher Bedarf und Nachfrage bezüglich **Informations- und Beratungsangeboten**. Dies bezieht sich auf das Wissen über bestehende Angebote, aber auch auf ein generelles **Coaching** für das Familienleben.

Bei allen Befragten war als interessante Gemeinsamkeit zu erkennen, dass insbesondere Leistungen, die neben ihrem monetären Benefit noch weitere Zusatznutzen liefern, als besonders hilfreich eingeschätzt werden. So wurde beispielsweise häufig als alternative Möglichkeit für die Kindergelderhöhung die flächendeckende Versorgung mit einem Mittagessen in Kitas und Schulen genannt, da dies nicht nur eine finanzielle Entlastung für Geringverdiener ist, sondern auch eine zeitlich-organisatorische, die auch Besserverdienenden entgegenkommt. Solche Angebote führen damit indirekt zu einer Entkopplung von Familienleistung und (sichtbarer) monetärer Bedürftigkeit.

Interessant ist dabei auch, dass über die Haushaltstypen hinweg kaum Widerstände gegenüber zweckgebundenen Leistungen zu beobachten waren. Dies betrifft Gutscheine und Ermäßigungen, zeigt sich aber auch in dem überraschend häufig geäußerten Wunsch nach Schuluniformen. Dies ist sowohl durch die zunehmend internationale Vergleichsausrichtung der Mütter – auch jenseits der höher gebildeten Schichten – bedingt (skandinavische Länder, Großbritannien) als auch durch das wachsende Bedürfnis nach einer generellen Entlastung und Orientierung bei der Kindererziehung. Weite Teile der gesellschaftlichen Mitte sind der ständigen Mobilisierungsaufforderungen müde und/oder verunsichert, ob es sich überhaupt „lohnt“, in die Bildung der Kinder zu investieren. Infrastrukturelle und zweckgebundene Angebote reduzieren somit nicht nur Komplexität, sondern stiften auch Sinn („da werden die sich schon etwas dabei gedacht haben“) und Ideen für weitergehende Förderung.

In den unteren Einkommenschichten bedarf es einer Leistungskombination, die auch die Eltern einbindet

Bei Geringverdienern sind monetäre Leistungen tendenziell wichtiger, da sie den akuten Bedarf decken. Allerdings wünscht man sich auch hier eher Leistungen, die notwendige Ausgaben sichtbar erleichtern (Ermäßigungen, kostenlose Angebote) als Leistungen, die – quasi undefiniert – in Form eher kleiner Beträge auf dem persönlichen Konto landen. Entscheidend für die unteren Einkommensgruppen ist vor allem die **Leistungskombination**: Neben **finanzieller Haushaltsunterstützung** und der **Entlastung von Beiträgen**, sind hier vor allem diejenigen **Leistungen relevant, die auch die Eltern einbinden** (z.B. Nachmittagsangebote in der Schule, die auch zu einem Treffpunkt der Eltern werden; Familienzentren etc.). Dies hat zwei Gründe: Zum einen scheitert die Teilnahme der Kinder an außerhäuslichen Aktivitäten auch daran, dass teilweise keinerlei Ideen bestehen, was man überhaupt tun könne und somit auch nicht aktiv danach sucht. Zum anderen werden Lerneffekte und Entwicklungspotenziale häufig ausgebremst bzw. wirken sich nicht nachhaltig aus, wenn das Kind zuhause wieder mit den Mentalitätsmustern und Lebenswelten der Eltern konfrontiert ist.

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass Familienleistungen spezifische Bedarfe besonders effizient und nachhaltig erfüllen, wenn sie ...

- ... **Bedürftigkeit nicht als solche sichtbar machen** (Angebote, die Leistungen in der Vermittlung und Wirkungsweise von monetärer Bedürftigkeit entkoppeln)

- ... **nicht nur das verfügbare Geldbudget erhöhen**, sondern auch
 - ... **zeitliche Freiräume** ermöglichen
 - ... **gedankliche Entlastung** bieten

- ... **Orientierung geben** (zweckgebundene Ausrichtung)

- ... **„Hilfe zur Selbsthilfe“ leisten**, indem sie ...
 - ... zum Informationsaustausch anregen
 - ... **Gestaltungsspielräume** eröffnen

Die Typologie im Überblick

Die optimistische Status-Strategin

- Zukunfts- und Aufstiegsorientierung
- Ehrgeiz und Selbstvertrauen
- Glaube an langfristige Investitionen in Bildung
- Entwicklung einer eigenen Erziehungsphilosophie

Die bestandswahrende Taktikerin

- Erhalten und Absichern des Status Quo
- Vergewisserung der sozialen Teilhabe
- Kurz- bis mittelfristig angelegte Überlegungen
- Rationales Haushaltsmanagement

Die selbstbewusste Kämpferin

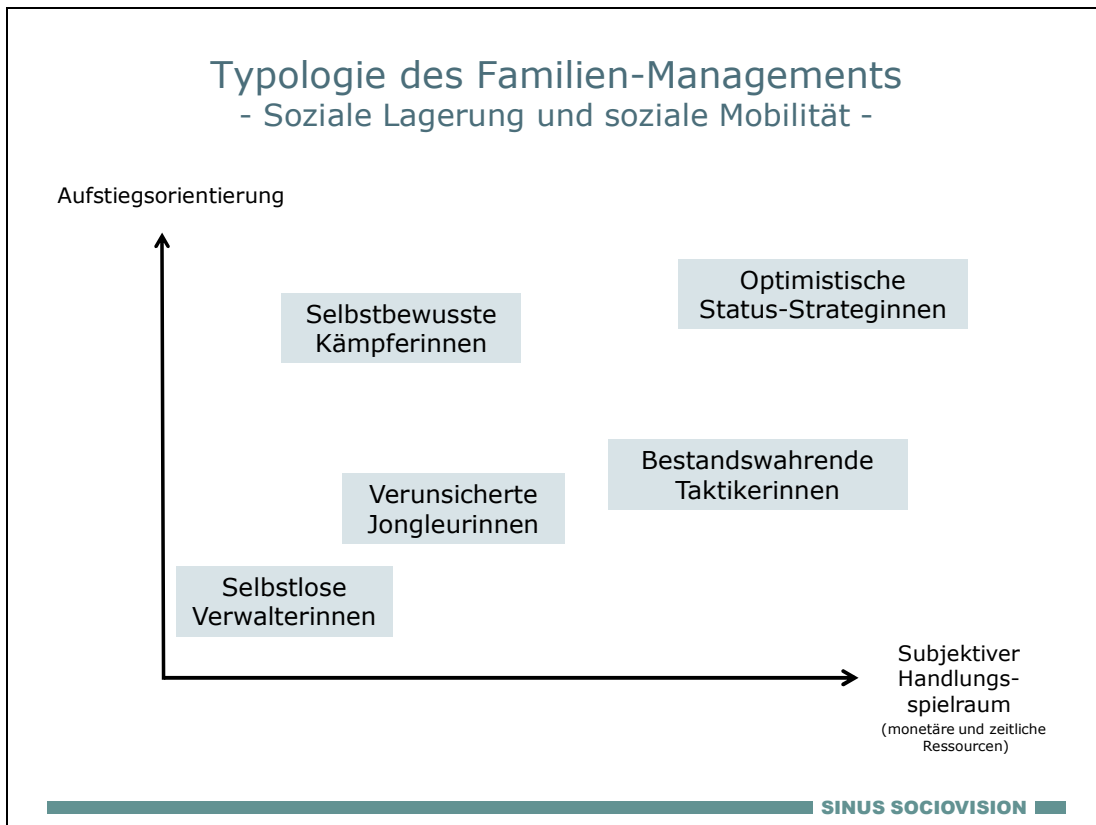
- Hohe Aufstiegsorientierung und Risikobereitschaft
- Engagement und Durchsetzungskraft
- 360-Grad-Blick: kampferprobt an allen Fronten
- Netzwerken und Delegieren

Die verunsicherte Jongleurin

- Zeitdruck und knappe finanzielle Ressourcen
- Keine Ausfälle: „Funktionieren müssen“
- Förderwille vs. Druck von außen
- Kein Raum für neue Wege und Ansätze

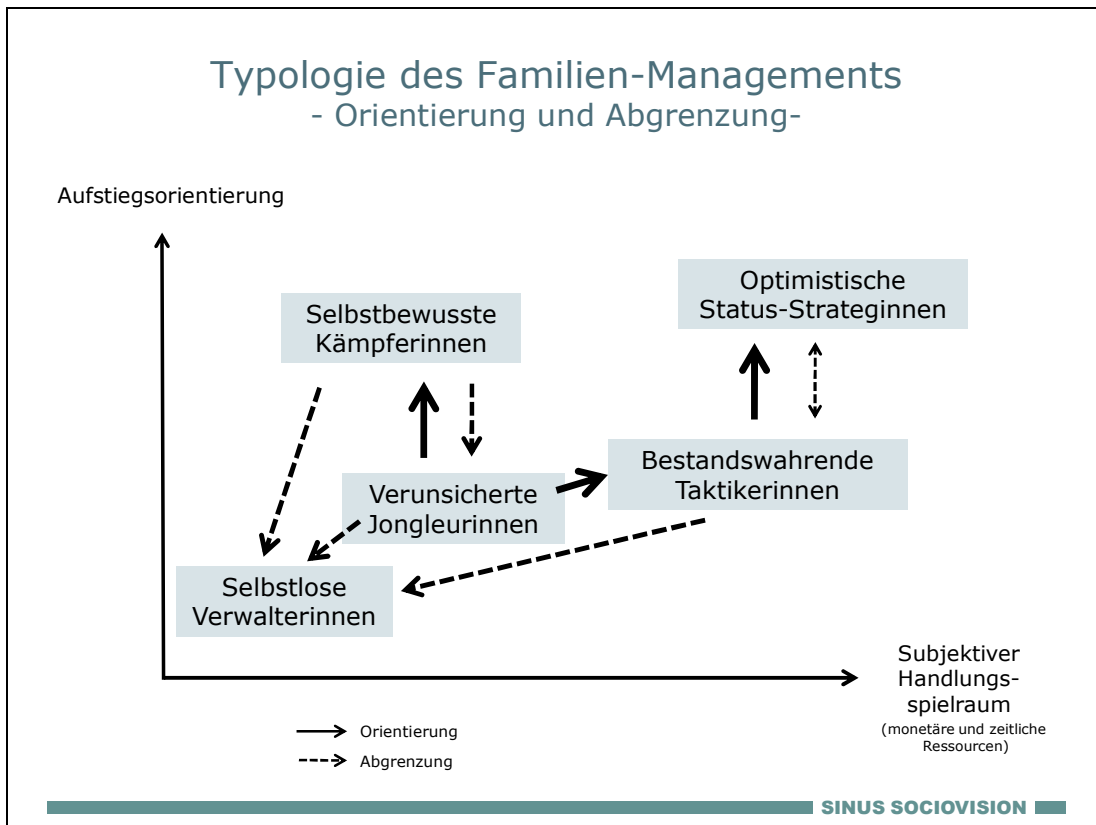
Die selbstlose Verwalterin

- Eingerichtet in der Bedürftigkeit
- Haushalts-Management auf das reine Verwalten beschränkt
- Unsichtbar-werden der eigenen Bedürfnisse
- Beschränkung auf die Erledigung äußerer Pflichten



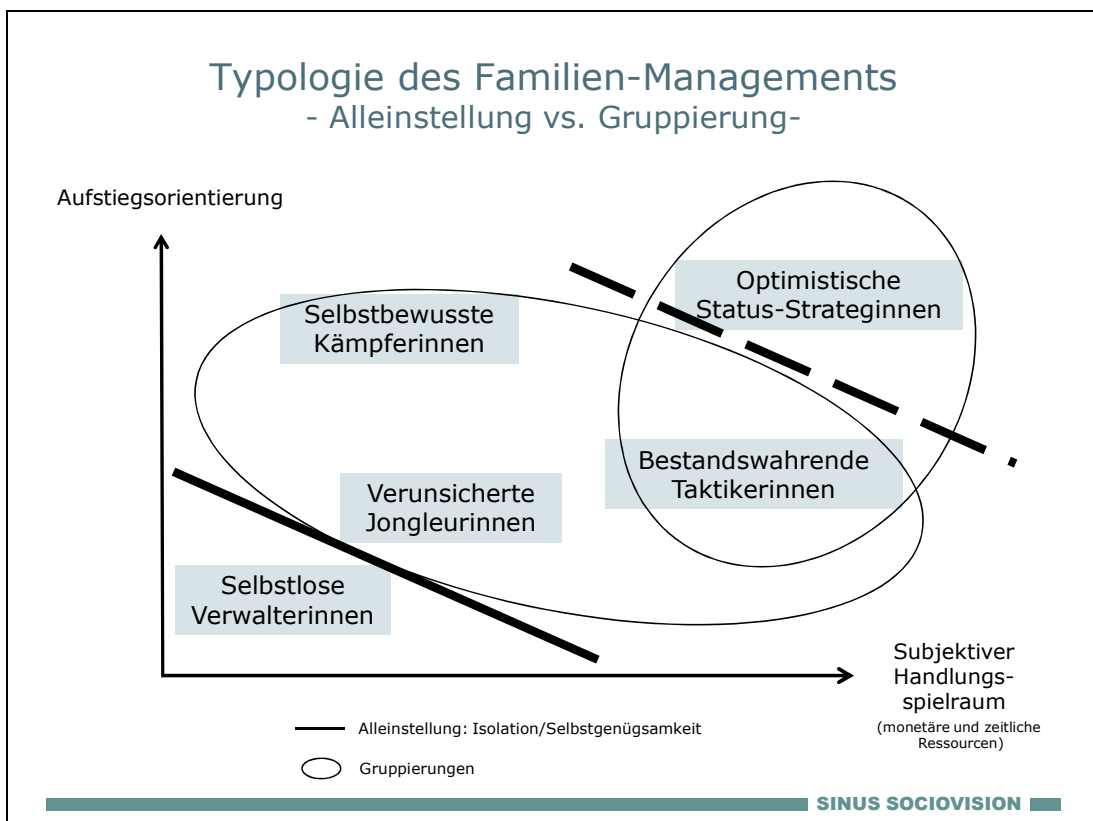
Die Anordnung der Typen im sozialen Raum verweist auf den Zusammenhang von Ressourcen und Aufstiegsorientierung. Während im unteren (selbstlose Verwalterin) und oberen (optimistische Status-Strategin) Einkommensbereich ein klarer Zusammenhang zwischen verfügbaren Ressourcen und dem Ausmaß der Aufstiegsorientierung besteht, zeigt sich in den mittleren Einkommensbereichen, dass die Art des Geldmanagements vor allem abhängig ist von den jeweiligen Einstellungen, Bedürfnissen und Erziehungskonzepten.

Vor allem die selbstbewusste Kämpferin ist in diesem Zusammenhang von Interesse, da sie trotz häufig sehr geringer Ressourcen ein hohes Maß an Aufstiegsorientierung zeigt.



Die verschiedenen Typen existieren nicht unabhängig voneinander, sondern beobachten sich wechselseitig. Auffällig und dominant ist, dass sich weniger eine Orientierung nach „oben“ zeigt, sondern vor allem eine Abgrenzung nach „unten“. Die selbstlosen Verwalterinnen sind gleichsam warnendes Beispiel und „Schreckgespenst“. Zum einen fürchtet man trotz aller Anstrengung dort zu landen, sollten die Ressourcen weiterhin abnehmen oder etwas Unvorhergesehenes passieren. Zum anderen grenzen sich die aktiv ausgerichteten Jongleurinnen und Kämpferinnen vor allem aufgrund der unterstellten Passivität, Lethargie und Bequemlichkeit mental ab.

Die selbstbewussten Kämpferinnen wirken zwar einerseits vorbildlich, weil sie trotz widriger Umstände motiviert und engagiert sind, werden aber häufig als zu offensiv und unangepasst wahrgenommen. Zudem sind sie durch eher unkonventionelle, perforierte Lebensformen charakterisiert, was bei den bestandswahrenden Taktikerinnen auch als Bedrohung und Herausforderung des eigenen Lebensmodells empfunden wird.



Insgesamt zeigt sich somit, dass die Status-Strateginnen und Verwalterinnen im Umfeld der anderen Typen vor allem durch ihre Alleinstellung gekennzeichnet sind. Die Status-Strateginnen können für die Kämpferinnen wegen der ungleichen Ressourcen kaum zum Vorbild werden und weisen für die Taktikerinnen einen Weitblick auf, zu dem diesen der Mut – und teilweise auch die Ressourcen – fehlen. Die Verwalterinnen hingegen wirken vor allem als negative Vergleichsfolie und können sich daher nur schwer bei den anderen sozialen Gruppen positionieren und ziehen sich folglich eher zurück.

„Die Optimistische Status-Strategin“

„Die optimistische Status-Strategin“ Kurzcharakterisierung

- Zukunfts- und aufstiegsorientiertes Förderkonzept: Kinder sollen zur Selbständigkeit erzogen werden und lernen, mit Leistungsdruck umzugehen
- Optimistischer Glaube an Investition in Bildung, um Kindern eine erfolgreiche Zukunft zu ermöglichen
- Entwicklung und Durchsetzung eines eigenen Erziehungs- und Bildungskonzepts: Aufbau einer Persönlichkeits-Architektur mit materiellen und immateriellen Ressourcen
- Ehrgeiz, aber auch generelles Selbstvertrauen, dass die Kinder „ihren Weg schon machen werden
- Nähe zur selbstbewussten Kämpferin (Aufstiegsorientierung)
- Abgrenzung von allen anderen Segmenten

Lebens-situation	<ul style="list-style-type: none"> • Verheiratet mit bis zu zwei Kindern im Haushalt
Einkommen	<ul style="list-style-type: none"> • Obere mittlere und hohe Einkommensgruppen (vgl. Einkommenstabelle, S. 8)
Zentrale Bedarfe	<ul style="list-style-type: none"> • Verfügbarkeit von Kinderbetreuung; Qualität der Schulbildung (Basis-Versorgung für alle plus individuelle, kostenpflichtige Zusatzangebote); Fortbildung von Lehrern und Erziehern; Nachmittagsangebote für Schulkinder, Steuerergünstigungen für individuelle Kinderförderung

„Die optimistische Status-Strategin“ Lebenssituation und Alltagsorganisation

Die aktuelle familiäre Situation der Mütter ist geprägt durch das Bewusstsein, sich in einer spannenden, besonderen und abwechslungsreichen Lebensphase zu befinden (Abenteurer „Kind“). Viele Frauen haben vor der Geburt des ersten Kindes viel Zeit und Energie in ihren Beruf bzw. ihre berufliche Entwicklung investiert und genießen – insbesondere solange die Kinder noch klein sind – neue Formen der Verantwortung und Fürsorge.

Dazu haben sie die Möglichkeit, vor einem wohlhabenden Hintergrund zu agieren, denn ihre Partner verdienen in der Regel gut und/oder es gibt einen unterstützenden familiären Hintergrund (Eltern). Der Gestaltungsspielraum in Bezug auf familienbezogene Entscheidungen ist relativ hoch, sowohl hinsichtlich der Freizeitgestaltung der Kinder als auch in Bezug auf die Frage, ob, wann und wie viel sie (wieder) arbeiten möchten.

Das Thema Wiedereinstieg ist von besonders hoher Alltagsrelevanz, auch wenn hierzu äußerst disparate Einstellungsmuster zu beobachten sind. Von manchen Frauen wird der (vorübergehende) Ausstieg aus dem Erwerbsleben als Entbehrung erlebt. Ein hohes Maß an Anerkennung im Beruf ist ihnen wichtig bzw. über die Jahre wichtig geworden, und der temporäre Schwebestand erzeugt innere Unruhe und wirft Fragen auf: Was ist, wenn ich nicht wieder voll im Beruf Fuß fassen kann? Was ist, wenn ich keine ausreichende Betreuung finde bzw. wenn die Betreuungszeiten in Zukunft nicht ausreichen, von einer Teil- auf eine Vollzeitstelle zu wechseln? Inwiefern kann ich den flexiblen, unregelmäßigen Arbeitsanforderungen gerecht werden? Auch haben manche bereits schmerzhaft erfahren, dass sich die Gesamtwahrnehmung seitens des Arbeitgebers verändert hat.

„Mein Chef sagte neulich: Du und deine 30 Stunden, das nervt!“

Ein Teil der Frauen genießt das Gefühl, legitimiert zu sein, sich ganz oder zumindest in ausreichendem Maße um das Wohl der Kinder bemühen zu können („willkommener Ausstieg“). Zwar herrscht bei ihnen weniger Zeitdruck als bei den (voll) berufstätigen Müttern, die Wochentage sind jedoch ebenfalls durchgeplant, durch ein engmaschiges Netz von Aktivitäten gekennzeichnet, ob mit dem Kind, dem Partner oder für eigene Hobbies, Weiterbildungen u.ä.. Gefühlte Restriktionen beziehen sich auf die Inanspruchnahme durch die Kindererziehung und entsprechend geringe persönliche Entscheidungsspielräume.

„Ich bin nicht mehr frei, ich bin jetzt Doppelpack.“

Frauen dieses Typs vermissen das Gefühl, Dinge spontan unternehmen zu können, die ihnen vorher wichtig waren (bummeln, Fotos sortieren, „mal übers Wochenende eine Freundin in New York besuchen“). Ebenso teilen aber auch viele die selbstbewusste Zuversicht, dass sie lediglich „temporär eingeschränkt“ sind und ihr Leben in einigen Jahren wieder anders aussehen wird. Dies ist unabhängig davon, wie alt die Kinder tatsächlich sind: Sind sie noch klein, erwartet man, dass alles einfacher wird, sobald sie in die Schule kommen. Sind die Kinder in der Schule, erwartet man, dass es leichter wird, wenn sie erstmal Abitur haben usw.. Entsprechend antizipieren sie diverse Szenarien für die nächsten Jahre: zum einen die Hoffnung, in ein paar Jahren (wieder) einen erfüllenden Job zu haben, zum anderen die Strategie, die eigene, wieder angestrebte Vollerwerbstätigkeit noch zu verzögern:

„Ich überlege, doch noch länger zu Haus zu bleiben, weil für die Kinder ist es auch sehr wertvoll, wenn sie zu Hause sind“.

Wie sich die Dinge tatsächlich entwickeln werden, hängt sehr stark von der beruflichen Situation des Mannes ab. Die zeitliche und räumliche Mobilität des Mannes für den Beruf bestimmt in der Partnerschaft und im Haushalt die Verteilung der Aufgaben; ist in der Partnerschaft und im Haushalt die quasi gesetzte und nicht zur Disposition stehende Rahmenbedingung. Die Frauen sehen sich in der Hauptverantwortung in Bezug auf Kindererziehung und Haushalt. Gerade weil man sich – insbesondere in der Phase vor der Elternzeit – einen gewissen Lebensstandard erarbeitet hat und nun der Hauptverdienst zumeist beim Mann liegt, ist es für seinen weiteren Karriereverlauf wichtig, den „Rücken freigehalten“ zu bekommen.

Im Alltag gibt es ein vergleichsweise geringeres Ausmaß an (empfundene) Zeitdruck. Dies liegt zum einen daran, dass es zur Sicherung des Lebensstandards nicht notwendig ist, wieder voll erwerbstätig zu sein, zum anderen greifen diese Frauen gern und viel auf externe Kinderbetreuung zurück. Sie sind weniger auf infrastrukturelle Angebote angewiesen und organisieren die Kinderbetreuung oft individuell (z.B. durch Tagesmütter oder Verwandte), zumindest für Bedarfe jenseits der KITA-Öffnungszeiten oder für Eventualitäten. Hier haben sie hohe Ansprüche.

„Aber Tagesmütter sind da ja genauso (wie KITAs). Die nehmen sich da eine Dreistigkeit raus an zeitlichen Vorgaben. Man ist ja auch berufstätig und hat Aufgaben nach außen hin zu erbringen.“

Die Frauen aus der Mitte der Gesellschaft sowie aus gehobenen Schichten gehen in der Rolle der strategischen Förderung ihrer Kinder voll auf, organisieren vielfältige Freizeitaktivitäten und kümmern sich um Schulbelange jenseits der Unterstützung bei den Hausaufgaben. Somit sind sie unter der Woche viel unterwegs, mit Fahrdiensten und der Pflege der Eltern-Netzwerke beschäftigt.

Das Wochenende stellt eine klare, bewusste Zäsur im Alltag dar, hier ist man deutlich weniger „getaktet“ und verzichtet auf eine detaillierte Strukturierung.

„Am Wochenende lassen wir erstmal alle Termine von uns gleiten, lassen den Tag langsam angehen, mal keinen Druck zu haben, nicht schon wieder auf die Uhr gucken. Mein Mann achtet auch sehr darauf, dass bis zum Mittagsschlaf von Marlene keine Termine wahrgenommen werden.“

Am Wochenende werden eingefahrene Strukturen unterbrochen und das Besondere „zelebriert“:

„Wir hatten uns bis zur zweiten Tochter immer so angewöhnt, dass Sonntag unser Familientag war. Wir haben samstags toll eingekauft und dann hat mein Mann sonntags irgendwas Besonderes gekocht, was er im Fernsehen gesehen oder im Kochbuch entdeckt hat. Also unser Sonntag war nie 08/15.“

Ein wichtiger Bestandteil des durchorganisierten Familienlebens im Alltag sind Aus- und Paarzeiten. Es ist diesen Frauen besonders wichtig, auch Zeit für sich zu nehmen bzw. diese durch Kinderbetreuung zu „erkaufen“.

„Manchmal bin ich auch gern einfach faul, treffe mich mit Freundinnen, Kino, Essen gehen... das Übliche halt..., mal nicht Mutti sein“.

Ebenso bedeutsam wie die „Me-Time“, ist die Zeit zu zweit mit dem Partner, die häufig durch Babysitter ermöglicht wird:

„Wenn ich einen Paarabend habe mit meinem Mann, gehen wir zum Beispiel ins Kino. Letztens waren wir schön essen. Das genießt man dann halt.“

Zeitlich und räumlich ganz auf die Kinder ausgerichtet, kollidiert der durchorganisierte Alltag dieser Frauen mit einem prinzipiell freiheitlichen, selbstbestimmten Lebenskonzept, ohne dass diese Kollision problematisiert wird. Sie manifestiert sich zwar im Gefühl von gestresst und gehetzt sein, wird aber durch Situationen persönlicher Freizeit und Zweisamkeit kompensiert. Gleichwohl bleibt das Gefühl eines permanenten Balanceakts:

„Ich finde, es ist ein schmaler Grad: man möchte fürs Kind Zeit haben, man möchte dem Kind etwas bieten, man möchte aber auch arbeiten gehen. Man muss das wirklich auspendeln: Arbeit, Kind und Haushalt unter einen Hut bekommen und gleichzeitig aber dem Kind etwas ermöglichen und dabei nicht für alles zu kaputt sein.“

„Die optimistische Status-Strategin“ Förderkonzept und Erziehungsideale

Die Status-Strategin investiert viel Ehrgeiz und Leidenschaft, zeitliche und materielle Ressourcen in die Kindererziehung („Mein großes Hobby ist mein Kind“). Frauen dieses Segments machen sich weitreichende Gedanken, malen sich die Zukunft ihrer Kinder gerne aus und entwickeln strategische Erziehungs- und Bildungskonzepte, die sie gern auch im Freundes- und Bekanntenkreis erörtern. Sie sehen Erziehung als aktive Konstruktion einer komplexen Persönlichkeits-Architektur, was sich schon allein darin zeigt, dass in dieser Gruppe über die eigenen Kinder fast ausschließlich unter Anführung ihrer Namen gesprochen wird („Lea hat gesagt“ statt „meine Tochter / mein Großer sagt“).

Sie verfügen über ein generelles Selbstvertrauen, dass die Kinder „ihren Weg schon machen werden“. Hierfür stattet man sie mit materiellen wie auch immateriellen Ressourcen aus. Ihre Aufgabe sehen die Mütter darin, ihre Kinder in Bahnen zu lenken, ohne direkte Vorgaben zu machen (*„Ich wollte auf jeden Fall, dass sie etwas Kreatives macht, ob es nun eher ein Instrument oder ein Ballettkurs ist, muss sie selbst probieren“*). Kinder sollen vor allem zur Selbständigkeit erzogen werden und lernen, mit den Herausforderungen des Lebens umzugehen. Die Mütter sind weniger darauf aus, ihre Kinder zu behüten und zu beschützen, es in einen Kokon zu packen, sondern vielmehr, ihnen beizubringen, mit Leistungsdruck umzugehen, sich mit Niederlagen zu arrangieren und Alternativ-Lösungen zu entdecken. Kinder müssen gefordert werden. Recht früh beginnen sie, den Kindern in Gesprächen argumentativ nahe zu bringen, wie das Leben funktioniert. Sie sehen sich als Gesprächspartnerin mit Vorbildfunktion, die ihren Kindern das Gefühl gibt, dass sie die beste Ausbildung und Förderung bekommen und ihnen beibringt, wie sie damit weiterkommen können.

Investitionen in Bildung gelten diesen Frauen als Garant für eine erfolgversprechende Zukunft ihres Kindes. Wichtigster Schlüssel sind gezielt gesetzte Anregungen vielfältiger Art, die nach Aussage der Mütter auch expliziter Wunsch der Kinder sind.

„Wenn wir Zeit haben, versuchen wir schon, mit ihr ins Theater zu gehen, in den Zoo zu gehen. Sie genießt das auch. Sie will irgendwo immer was machen. Wenn ich mal einen Tag zu Hause bin und nichts machen möchte, wird sie schon quengelig, weil sie unbedingt etwas unternehmen möchte.“

Vier bis fünf feste Termine pro Woche sind normal. Gleichzeitig distanziert man sich verbal von jenen Eltern, die ihre Kinder überfordern, allerdings ist das Vergleichsniveau hoch: *„Manche haben ja mehr als zwei Termine an einem Tag,*

das ist dann zu viel.". Zugleich aber sind jene Eltern, die ihre Kinder noch mehr fordern und fördern eine wichtige Referenz und Orientierung.

Auch wenn die Kinder noch klein sind, unternehmen sie bereits eine Vielzahl von Aktivitäten, da man weiß, dass Kinder schneller und leichter lernen können, wenn sie klein sind und für viele Dinge später „der Zug abgefahren“ ist.

„Ich wollte Lara immer frankophil erziehen, aber mein Mann war dagegen. Heute, wo ich sehe, wie schnell Lara auf Französisch bis zwanzig zählt, ärgere ich mich, dass ich das nicht gleich von Anfang an gemacht habe.“

Das Thema Schule ist für alle Mütter von herausragender Bedeutung. Wer bereits Kinder in der Schule hat, berichtet über Sorgen und Nöte, aber auch wer noch kleine Kinder hat, ahnt was da auf ihn zukommt. Ihnen ist sehr früh bewusst, dass die Anforderungen hoch sind (*„die NCs sind für manche Fächer ganz besonders hoch“*). Hier sind die Mütter im Konflikt: Einerseits möchten sie ihr Kind zur Selbständigkeit erziehen, gleichzeitig fühlen sie sich jedoch für die Leistungen ihres Kindes verantwortlich bzw. haben das Gefühl, dass die Schule den Druck an die Eltern weiter gibt. Hausaufgabenhilfe und Schülerhilfe werden gern in Anspruch und entsprechende Kosten in Kauf genommen – wenn man schon nicht selbst mit dem Kind lernen kann.

So hat sich die Grundhaltung etabliert, die Dinge selbst in die Hand nehmen zu müssen. Angebote in KITAs und Schulen entsprechen häufig nicht ihren hohen Leistungs- und Qualitätsanforderungen, weshalb die teilweise exponierten, zeit- und kostenintensiven Freizeitaktivitäten als indirekte Leistungsförderung funktionalisiert sind. Dies wird damit argumentiert, dass es wichtig sei, den Kindern echte Erfolgserlebnisse zu vermitteln, die in der Schule Mangelware seien. Folglich spielen insbesondere Leistungssportarten eine herausragende Rolle, in denen z.B. Wettkämpfe stattfinden oder aber auch das Erlernen eines Musikinstruments, um an entsprechenden Wettbewerben teilzunehmen. Bei der Auswahl der Aktivitäten spielen die jeweiligen Transferkompetenzen eine große Rolle, es geht darum, aus der Tätigkeit etwas „mitzunehmen“ im Sinne einer nachhaltig prägenden Kraft. „Spaß“ alleine genügt vielen dieser Eltern nicht. Die Freizeitaktivität der Kinder muss einen funktionalen Mehrwert haben.

„Tanzen schult die Motorik und die Körperhaltung generell, da hat man später auch ein ganz anderes Auftreten.“

Dort, wo es sich anbietet, bevorzugt man Einzelunterricht. So kommt beispielsweise der Musiklehrer häufig nach Hause. Dennoch nutzen diese Eltern für Ihre Kinder ebenso die öffentlichen Angebote (z.B. AGs in Schulen), sehen diese jedoch als Basis-Ausstattung, die ein individuelles, eigens komponiertes Fördersystem nicht ersetzen kann.

Bestandteil des Förderkonzepts sind aber auch gezielte Freiräume und „ungestaltete Zeiten“. Allerdings sind auch diese ein funktionaler, nicht selbstzwecklicher Teil des Erziehungskonzepts, denn dadurch lernt das Kind, eigene Talente zu entdecken. Auch das Wochenende ist eine entsprechende Ressource, um Kinder indirekt gezielter zu fördern. Hier nimmt man sich bewusst die Zeit, Dinge genauer zu diskutieren, gemeinsam zu planen und sich auch auf die Anforderungen der nächsten Woche vorzubereiten.

„Am Wochenende lernen wir manchmal Vokabeln vor, denn wenn man entspannter ist, lernt man auch viel besser und schneller.“

„Die optimistische Status-Strategin“ Bedeutung der sozialen Netze

Die optimistische Status-Strategin fühlt sich sehr gut vernetzt und hat einen großen Freundeskreis, der häufig durch Studium und/oder Beruf über die Jahre weiter gewachsen ist. Daher ist es Frauen dieses Typs auch wichtig, Kontakte zu halten und auszubauen. Gleichzeitig bemerken sie, dass sie durch die veränderten und nicht planbaren Familienrhythmen nicht immer in der Lage sind, sich wie gewohnt zu verabreden, auszutauschen oder einfach nur zu telefonieren. Dies wird bedauert, nicht nur in Bezug auf Freundinnen und Freunde, sondern auch hinsichtlich der Kontakte zu Kollegen. Insofern nimmt man sich vor, in näherer Zukunft hierauf wieder mehr zu achten.

Status-Strateginnen achten sehr auf die Pflege von Elternnetzwerke über KITA und Schule, da sie wertvolle Austauschplattformen sind, um zu lernen und selbst (Erziehungs-)Tipps zu geben.

Viele Unternehmungen in der Freizeit macht man gemeinsam mit den Müttern der befreundeten Kinder:

„Meine Tochter hat schon eine beste Freundin, und wir (Mütter) verstehen uns auch sehr gut. Wir machen ziemlich viel zusammen, wir gehen dann mit den Kindern zum Musikunterricht oder zum Turnen oder zum Schwimmen oder ins Theater“.

Systematisch wird darauf geachtet, dass die Kinder mit einer bestimmten Häufigkeit und Regelmäßigkeit andere Kinder treffen, nicht einfach nur, weil die Kinder das möchten, sondern weil es als wichtig für die Entwicklung der sozialen Fähigkeiten erachtet wird.

"Ich achte sehr drauf, dass so zwei bis drei Kinderverabredungen die Woche da sind. Da sie alleine ist bzw. ich mit ihr unter der Woche allein bin, hat sie nahezu jeden Tag etwas mit anderen Kindern zu tun. Ich habe mit den Müttern von zwei Jungs und drei Mädchen diese Kinderverabredungen."

Soziale Netzwerke spielen auch als Entlastung bei der Betreuung eine große Rolle. Insbesondere Großeltern werden häufig zur Unterstützung herangezogen. Sie gelten als verlässliche Obhut, auch wenn es ab und an zu Differenzen in den Erziehungsvorstellungen kommt. Bestimmte Prinzipien, die mühsam zu Hause beigebracht wurden, werden von den Verwandten bisweilen ausgehebelt (Süßigkeiten essen, alles aus den Regalen räumen dürfen, nicht aufräumen müssen, Fernsehen gucken, keinen Mittagsschlaf machen etc.).

„Die optimistische Status-Strategin“ Geldverwendung und -management

Das Thema „Geld“ wird nicht thematisiert oder problematisiert. Die Verfügbarkeit eines konkreten monatlichen Geldbetrags ist für Familien dieses Segments nicht etwas Gegebenes, sondern etwas zu Gestaltendes: Aus ihrer Sicht „hat“ man nicht einfach ein bestimmtes Einkommen, mit dem man klarkommen muss; vielmehr entscheidet man selbst, wie viel Geld man verdienen möchte bzw. wie viel man braucht, um sich einen bestimmten Lebensstandard zu ermöglichen.

Dies wird teilweise auch auf das Familienmodell generell übertragen (*„Kinder sollte man sich schon leisten können, sonst setzt man sie nicht in die Welt“*), was häufig in einer (gesellschaftlichen) Erwartung von Eigenverantwortlichkeit resultiert.

Entsprechend ist die Phase nach der Familiengründung durch eine Neu-Sondierung und Reflexion der Einkommensverhältnisse gekennzeichnet. Viele Familien waren vor der Geburt des Kindes gut situierte Doppelverdienerhaushalte, die mit Beginn der Elternschaft – im Vergleich zum vorher recht hohen Einkommen – deutliche Einbußen registrieren. Die Frauen sind dann sehr damit beschäftigt, zu eruieren, wie sinnvoll es ist und welche praktischen und mittelfristigen Konsequenzen es mit sich bringt, diesen Status der Doppelverdiener wieder zu erreichen (z.B. indem sie von einer Teil- auf eine Vollzeitstelle wechseln), oder ob das Gehalt des Mannes ausreicht, den Lebensstandard zu halten und damit gleichzeitig mehr Zeit für die Kinder zu haben und insgesamt ausgeglichener zu sein. Somit ist Geldmanagement untrennbar mit *Familienmanagement* verknüpft:

„Für mich ist klar: Der Nutzen muss mit den Kosten übereinstimmen. Das ganze Programm muss stimmen, dass ich das mache. Und bin fast am Überlegen, ob ich nicht ganz zu Hause bleibe. Ich kann dann ganz für mein Kind da sein und bin dann als Partnerin einfach anders drauf. Ich habe Angst, eine Mutter zu sein, die viel straff organisieren muss, und dass es mich dann zerreißt ...“.

Mit Beginn der Schulzeit geht man davon aus, künftig noch mehr Unterstützung zu Hause leisten zu müssen:

„Ich glaube, da muss man dann erst recht nachmittags für das Kind da sein. Bei mir geht es so, dass ich dann darauf achten werde, dass ich dann nicht länger als bis mittags arbeiten werde, wenn es geht.“

Im kindbezogenen Ausgabenranking werden Ernährung, Schulbedarf und Mobilität nicht angesprochen, weil sie als Selbstverständlichkeit nicht zur

Disposition stehen und kein Problem sind. Einziger Bereich, in dem es teilweise zu finanziellen Abwägungs- und Diskussionsphasen kommt, sind die Freizeitbeschäftigungen und Förderungen der Kinder. Diese sind in mehrfacher Hinsicht aufwändig, denn zumeist umfasst die Ausgabe nicht nur den Vereinsbeitrag bzw. die Unterrichtsgebühr, sondern ein ganzes Set an Zusatzbeträgen. Häufig gehört zu einer bestimmten Sportart eine teure Ausstattung, die in einem Spezialgeschäft erworben werden muss. Es fallen längere Anfahrtswege an, da das Angebot nicht direkt vor Ort ist (*„So einen Hockey-Verein gibt es eben nicht in jedem Bezirk“*). Zudem werden Aktivitäten gepflegt, die zahlreiche Veranstaltungen „außer der Reihe“ implizieren (Reisen ins Ausland, Turniere, Wettbewerbe), die zeit- und kostenintensiv sind.

Freizeitkosten werden als Investition gesehen, die der Persönlichkeitsentwicklung und Talenteruierung des Kindes dienen. Daher ist es auch wichtig, die Wünsche der Kinder genau kennenzulernen und sie frei wählen zu lassen. Insofern ist man auch bis zu einem gewissen Grad bereit, „Fehlinvestitionen“ zu tätigen, z.B. Klavierunterricht zu zahlen, für den nicht geübt wird.

Auch wenn Ausgaben für die Kinder gern in Kauf genommen werden, herrscht einige Verwirrung bis hin zu Empörung mit Blick auf die Betreuungskosten. Es werden große Preisunterschiede registriert, die nicht transparent oder plausibel sind. Dies ist insofern relevant, als in diesem Segment häufig zwischen 240 € und 380 € Betreuungskosten pro Monat anfallen.

Verzichtsleistungen zugunsten der Kinder rangieren auf hohem Niveau. Man tritt lediglich beim Urlaub etwas kürzer (*„Mit kleinen Kindern ist der zweite Urlaub nicht mehr drin“*), geht seltener in Restaurants essen oder verschiebt größere Anschaffungen ein wenig nach hinten. Insgesamt handelt es sich immer um Einschränkungen, die die Eltern bzw. die familiäre Ausstattung betreffen, nie aber das Kind selbst.

Für die Kinder vorzusorgen, ist ein großes Thema. Fast alle versuchen, etwas für die Kinder zurück- und anzulegen (*„Wir sparen sehr viel für Helene für irgendwann mal, wo wir auch manchmal denken: Übertreiben wir vielleicht nicht ein bisschen?“*). Alternativ lässt man sparen, z.B. durch die Großeltern, die zusätzliche Versicherungen oder Sparbücher bedienen. Hier zeigt sich deutlich, dass bei zentralen Überlegungen immer der Blick auf die gesamte Lebensspanne des Kindes und damit auch auf das Grundvertrauen in die Steuerbarkeit der Zukunft gelegt wird:

„Diese Lebenskapitalversicherung ist für uns das Beste, weil eine Rentenversicherung wollten wir nicht, bekommt sie ja erst mit 67. Ich möchte meinem Kind aber damit ermöglichen, schon mit 60 aufzuhören zu arbeiten und nicht erst mit 67. Und deswegen haben wir gesagt, das reicht, das ist für uns tragbar. Ich meine, jetzt ist sie erst vier. Da müsste eigentlich ein bisschen was für sie zusammenkommen.“

„Wenn man so denkt, sind unsere Kinder abgesichert, weil wir ein Haus haben. Wenn unsere Kinder in Rente gehen, dann haben sie halt unser Haus, was sie dann verkaufen können, das werden sie dann tun.“

„Die optimistische Status-Strategin“ Wahrnehmung und Bewertung monetärer Familienleistungen

Als zentrale monetäre Familienleistung wird zuerst das Kindergeld genannt. Es fließt zumeist unreflektiert in die Haushaltskasse (auf das Konto), ohne feste Bestimmung, und dient nicht direkt der Deckung bestimmter Kosten. In diesem Zusammenhang wird angeführt, dass es kaum kindbezogene Kosten gäbe, die mit Hilfe dieses Betrages gedeckt werden könnten, denn selbst für die Kinderbetreuungskosten gibt man häufig das Doppelte aus. Somit wird diese Leistung wohlwollend zur Kenntnis genommen, aber nicht als substantiell bewertet („Man gibt ohnehin ein Vielfaches für das Kind aus“). Nicht selten wird das Kindergeld für das Kind gespart, wobei es häufig angelegt wird, um für einen späteren Zeitpunkt Verwendung zu finden.

Von der aktuellen Kindergelderhöhung hat man selbstverständlich in den Medien gehört und sie auch auf dem Konto registriert, allerdings hat dies keinen Einfluss auf das eigene Ausgabenverhalten. Angesichts des höheren Haushaltsnettoeinkommens ist das erhöhte Kindergeld kein relevanter Betrag. Häufig wird zudem angemerkt, dass das Geld besser hätte investiert werden können, z.B. für die KITA-Beträge:

„Sie hätten dieses Geld in Kindertagesstätten investieren sollen und sagen sollen: Okay, dann wird es nicht nach dem Einkommen gemacht, diese Berechnung, sondern einfach: Jedes Kind zahlt das Gleiche, und es sind einfach die Plätze dafür da. Diese Stückelung finde ich persönlich nicht gut.“

Die Status-Strateginnen sind das einzige Segment, in dem steuerliche Entlastungen aktiv genannt werden. Jedoch hat man selbst hier das Gefühl, relativ wenig davon zu bemerken. Das liegt daran, dass es sich um einen jährlich einmaligen und zugleich indirekten Betrag handelt, der nicht direkt als Familienentlastung ausgewiesen ist.

Das Elterngeld wird sehr positiv bewertet. Es ermöglichte in diesem Segment vielen Eltern einen sanften Übergang, da der finanzielle Ausgleich deutlich spürbar ist. Es wird als gutes Instrument angesehen, um die Väter stärker in die Erziehung der Kinder einzubinden, auch wenn es doch zumeist die Frauen sind, die die Elternzeit nehmen. Aber teilweise wird die Antragstellung als aufwändig und schwierig beurteilt und eine gewisse „Augenwischerei“ unterstellt. Dies bezieht sich zum einen auf die Dauer, da der Mutterschutz in die 12 Monate eingerechnet wird; zum anderen wird moniert, dass statt der versprochenen 67% des Nettogehalts am Ende lediglich 60% herausgekommen seien. Zudem merken sie an, dass sich das Elterngeld bei weiteren Kindern häufig als Milchmädchenrechnung herausgestellt hat bzw. man hier sehr gut

planen müsse, damit der Betrag dann nicht zu niedrig ausfällt (*„Das zweite Kind muss genau „getaktet“ sein“*).

Der einmalige Kinderbonus in 2009 wurde ebenfalls positiv bemerkt und häufig für einen besonderen Familientag eingesetzt (größerer Ausflug mit gemeinsamem Restaurant-Besuch o.ä.).

„Die optimistische Status-Strategin“ Zentrale Bedarfe und Erwartungen an die familienpolitischen Akteure

Von hoher Bedeutung ist der Status-Strategin der Gestaltungsspielraum in der Lebensführung. Die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind aus ihrer Sicht noch nicht ausreichend bzw. es gibt eine Kluft zwischen Ideal und erlebter Praxis. Selbst wenn sie aktuell nicht oder nur geringfügig beschäftigt sind, ist ihnen wichtig, dass genügend KITA-Plätze vorhanden sind, um ein flexibles Familienmanagement zu ermöglichen. Hier werden zumeist skandinavische Länder als Referenz angeführt. Man ist auch bereit, hierfür zu zahlen, wenn eine entsprechende Qualität der Betreuung gewährleistet ist.

Sie erhoffen sich, dass es mit einer besseren Kinderbetreuungssituation auch für Männer selbstverständlicher wäre, teilzeitbeschäftigt zu arbeiten. Aktuell scheitert dies allerdings aus ihrer Sicht an mutmaßlichen Einbußen (*„Mein Mann wird dann wohl nicht mehr ernst genommen und wird nicht befördert“; „Mein Mann verliert dann seinen Bonus“*).

Generell sehen sie hohen Bedarf in der Erweiterung der Angebote für schulpflichtige Kinder und haben insgesamt den Eindruck, dass sich in den letzten Jahren für Eltern mit kleinen Kindern zwar viele Möglichkeiten ergeben haben, dass allerdings nur wenig für die Eltern mit größeren Kindern getan wird (*„Das mit dem Elterngeld ist ein guter Start, aber danach fällt man eigentlich runter.“*). Dies bezieht sich vor allem auf die Nachmittagsbetreuung wie AGs, Jugendklubs etc., denn hier haben Eltern dieses Segments den Eindruck, auch mit der Investition von Geld nicht weiterzukommen.

„Ich kann ja für meinen pubertierenden Sohn keine Tagesmutter engagieren.“

Dieses Segment erwartet eine besonders hohe Qualität des Bildungssystems. Die Schulzeit gilt als wichtige Lebensphase, die sehr stark über (beruflichen) Erfolg oder Misserfolg und damit die Zukunft der Kinder entscheidet. Das Bildungssystem sollte daher auf die gesellschaftlichen Anforderungen ausgerichtet sein und entsprechend auf diese vorbereiten. Unterrichtsausfall und zu große Klassen sind ein großes Ärgernis, ebenso eine unzureichende Nachmittagsgestaltung und ein fehlendes gemeinsames Schulessen. Man wäre durchaus bereit, für ein gutes Angebot (z.B. am Nachmittag) zu zahlen. Allerdings erwartet man, dass eine gewisse Basis-Ausstattung für alle zur Verfügung gestellt wird, denn dieses Segment sieht die eigenen Kinder auch im Kontext gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen. Eine staatliche Grundversorgung (Geld, Bildung etc.) dient dem sozialen Frieden und damit auch der Sicherheit der eigenen Kinder.

Insgesamt kritisieren sie, dass die aktuelle Familien- und Bildungspolitik vor allem „repariert“ statt präventiv zu agieren. Sie fordern Vorsorge statt Nachsorge, denn nationale „Bildungskatastrophen“ bedrohen immer auch die Zukunft der eigenen Kinder.

In diesem Zusammenhang ist ihnen die kontinuierliche Fortbildung von Lehrern und Erziehern ein besonderes Anliegen. Sie wünschen sich zudem mehr Sozialarbeiter an Schulen und Vereine für Kinder und Jugendliche, die sich jeder leisten kann. Gleichzeitig sind ihnen individuelle, kostenpflichtige Zusatzangebote sehr wichtig, um persönliche Bildungsfreiräume geltend zu machen und zu behaupten.

Sehen sie den Staat in Bezug auf Bildung klar in der Pflicht, möchten sie gleichzeitig nicht, dass ihnen in Erziehungsfragen „reingeredet“ wird. Hier handeln sie nach der Logik, dass man selbst in der Verantwortung steht, das Kind adäquat zu fördern, damit es seinen Platz in der Gesellschaft findet. Allerdings erwarten sie seitens des Staates eine Wertschätzung bzw. Kompensation für pro-aktives Erziehungsengagement. Sie haben das Gefühl, mit Kindern „doppelt bestraft“ zu sein: Man muss die fehlende Basis-Ausstattung im Bereich der Bildungsangebote privat auffangen und gestalten, hat aber zudem zu wenig Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie erwarten in diesem Zusammenhang steuerliche Entlastungen für individuelle Kinderförderung (z.B. Freibeträge für Musikunterricht, Sprachkurse etc.).

„Die optimistische Status-Strategin“
**Typische Collage zum Thema:
 ‚Was braucht ein Kind?‘**



- Ganzheitliche Konzeption mit einer klaren Vorstellung in Bezug auf die notwendigen und sinnvollen Elemente („Material“), die Entwicklungsrichtung (von innen nach außen), die einzelnen Phasen sowie die Sukzession und Abfolge (Zeit und Entwicklungsphasen).
- Die Form der Spirale (Schnecke) hat eine starke Symbolkraft: Stabilität und Festigkeit, Harmonie Balance, Schutz und eine klare Logik, Dynamik durch die Zentrifugalkraft, Kontinuität der Bewegung (kein Stillstand) und Stringenz: Es gibt keinen Punkt, an dem Anhalten oder Ausscheren vorgesehen/erlaubt/ möglich ist. Der wesentliche Lebens(ver)lauf des Kindes mit den verschiedenen einzelnen Phasen ist geplant.
- Zentrum und Ausgangspunkt ist „das Zuhause / die Familie“, ein Ort der Geborgenheit (warme rot-gelb-Töne); das Ziel ist „oben“ ankommen in einer wohlsituierten Partnerschaft.

- Elementar ist die Vorstellung von „Erfolgreich-sein im Leben“. Auf dem Weg zu diesem Ziel ist es Aufgabe der Eltern, das Kind mit inneren und äußeren Ressourcen auszustatten („auszurüsten“): Man baut strategisch mit Weitblick an der Architektur der Persönlichkeit des Kindes.
- Leitidee ist: „Große Veränderungen fangen klein an“ – insofern kann man nicht früh genug anfangen als Mutter (und Vater), die materiellen, sozialen und emotionalen Rahmenbedingungen bereitzustellen und entsprechend den jeweiligen Entwicklungsphasen des Kindes, diese entsprechend anzupassen, dem Kind neue adäquate Herausforderungen zu geben, damit es an diesen wachsen und sich an diesen weiterentwickeln kann: Balance von Geborgenheit und Anforderungen, Privatheit (Rückzug) und „Welteroberung“.
- Auf den einzelnen Etappen im Entwicklungsprozess geht es darum, das Kind systematisch und ganzheitlich zu fordern und auszustatten mit immateriellen und materiellen Werten sowie mit Tugenden: Leistung, Freundschaft, Bildung, Genuss (Connaissanceur), Freiheit, Musikalität, Sportlichkeit, Mobilität, Lebensfreude, Verständnis/Toleranz, Erfolgsorientierung.

„Die bestandswahrende Taktikerin“

„Die bestandswahrende Taktikerin“ Kurzcharakterisierung

- Erhalten und Absichern des materiellen und sozialen Status Quo („die Dinge zusammen halten“)
- Kurz- bis mittelfristig angelegte Überlegungen (häufig auch aus dem Impuls einer strukturellen Anforderung oder Veränderung heraus)
- Sich den aktuellen Gegebenheiten/Infrastrukturen überlegen fühlen: Die eigene Familie als Maßstab
- Durchdachtes Haushalts-Management: komplexes Anreiz- und Belohnungssystem
- Vergewisserung der sozialen Teilhabe
- Nähe zur verunsicherten Jongleurin (Unsicherheiten, Ängste) und zur Status-Strategin (Erfolgsorientierung)
- Abgrenzung von der selbstlosen Verwalterin („sich hängen lassen“)

Lebens-situation	<ul style="list-style-type: none"> • Verheiratet mit bis zu zwei Kindern im Haushalt • Teilweise gut situierte Alleinerziehende
Einkommen	<ul style="list-style-type: none"> • Mittlere Einkommensgruppen (vgl. Einkommenstabelle, S. 8)
Zentrale Bedarfe	<ul style="list-style-type: none"> • Qualität der Schulbildung; gute Ausstattung und Infrastruktur (gepflegte Einrichtungen) kostenfreie / ermäßigte Freizeitangebote; teilweise Unterstützung bei medizinischen Ausgaben (Zahn- und Kieferbehandlungen)

„Die bestandswahrende Taktikerin“ Aktuelle Lebenssituation

Die bestandswahrende Taktikerin ist insgesamt recht zufrieden mit ihrer aktuellen Lebenssituation. Sie sieht sich als kompetente und agile Familienmanagerin („Mama macht alles“), die vielfältige Aufgaben erfüllt, klare Ideale hat und geeignete Wege findet, und die im Alltag die „Fäden zusammenhält“.

Die Tage sind durchgeplant, oft eng getaktet und es taucht auch mal Hektik auf, wenn etwas nicht klappt. Solange jedoch alles läuft, erlebt man dies als positiven Stress. Die Frauen sind nach der Geburt der Kinder zumeist wieder berufstätig, wenn auch fast ausschließlich als Teilzeitbeschäftigte. Diese Form der Erwerbstätigkeit betrachten sie als ideale Basis, um die Anforderungen des Alltags mit Kindern erfolgreich zu bewältigen. Einerseits erwirtschaften sie einen Zuverdienst und entlasten somit ihren Partner; andererseits ist es ihnen auch wichtig, „mal raus zu kommen“: Arbeitszeit ist Abwechslung und dient der Erholung von häuslich-familiärem Stress. Sie grenzen sich häufig dezidiert von der „Glücken-Mutter“ ab, die selbst dann noch zu Hause bleibt, wenn die Kinder schon zur Schule gehen. Teilzeitbeschäftigung ist somit das effektivste Modell für eine insgesamt hohe soziale Wertschätzung – die diesem Typus sehr wichtig ist: Sie bekommen Anerkennung für ihre berufliche Tätigkeit und gleichzeitig managen sie die Haushaltsorganisation, die Kinderbetreuung und die gezielte Förderung ihrer Kinder. Dass die Partner sich hierbei deutlich weniger einbringen, ist seitens der Frauen akzeptiert. Sie schätzen die klare Rollenaufteilung und nehmen diesbezüglich ihre Partner in Schutz:

„Mein Mann ist sehr oft geschäftlich unterwegs, zur Messe, ist gar nicht da, der macht wirklich viel. Und von daher liegt es ganz oft bei mir, dass ich zusehen muss, den Haushalt zu schmeißen.“

Ihr berufliches Engagement passen sie in die „vorgegebenen“ Strukturen ein (Arbeitszeiten des Mannes, Verfügbarkeit und Kosten der Kinderbetreuung etc.), denn Harmonie und Stabilität priorisieren sie deutlich gegenüber Selbstverwirklichung.

„Wenn die Kita nur vormittags offen ist, muss ich halt einen Job finden zwischen 8 und 13 Uhr“.

Aber nicht nur Partner und Job geben Strukturen vor, sondern ebenso die Freizeitaktivitäten der Kinder, die oft auch am Wochenende stattfinden (Turniere, Vereinsfeiern, Kinderflohmarkt) und Engagement und Empathie seitens der Eltern erfordern.

Ansonsten genießt man am Wochenende die Pflege von Ritualen und die Gemeinsamkeit als Familie. Kernelement hierbei ist das lange Ausschlafen am

Sonntag und das anschließende ausgiebige Sonntagsfrühstück. Mit kleineren Kindern unternimmt man häufig Ausflüge in die Umgebung. Sind die Kinder schon etwas älter, hat jedes Familienmitglied zunehmend eigene Freiräume, die von allen anderen respektiert werden (Sonntag gehört der Mutter für Kunst und Kultur; oder: Sonntag ist Papas Fernsehabend usw.). Wie auch immer konkret definiert, ist der Sonntag in jedem Fall ein „besonderer Tag“.

Im Alltag achtet man jenseits von Geschäftigkeit und Termindruck auf gewisse Ruhezeiten. Die Mütter sind überzeugt, dass dies auch dem Kind zu Gute kommt, wenn die Eltern einigermaßen entspannt sind und sich nicht übernehmen.

Trotz dieser relativ harmonischen Grundstimmung haben die Frauen dennoch das Gefühl, aktuell häufig „zurück zu stecken“ und immer für die ganze Familie die Verantwortung zu übernehmen. Sie wünschen sich, wieder stärker ihre eigenen Bedürfnisse berücksichtigen zu können. In diesem Sinne ist man auch froh, „wenn mal alle aus dem Haus sind“ und man einfach Zeit für sich selbst hat, zumal häufig angemerkt wird, dass der Partner bezüglich Freizeit eigentlich kaum verzichten muss:

„Bei uns ist es zwar sehr aufgeteilt, aber mein Mann nimmt sich doch mehr die Möglichkeiten, privat in der Freizeit etwas zu unternehmen, wo ich dann einfach viel zu kaputt bin.“

„Die bestandswahrende Taktikerin“ Förderkonzept und Erziehungsideale

Die bestandswahrende Taktikerin verfolgt den Anspruch, ihren Kindern eine abwechslungsreiche, erfüllte, gleichzeitig aber nicht überfüllte Kindheit zu bieten. Wichtig sind Kontinuitäten und geregelte Tagesabläufe.

Ziel ist es dabei, das Kind auf den richtigen Weg zu bringen, so dass es im Leben „ankommt“. Man weiß, dass es für das Gelingen keine Garantie gibt und man den Erfolg der eigenen Kinder nur begrenzt in der Hand hat, aber man muss und will alle vorhandenen Ressourcen bündeln und aufbieten und das Vernünftig-Erreichbare anstreben. Mit Hinblick auf die berufliche Zukunft sind sich die Mütter sicher, dass ihre Kinder es schwerer haben werden als sie selbst. Aus ihrer Sicht haben Heranwachsende heute immer weniger die Möglichkeit zur freien Berufswahl, da viele Wege durch Zugangsbarrieren (kostenpflichtiges Studium) versperrt sind bzw. den Kindern kaum die Möglichkeit bleibt, sich auszuprobieren und sich dabei auch mal falsch zu entscheiden. Die Eltern wägen daher häufig ab, inwiefern man sich in Bezug auf die Zukunft ihrer Kinder im Leben „Schlenker“ leisten kann, die den Eintritt ins Berufsleben zu verzögern drohen. So ist man sich beispielsweise nicht sicher, ob es gut ist, wenn die Tochter nach der Schule erst einmal ein Jahr durch Asien reisen und interessante Projekte durchführen möchte, bevor sie mit dem Studium beginnt.

Folglich richten die Mütter ihre Erziehung an den konkreten Anforderungen des Alltags aus. Sie sind bemüht, die einzelnen Stufen, die die Kinder zu bewältigen haben, mit ihnen gemeinsam zu meistern und sie dabei mit soliden Kompetenzen und Werten auszustatten. Ein zentraler Bestandteil ihres Erziehungskonzepts ist ein reflektierter Mix aus Pflichten und Freiheiten. D.h. es gibt klare Regeln, an die sich jeder gebunden fühlt und die gleichzeitig auch nur begrenzt verhandelbar sind. Somit sind das Konzept und das Regelsystem durch die Eltern (vor)definiert; zugleich gibt es im Alltag häufig Kompromissfindungen.

„Na ja, es geht ja meistens um das ‚will‘ des Kindes und das ‚soll‘, das dann die Eltern vorgeben“.

Im Prinzip weiß man also, was für das Kind gut ist und leistet dann im Alltag recht pragmatisch „Überzeugungsarbeit“: „Gemüse muss ich halt ins Essen ‚rein schmuggeln““. So kennzeichnet taktische Klugheit das Selbstbild und das Verhaltensmuster dieser Frauen. Diese taktische Klugheit bezieht sich zum einen nach außen auf die schulischen bzw. beruflichen Ziele für ihre Kinder; zum anderen nach innen auf die familiäre Klugheit und die Erziehung ihrer Kinder.

Aus Sicht der bestandswahrenden Taktikerin brauchen Kinder unbedingt das Gefühl des familiären Zusammenhalts, das sich durch Geborgenheit, Vertrauen und Spaß auszeichnet. Dies dient insbesondere der inneren Stärkung

angesichts der anstehenden Kämpfe außerhalb der Familie (*„Ich sage immer: Wenn's in der Familie funktioniert, kann man auch im Leben vieles erreichen“*). Entsprechend möchten die Mütter eine Vorbildfunktion für das Kind übernehmen, indem sie zeigen, wie wichtig es ist, in einer glücklichen Ehe zu leben. Zudem ist die Vermittlung sozialer Fähigkeiten, wie z.B. Solidarität und Respekt anderen Menschen gegenüber von enormer Bedeutung.

Die Taktikerin ermöglicht ihren Kindern die Verfolgung vielfältiger Interessen, erwartet von ihnen aber auch ein gewisses Involvement und eine damit verbundene Dauerhaftigkeit und Konsequenz. Man hat nur eine begrenzte Zahl an „Fehlschüssen“ und die Kinder sollen früh lernen, sich bewusst zu entscheiden und dann auch dabei zu bleiben (*„Ständig den Verein wechseln, ist nicht“*). Als hilfreich wird hier seitens der Mütter auch die Beteiligung der Kinder an den Kosten eingeschätzt. Sie bezuschussen einen bestimmten Wunschgegenstand und den Rest zahlt dann das Kind, z.B. von gespartem Taschengeld oder durch einen Ferienjob (vgl. Geldmanagement).

Mütter sehen sich im Alltag vor allem als Unterstützer (*„Nachmittags spiele ich Chauffeur“*). Jenseits der Bring- und Holdienste helfen sie bei der Klärung von Konflikten oder auch bei den Hausaufgaben, die sie allerdings gern „auslagern“ würden (*„Dafür sollten die Lehrer uns nicht noch in die Pflicht nehmen“*). Hier wird aus ihrer Perspektive zu viel bei den Eltern abgeladen. Entsprechend nimmt man – sofern vorhanden – gern Hausaufgabenbetreuung in Anspruch.

Die Schulbildung wird als besonders wichtig erachtet. Die Mütter kennen i.d.R. alle Zensuren ihrer Kinder in den einzelnen Fächern und sind darauf bedacht, dass die schulischen Leistungen akzeptabel sind und konstant bleiben. Sie stellen sich häufig die Frage, wie sehr sie ihre Kinder kontrollieren sollten oder inwiefern diese auch lernen müssten zu scheitern. Dass ihre Kinder selbstverantwortlich handeln, ist ihnen zwar wichtig, gleichzeitig übernehmen sie die Verantwortung für den schulischen Erfolg, empfinden diese als Elternpflicht und Last, die nur durch einen schulischen Erfolg der Kinder am Ende belohnt wird (*„Man kann sie doch nicht auflaufen lassen und dann müssen sie ein Schuljahr wiederholen“*), so dass sie doch häufig „eingreifen“ oder von den Lehrern in die Pflicht genommen werden (*„G8 bedeutet nicht nur für die Kinder, sondern auch für uns mehr Druck. Die Lehrer rufen ja auch mal an, wenn die Noten schlechter werden“*). So prägt eine massiv empfundene Ambivalenz in Bezug auf das richtige Erziehungs- und Rollenverhalten die alltägliche Lebenswelt der Mütter. Insofern tariert man tagtäglich aus, wo man sich einbringt und wo man die Kinder „laufen lässt“.

„Und ich muss mich ja der Gesellschaft fügen und gucken, wie ich es für mich organisiert bekomme. Dass mein Kind – ich kann es ja nicht zur Schule schicken und sagen, jetzt mach mal was aus Deinem Leben. Ich muss doch dafür da sein.“

Diese Mütter sehen sich im Spagat zwischen Selbstbestimmung und Fremdbestimmung, Freiheit und Kontrolle, vor allem wenn die soziale Teilhabe ihres Kindes bedroht ist. Man möchte nicht, dass ihr Kind sich schämt, wenn es z.B. etwas vergessen hat. Gleichzeitig beobachten sie, wie sich andere Eltern verhalten und kritisieren Mütter mit „Kontrollwahn“, die ihre Kinder am liebsten bis zur Klassentür bringen.

Hinzu kommt das Bewusstsein, dass Kinder heute vielfältigen negativen Einflüssen ausgesetzt sind (z.B. Medien), vor denen sie geschützt werden müssen. Auch hier bestehen die Alltagsentscheidungen häufig darin, die Ablenkungspotenziale (Handy, Chats, ICQ etc.) zumindest ein wenig einzudämmen, sie den Kindern aber auch nicht zu verbieten.

„Die bestandswahrende Taktikerin“ Bedeutung der sozialen Netze

Ein funktionierendes soziales Netzwerk ist den bestandswahrenden Taktikerinnen sehr wichtig. Vor allem der erweiterte Familienkreis wird kontinuierlich gepflegt (sofern dies geografisch möglich ist), sei es durch gegenseitige Besuche oder Unterstützung bei der Kinderbetreuung.

Die sozialen Netze dienen in diesem Segment insbesondere der Vergewisserung von sozialer Teilhabe – sowohl in Bezug auf die Kinder als auch auf sich selbst. Den Frauen ist wichtig, den sozialen Anschluss an ihre relevante Peergroup (Freundinnen, Kollegen) zu halten und den Austausch auch mit kleinen Kindern nicht zu verlieren bzw. schnellstmöglich wieder aufzubauen. Oft ist dies auch die zentrale Motivation, wieder in den Beruf einzusteigen. Bedeutsamer als der Verdienst und die Aufgabe selbst ist es, wieder „unter Leute zu kommen“, sich mit Kollegen auszutauschen und Anerkennung zu erfahren.

Mütter dieses Segments engagieren sich oft zusammen mit anderen Eltern, wenn in der KITA oder der Schule Bedarf ist (Organisation von Schulfesten, Renovierung der Spielräume). Gleichzeitig tarieren sie ihren Einsatz aus und vergleichen, ob sich die anderen Eltern ebenso einsetzen.

Konsequent achten sie sehr darauf, wie sich die Freundeskreise der Kinder entwickeln. Auch wenn sie ihren Kindern prinzipiell Freiraum bei der Auswahl der Freunde lassen, nutzen sie die Möglichkeit, teilweise mitzubestimmen, z.B. wenn es darum geht, wie viele und welche Kinder zum Geburtstag eingeladen werden. Es wird genau beobachtet, welche Eltern Kindergeburtstage ausrichten (und was diese Eltern dort selbst tun bzw. investieren) und welche nicht. Gerne wirft man auch einen Blick in die Wohnungen / Häuser der anderen Kinder, indem man sie z.B. abholt.

„Das ist für mich auch wichtig, wie die so wohnen und aussehen“.

Bei älteren Kindern haben Eltern das Gefühl, immer weniger Einfluss zu haben, insbesondere mit Blick auf virtuelle Freundschaften im Netz, die ihnen zunehmend Sorge bereiten, da sie keine Möglichkeit der Kontrolle haben.

Präventiv bemühen sich diese Eltern durch die Wahl des Wohnorts die Weichen für die Bildung der Freundeskreise bereits früh zu stellen. Nicht selten ist man wegen der Kinder umgezogen, entweder in ein besseres Viertel oder aufs Land.

„Jetzt wohnen wir da, wo ich groß geworden bin, und ich habe schon die Vorstellung, meine Tochter in die nahegelegene Kiez-Schule zu bringen. Und wir haben halt das Glück, zu wissen, dass dort die Sozialstrukturen noch in Ordnung sind.“

Besonders mit Blick auf die Schulzeit möchte man unbedingt sicherstellen, dass die Kinder sich in einem Lernumfeld bewegen, das sie nicht „bremst“ oder auf andere Gleise leitet, sondern den richtigen ambitionierten Weg teilt und fördert. Eine bezüglich sozialer Schichten und Migrationshintergrund heterogene Klassengemeinschaft wird meist als Bedrohung der eigenen Pfründe gesehen:

„Ich habe nichts gegen Ausländer... ich war auf einer ausländischen Schule, ich habe viele ausländische Freunde, ob Araber, Türken oder sonstiges ... aber ich möchte, dass mein Kind ordentlich lernen kann. Denn ich glaube nicht, dass sich die schlechten Schüler den guten anpassen werden, sondern dass es eher umgekehrt der Fall sein wird...“

„Also nicht, dass wir uns das jetzt nicht leisten können, aber ich möchte nicht, dass sie Freunde hat – und sie ist ja so schon sehr sozial veranlagt – die zum Beispiel kein Frühstücksbrot dabei hätten oder so oder keine ordentlichen Schulsachen. Und da finde ich, ist der Staat gefordert, sich einzusetzen.“

„Die bestandwahrende Taktikerin“ Geldverwendung und -management

Die bestandwahrende Taktikerin bezeichnet sich gern als jemand, der „gut mit Geld umgehen kann“. Sie führt meist ein durchorganisiertes Haushaltsmanagement. Sie weiß, welche Ausgaben anstehen und unterscheidet sehr genau, was wirklich nötig ist (unhinterfragte Kosten), was eine Ausgabe „außer der Reihe“ ist und welche Ausgaben zunächst diskutiert und abgewogen werden müssen. Es werden im Alltag kontinuierlich Stellschrauben fürs Geldsparen eruiert (Stromanbieter regelmäßig wechseln, Telefontarife vergleichen), an Kindern wird jedoch – sofern etwas für sinnvoll gehalten wird – nicht gespart, eher steckt man selbst zurück.

Geldprobleme werden zwar nicht angesprochen, Kindererziehung insgesamt wird aber als kostspielig empfunden. Man verweist auf ein gutes Zurechtkommen und verteidigt manche nicht getätigte Ausgabe als bewusste Entscheidung:

„Ich könnte den Kindern alles ermöglichen, aber ich mache es nicht. Ich versuche, den Kindern zu vermitteln, dass nicht alles selbstverständlich ist.“

Gerade die Unterscheidung von Selbstverständlichem und Besonderem ist ein wichtiges Kernelement beim Umgang mit Geld und dient als beständige Hintergrundfolie, vor der eine anstehende Ausgabe evaluiert und dem Kind erklärt wird. Dadurch soll es lernen, dass hinter Wohlstand vor allem Leistung und Arbeit stehen und die finanziellen und zeitlichen Investitionen der Eltern wertschätzen. Entsprechend sehen diese Eltern den späteren materiellen Erfolg ihrer Kinder als durchaus relevant.

„Geld macht nicht glücklich, aber auch nicht unglücklich, insofern sollte ein Beruf nicht nur Spaß machen“.

Über erforderliche Ausgaben für das Kind entscheidet zumeist die Mutter, denn aus ihrer Sicht hat ihr Partner (auch stereotyp: haben Männer als Hauptverdiener und Vollzeitbeschäftigte) kaum einen Überblick, was wie viel kostet. Bei größeren Anschaffungen berät man sich jedoch miteinander, entscheidet gemeinsam und einvernehmlich. Das konkrete Produkt aber kauft die Mutter, die ja den Geschmack und die Vorliebe des Kindes besser kennt. Hierzu gehört insbesondere Freizeitequipment wie z.B. Ski, Fahrrad, Musikinstrumente sowie die korrespondierenden Unterrichts- und Vereinsbeiträge.

Freizeitaktivitäten der Kinder werden als sehr kostenintensiv wahrgenommen; aber es erscheint den Eltern prinzipiell wichtig und funktional, dass die Kinder bestimmte Hobbies pflegen, um a) Spaß zu haben; b) sozial eingebunden zu

sein (Freunde, Clique); c) Talente zu entdecken, zu fördern und auszubauen. Häufig werden deshalb taktische „Stufenpläne“ entwickelt, mit Hilfe derer man das tatsächliche Interesse des Kindes „testet“. Beispielsweise sollen Kinder bei musikalischem Interesse zunächst das kostengünstigere Instrument lernen (Blockflöte), bevor ein Klavier angeschafft wird. Von hoher Relevanz sind daher auch Probestunden jeglicher Art, insbesondere auch bei Sportarten, die mit einer teuren Ausrüstung verbunden sind (z.B. Tennis). Dabei wird sehr darauf geachtet, dass es unter den Geschwistern gerecht zugeht (*„Jeder von beiden darf ein Instrument lernen“*).

Man versucht, möglichst viele Wünsche der Kinder zu erfüllen und erhöht Vorfremde und Wertschätzung gern durch ein systematisches Hinauszögern bis zu den „großen Gelegenheiten“ (Geburtstag, Weihnachten). Wichtig ist ihnen aber auch, den Kindern ein klares Limit zu setzen, damit sie die Relation zum Geld nicht verlieren.

Eltern dieses Segments ist es sehr wichtig, die Kinder rechtzeitig in das „Haushaltsmanagement“ (im weitesten Sinne) einzubinden (*„Die müssen einfach so früh wie möglich lernen, mit Geld umzugehen“*): So gibt es häufig ein komplexes Anreiz- und Belohnungssystem, bei dem ein bestimmter Anteil einer Ausgabe gestellt wird und ein variabler Anteil vom Kind „erarbeitet“ werden muss (etwas hinzuverdienen, als Teil des Weihnachtsgeschenks betrachten o.ä.). Je exotischer und irrelevanter der Wunsch aus Sicht der Eltern ist, desto höher ist dabei der variable Anteil des Kindes, beispielsweise bei einem kostspieligen Hobby (z.B. Fotografieren). Dies betrifft auch den Bereich Kleidung. So ist für eine neue Jeans ein ungefährender Preis seitens der Mutter konzeptionell eingeplant; ist dieser aufgrund spezieller Wünsche jedoch deutlich höher als veranschlagt, trägt das Kind die entsprechende Differenz.

Insbesondere bei Schulkindern (v.a. in der Pubertät) sind die im Vergleich zum Haushaltseinkommen oft recht hohen Investitionen für die Freizeit der Kinder weniger eine direkte strategische Förderung, sondern auch „Schutzausgaben“, damit man weiß, wo sich das Kind aufhält:

„Das Geld gebe ich gerne aus, damit mein Kind nicht auf der Straße oder in irgendwelchen Centern herum hängt“.

Das wohlkalkulierte Geldmanagement wird in seiner Balance unterbrochen und gestört durch außerordentliche Zusatzkosten. Dies sind Ereignisse, von denen man prinzipiell weiß und die auch akzeptiert werden, die aber im konkreten Moment die Bilanzen ungünstig beeinflussen. Hierzu gehören Klassenfahrten, Schulausflüge oder der Abschlussball.

Der Schulbedarf gilt zusätzlich zum Bereich Freizeit als – häufig unberechenbarer – Kostenfaktor. Man ist bereit, diese Kosten zu tragen, erwartet wird aber Effizienz seitens der Schule. So kritisieren Mütter dieses Segments, dass gelegentlich Materialien angeschafft werden, die dann aber kaum genutzt

werden. Es ist für sie ein großes Ärgernis, wenn teure Bücher und Geräte nur selten benutzt werden. Ausgaben sollen sich, über das Schuljahr betrachtet, rechnen. Investitionen müssen generell sehr gut genutzt werden. Teilweise gelten die Kosten zudem als übertrieben hoch, da bestimmte Marken vorgeschrieben sind (*„ein Taschenrechner für 65 €, das ist doch übertrieben“*).

Auch wenn manche Ausgaben schmerzen oder als nicht sinnvoll erachtet werden, führen sie nicht dazu, auf wesentliche Dinge im Leben verzichten zu müssen. Das „Zurückstecken“ bezieht sich bei den Müttern vor allem auf das Zurückstellen eigener Freizeitbedürfnisse, wie z.B. Aktivitäten mit Freundinnen oder den Einkauf von Kleidung, was aber im Horizont des Rollenbildes der Eltern akzeptiert wird.

„Die bestandswahrende Taktikerin“ Wahrnehmung und Bewertung monetärer Familienleistungen

Das Kindergeld wird auch in diesem Segment als die wichtigste Familienleistung genannt. Es ist ein konkreter regelmäßiger Betrag, mit dem man planen kann, auch wenn er nicht direkt einer bestimmten Ausgabe zugeordnet wird. Die Erhöhung zum Jahresbeginn ist den meisten Eltern in diesem Segment aufgefallen, hat aber – so die Selbstwahrnehmung – keinen Einfluss auf das Ausgabenverhalten. Angesichts der deutlich wahrgenommenen Preiserhöhungen die Kindergelderhöhung als sehr positiv bewertet. Einige Frauen bemerken, dass sie ansonsten auf den ein oder anderen Schwimmbadbesuch mittlerweile hätten verzichten müssen, da die Eintrittspreise in den letzten Monaten immens gestiegen seien. Insofern wird die Kindergelderhöhung als Ausgleichsleistung für aktuelle Verteuerungen gewertet.

Als besonders hilfreich wird alles eingeschätzt, was eine spürbare Entlastung „schmerzhafter“ Kostenstellen mit sich bringt. Dies betrifft Beträge, die zu den monatlichen Fixkosten gehören und eine gewisse Grenze überschreiten (in der Regel ca. 100 €), wie beispielsweise auch die Kosten für die Kinderbetreuung. Daher führen Frauen in diesem Zusammenhang auch die kostenfreie Familienversicherung bei der Krankenkasse an.

Von Steuerfreibeträgen profitieren die Frauen als Teilzeitbeschäftigte nach eigener Auffassung weniger. Allerdings kennen sie sich (nach eigenem Bekunden) gut aus, haben sich mit der Wahl der Steuerklasse beschäftigt oder sogar bereits erfahren, dass es seit 2010 eine neue Form der gemeinsamen Veranlagung gibt (Faktorverfahren). Ebenso wissen sie, dass die Kinderfreibeträge erhöht wurden, auch wenn sie nicht einschätzen können, wie viel genau ihnen dies bringen wird. Und genau das ist das Problem: Da dieses Segment Ausgaben sehr genau plant und mit einem klar verfügbaren Budget haushalten möchte, helfen steuerliche Erleichterungen schon deshalb weniger, weil man nicht sicher weiß, wie viel am Ende „rum kommt“ und der Betrag somit nicht disponierbar ist.

Im Gegensatz dazu war der Kinderbonus deutlich spürbar und wurde häufig für ein größeres Geschenk an die Kinder bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit eingesetzt (Geburtstag, bestandene Prüfung). Allerdings wird der Betrag recht schnell in Bezug zu anderen Leistungen im Zuge der Wirtschaftskrise gesetzt und schneidet dann im Vergleich zur deutlich höheren Abwrackprämie eher schlecht ab:

„Ist aber doch schon seltsam, dass wir für unser altes Auto viel mehr bekommen haben als für unser Kind“.

„Die bestandswahrende Taktikerin“ Zentrale Bedarfe und Erwartungen an die familienpolitischen Akteure

Wichtiger als monetäre Leistungen sind der bestandswahrenden Taktikerin eine gute Ausstattung und Infrastruktur, die den Alltag mit Kindern gestaltbar macht, ohne den familiären Zusammenhalt durch zu hohe finanzielle und zeitliche Investitionen zu gefährden. Die Anforderungen, Kinder auf einen erfolgreichen Weg zu bringen, sind aus ihrer Sicht ohnehin hoch genug, daher erwartet man wegweisende Lösungen, die Entlastung schaffen und keine neuen Hürden aufbauen.

Entsprechend wünscht man sich eher Leistungen im öffentlichen Raum als im privaten, denn hier hat man noch am ehesten das Gefühl, die Dinge „im Griff zu haben“ bzw. einigermaßen kontrollieren zu können.

Insbesondere die Schließung von öffentlichen Einrichtungen oder Stellenstreichungen beim erzieherischen Personal erzeugen ein hohes Maß an Aufregung, da den Müttern hier ihre eigene Ohnmacht hinsichtlich struktureller Einsparungen vor Augen geführt wird:

„Eigentlich wurde vom Bezirk zugesichert, sie streichen keine Stellen. Sie haben eine Stelle ganz gestrichen und drei weitere (Erzieherinnen) mussten auf sechs Stunden runtergehen. Und man kann nichts dagegen tun.“

Mütter dieses Segments möchten ihren Kindern Orientierung und Sicherheit mitgeben, darauf aufbauend . Daher sind ihnen geregelte Strukturen und ein ordentliches Umfeld wichtig. Entsprechend empört sind sie, wenn diese Prinzipien in den öffentlichen Einrichtungen ad absurdum geführt werden. Vor allem ungepflegte Schulen sind ein großes Ärgernis:

„Und ich wünsche mir für mein Kind und für die Zukunft unserer Kinder, dass das wieder besser wird. Dass es Menschen gibt, die das pflegen. Dass die Sachen gepflegt sind und, dass die Kinder nicht in tropfenden Räumen sitzen müssen. Das ist ein Trauerspiel: Dass wir unsere Kinder aus einem warmen Zuhause in eine solche Einrichtung schicken müssen. Da muss was dran getan werden.“

Bis zu einem gewissen Grad sind Eltern durchaus bereit, sich für die Schule zu engagieren, aber die Grenzen sind ihrer Meinung nach mittlerweile deutlich überschritten. Renovierungsarbeiten in den Räumlichkeiten gehören für sie klar zur unhinterfragten Basis-Ausstattung in einem modernen Industriestaat. Diesem Segment sitzt der „PISA-Schock“ noch tief in den Knochen und sie

nehmen sehr genau wahr, wie Deutschland im internationalen Vergleich in Bezug auf Bildung positioniert ist:

„Wenn man schaut, wie das in Skandinavien läuft, könnte man das Heulen kriegen.“

In Kontrast zum schlechten Zustand der Einrichtungen stehen die verhältnismäßig hohen Kosten für den Schulbedarf. Besondere Ereignisse wie Klassenfahrten werden zwar gern gezahlt, die Grundaussgaben für Bücher und Materialien werden aber als besonders hoch empfunden. Begrüßt werden hingegen Leihbücher oder Schulfonds, für die man einen Grundbetrag einzahlt und die Materialien dann entsprechend von der Schule besorgt und zur Verfügung gestellt werden. Dies hätte zudem den Vorteil der zeitlichen Entlastung.

Überdies fehlen diesem Segment kostenfreie bzw. ermäßigte Freizeitangebote. Sinnvolle Hobbies, für die sie ohnehin zahlen, sind für sie selbstverständlich. Insofern wünschen sie vor allem Zuschüsse für Musikschulen, Sportvereine etc. und Ermäßigungen in öffentlichen Einrichtungen, gern auch in Form von Familienpässen. Je älter die Kinder werden, desto schlechter wird aus Sicht der Eltern das Angebot. Es gibt zu wenig Jugendclubs oder ermäßigte Reiseangebote u.ä..

Ein wichtiges Thema sind die Mobilitätskosten ihrer Kinder. Angesichts der hohen Preise für den ÖPNV ist es deutlich günstiger, die Kinder mit dem Auto zu fahren, was jedoch wieder Zeitaufwand bedeutet.

Vereinzelt wird in diesem Segment Unterstützungsbedarf bei medizinischen Ausgaben genannt. Dies betrifft Spezialausgaben wie beispielsweise für Kieferorthopädie, Zahnspangen, oder die Inanspruchnahme von Naturheilverfahren bei Allergien.

- Innerhalb dieses geometrischen Rasters gibt es einen Pol, einen Zielbereich rechts unten auf der Collage: mondäne Frau im Abendkleid – „Lebensart“; Luxusdampfer. Pfeile umrahmen diesen Bereich und betonen mit dem Wort „Ziel“ die Bedeutsamkeit und Finalisierung. Doch Blickfang ist gleichwohl nicht dort, sondern oben links („gesunde Ernährung“). Dem schließen sich ohne klare Abfolge verschiedene andere Themen an, die aber nicht voneinander abgegrenzt oder in ihrem Zusammenwirken zugeordnet werden. Was als „Ziel“ für das Kind ausgedrückt wird, ist somit nicht das logische Ergebnis eines langfristig und systematisch angelegten Entwicklungs- und Förderkonzepts. Es gibt dahin keine Pfade, sondern nur unverbundene Vorstellungen über die einzelnen notwendigen Elemente: Ernährung, Freizeit, Familie, Schule, Sport, moderne Kommunikation, soziale Kompetenz, gutes Geld.
- Auffällig ist auch, dass die Anordnung der Bilder oben links (Gesundheit) sehr klar ist (rechteckig, größere Abstände), aber nach rechts sowie nach unten diese Klarheit verliert.
- Die mondäne Frau und der Luxusdampfer sind in der Collage zwar in gleicher Distanz zu den anderen Bildern geordnet, wirken aber doch im Ensemble als Fremdkörper: Die stilistische und ästhetische Distanz signalisiert einen „Sprung“: die vorhergehenden Ressourcen führen nicht notwendig oder automatisch zu diesem Ziel. Insofern ist dieses Ziel sehr stark von „Hoffnung“ und Sehnsucht geprägt, was das Kind einmal erreichen könnte.
- Zwei einzelne Bildelemente haben aufgrund ihrer Größe und Positionierung eine besondere Bedeutung: Das Kind mit den Lego-Spielsachen (Mitte der Collage) sowie das Familienfoto mit allen Kindern, Großeltern, Geschwistern etc. (oben mittig): In einer weiter gehenden Lesart kann hier die subkutane (vorbewusste) Botschaft erkannt werden, dass man für das Kind zwar die Sehnsucht nach Aufstieg und Erfolg hat – aber dass dies ferne „Zukunftsmusik“ ist und das Wichtigste im Leben derzeit der kurz- und mittelfristige Horizont ist, dass das Kind im sozialen Umfeld der solidarischen Familie aufgehoben und geborgen ist, hier Kind sein darf.

„Die verunsicherte Jongleurin“

„Die verunsicherte Jongleurin“ Kurzcharakterisierung

- Zeitdruck und knappe finanzielle Ressourcen
- „Funktionieren müssen“: Keine Ausfälle möglich
- Förderwille vs. zuviel Druck und mögliches gegenteiliges Ergebnis
- Kein Raum für neue Wege und Ansätze: sich an Ritualen festhalten (jedes Umdisponieren ist ein Risiko)
- Unsicherheit, was richtig ist, bei großen und kleinen Entscheidungen (insbesondere bei neuen Rahmenbedingungen und Angeboten)
- Nähe zur bestandswahrenden Taktikerin (Vorbild)
- Abrenzung von der selbstlosen Verwalterin („abgestiegen sein“)

Lebens- situation

- Verheiratete mit mehreren Kindern
- Teilweise Alleinerziehende

Einkommen

- Untere und mittlere Einkommensgruppen (vgl. Einkommenstabelle, S. 8)

Zentrale Bedarfe

- Entlastungen im Bereich Bildung (Schulbedarf, Klassenfahrten); kostenlose Kinderbetreuung; medizinisch Versorgung (Zahn- und Kieferbehandlungen; Zuzahlung bei Medikamenten; gesunde Ernährung, kostenloses Mittagessen für Kinder; kostenlose Freizeitangebote, Förderung von Mobilität; Information über Leistungen / Abbau bürokratischer Hürden

„Die verunsicherte Jongleurin“ Lebenssituation und Alltagsorganisation

Im Vergleich zu allen anderen Segmenten ist die verunsicherte Jongleurin am wenigsten zufrieden mit ihrer aktuellen Lebenssituation. Sie zeigt ein hohes Maß an Frustration und Überforderung, denn ihr fehlt ebenso Zeit wie Geld.

Das führt dazu, dass der ohnehin hektische Familienalltag zusätzlich durch die Generalfrage dominiert wird, an welcher der beiden Stellschrauben (Zeit/Geld) jeweils am dringendsten gedreht werden muss oder kann. Die Ursachen der Problematik liegen in der Verschränkung von eher gering bezahlten und/oder befristeten Arbeitsverhältnissen und der Verantwortlichkeit für mehrere Familienmitglieder.

Einen Arbeitsplatz zu haben und zu halten ist sowohl für die Väter wie auch die Mütter ein zentrales Thema und von diversen Unsicherheiten geprägt. Entweder sind Arbeitsverträge befristet, so dass keine langfristigen Planungen möglich sind, oder man ist gezwungen, zwei oder mehr Jobs anzunehmen, um über die Runden zu kommen, was wiederum erhebliche Zeitmanagement-Herausforderungen mit sich bringt. Teilweise ist der Partner überraschend arbeitslos geworden, so dass die Frau unfreiwillig zur Familienernährerin wurde, gleichzeitig aber die Erziehungs- und Haushaltsaufgaben nicht delegieren kann oder möchte. Plötzliche strukturelle Veränderungen oder unvorhergesehene Ereignisse, die die Gesamtsituation erschüttern, sind in diesem Segment relativ häufig, zwingen zu schnellen Ad-hoc-Lösungen und haben die Grundperspektive erzeugt, dass das Leben unsicher ist und man jederzeit aus der Bahn geworfen werden kann.

Es gibt auch solche Fälle, in denen das verfügbare Haushaltseinkommen durchaus im mittleren Bereich liegt, aber andere Formen der Mehrbelastung hinzukommen (z.B. ein chronisch krankes Kind, die Pflege Angehöriger oder eine berufliche Umorientierung des Haupternährers).

Angesichts dieser Unsicherheiten überlegen die Frauen sehr genau, ob sie – selbst wenn sie die Möglichkeit haben – wieder in Vollzeit beschäftigt sein möchten. Häufig bleibt ihnen keine Wahl, aber ihnen ist bewusst, dass dies in Bezug auf die Betreuung der Kinder oder Organisation ihrer Betreuung einen enormen Stressfaktor darstellt. Zudem sind die Arbeitszeiten in diesem Segment oft unregelmäßig (Schichtdienst, freie Tätigkeiten nach - kurzfristigem - Bedarf), was die Planung doppelt erschwert. Überdies bleibt von den relativ geringen (Zu-)Verdiensten der Frauen nach Deckung der Kinderbetreuungskosten nicht viel übrig, insbesondere wenn die o.g. Unregelmäßigkeiten dazukommen und individuelle Dienste (z.B. Tagesmütter) in Anspruch genommen werden müssen (vgl. Geldmanagement).

Somit haben Familien in diesem Segment das Gefühl, gleichzeitig belastet und benachteiligt zu sein, viel zu leisten und doch auf Vieles verzichten zu müssen.

Entsprechend stehen sie in ständigem Konflikt zwischen einer Erhöhung der wöchentlichen Erwerbstätigkeit und einer Intensivierung des Kontakts zum Kind, denn fast alle Mütter empfinden, dass sie zu wenig Zeit mit ihren Kindern verbringen können. Häufig sieht man die Kinder nur morgens und abends, oder im Rahmen der Bring- und Holdienste am Nachmittag.

„Wenn wir mal eine Dreiviertel-Stunde einfach so zusammen spielen können, ist das schon viel.“

Der strukturelle Rahmen, der durch Arbeits-, Schul- und Betreuungszeiten gegeben ist, stellt unter der Woche hohe Anforderungen an das Zeitmanagement, für das zumeist die Mütter verantwortlich sind. Sie sehen sich als Motor der Familie, ohne den alles stillstehen würde.

„Wenn ich mal krank bin, hört sich die Erde auf zu drehen.“

Aus Wunsch nach Sicherheit und Kalkulierbarkeit wird der Kalender wird gern mehrere Wochen im Voraus geplant und mit dem Partner abgesprochen, allerdings läuft dann doch vieles anders: Das Leben ist riskant und unwägbar. Die Mütter listen akribisch die Unwägbarkeiten ihres Alltags auf, angefangen mit Schulproblemen (schlechte Noten, vergessene Hausaufgaben), Krankheit der Kinder (wer von den Eltern bleibt zu Haus und wie erklärt man das dem Arbeitgeber?) bis hin zu Konflikten der Geschwister untereinander. Letztere sind z.B. dadurch bedingt, dass man aufgrund der straffen Terminplanung nicht jedem Kind gerecht werden kann (*„Da muss die Kleine sich eben dem Tagesablauf der Älteren ein wenig anpassen, anders geht es nicht“*) und dann entsprechende Alternativen zum Ausgleich schaffen muss (z.B. zur Belohnung für das Warten auf die Schwester ein Eis spendieren). Insofern ist man froh, wenn am Abend alles „geschafft“ ist und größere Katastrophen ausgeblieben sind.

„Der Tag ist gelungen wenn es 20:15 ist und ich vor dem Fernseher sitze, die Kinder im Bett sind und die Küche sauber ist.“

Das Wochenende unterscheidet sich bei einem Teil der Frauen dieses Segments nur geringfügig von den Werktagen, was sie sehr bedauern. Dies ist durch die unregelmäßigen Arbeitszeiten bedingt, die dazu führen, dass der Aufsteh-Rhythmus beibehalten werden muss und gemeinsam verfügbare Zeit rar ist. So erinnert man sich beispielsweise noch wochenlang an die seltene Gelegenheit eines gemeinsamen Sonntags auf der Rodelbahn.

Mit den „selbstlosen Verwalterinnen“ teilen die „verunsicherten Jongleurinnen“ die Befürchtung, dass mit zunehmendem Alter der Kinder die Herausforde-

rungen deutlich steigen werden. Dies liegt vor allem an den wachsenden Bedürfnissen der Kinder und den damit verbundenen Kosten, bei gleichzeitig ähnlichem oder sogar geringerem Gehalt sowie der parallelen Sorge um die eigene Altersvorsorge. Zudem nähert man sich dem entscheidenden biographischen Nadelöhr des Berufseinstiegs der Kinder, an dem sich herausstellt, ob man sie auf den richtigen Weg bringen konnte oder nicht.

„Die verunsicherte Jongleurin“ Förderkonzept und Erziehungsideale

Die Entwicklung und Durchsetzung eines konsistenten Erziehungskonzepts fällt der verunsicherten Jongleurin schwer. Einerseits hat sie klare Ideen, was gut für ihr Kind ist, andererseits plagen sie verschiedene Ängste und Unsicherheiten und behindern strukturelle Barrieren (Zeit / Geld), bestimmte Ideen, Ziele und Ideal konsequent zu verfolgen. So formulieren sie den Wunsch, ihren Kindern zu ermöglichen, sich eigenständig zu entfalten ohne allzu viele Beschränkungen und Lenkungen seitens der Eltern (*„Ein Kind soll unbeschwert ein Kind sein dürfen.“*). Zugleich haben sie das Bedürfnis, den „richtigen“ Weg zu weisen, darauf zu insistieren, dass beispielsweise das Abitur gemacht wird, da sie große Sorgen um die (berufliche) Zukunft ihrer Kinder haben – u.a. vor dem Hintergrund ihrer eigenen teils noch ungesicherten Versorgung im Alter.

Einerseits möchten sie, dass ihre Kinder mit anderen Kindern „mithalten“, indem sie ihnen möglichst viele – materielle und immaterielle – Wünsche erfüllen. Dafür sind sie auch bereit, an vielen Punkten selbst zurückzustecken (vgl. Geldmanagement). Andererseits halten sie es für erforderlich, Grenzen zu setzen, damit die Kinder zu verzichten lernen und verstehen, dass man nicht alle ersehnten Dinge wirklich braucht (*„Wir leben schließlich nicht in einer Welt, in der man alles haben kann“*). Logik: Verzicht-Müssen gilt als wertvolle Erfahrung, denn wenn man Kindern alles ermöglicht, werden sie später nie zufrieden sein, sondern immer nur noch mehr wollen.

Eine gewisse Anzahl an Freizeitaktivitäten für die Kinder halten die Eltern für wichtig. Man ist froh, wenn die Kinder sinnvoll beschäftigt sind, denn man sorgt damit nicht nur für die Kinder, sondern auch für sich selbst, weil man zeitliche Freiräume gewinnt.

Einen Platz in der KITA zu bekommen, ist essenziell, aber auch unsicher (*„Die Rennerei um einen KITA-Platz ist groß“*). Zudem hat man das Gefühl, dem Kind mit einer frühen KITA-Betreuung etwas Gutes zu tun. Bei kleineren Kindern werden die Freizeitbeschäftigungen häufig komplett durch die KITA abgedeckt (Sport, musikalische Früherziehung etc.), was für Entlastung sorgt, denn jede eigens organisierte Aktivität erfordert Einsatz und Investition (Kosten, Fahrdienste, Ausstattung).

Die Freizeitgestaltung der Kinder wird als sehr kosten- und zeitintensiv wahrgenommen. Entsprechend muss hier häufig verhandelt werden, wer wie viele Aktivitäten machen darf. Beim ersten Kind oder wenn das Kind noch klein ist, startet man motiviert mit recht vielen Beschäftigungen (Krabbelgruppe, Babyturnen, Musikunterricht), dann jedoch registriert man zunehmend den Termindruck oder die explodierenden Kosten und hat immer weniger Lust auf viele Aktivitäten.

Latent haben die Mütter Ängste vor den (wachsenden) Erwartungshaltungen der Kinder und wie sie darauf reagieren können (*„Die kommen ja mit immer neuen Ideen an“*). Zumeist tarieren sie die Entscheidung von Fall zu Fall aus und folgen der Logik, dass Kinder Erfolgs- und Belohnungserlebnisse brauchen, aber dass man sie *„manchmal auch einfach ausbremsen muss.“*

Wichtig bleibt dennoch die Grundhaltung, dass es – ähnlich wie bei der *„bestandswahrenden Taktikerin“* – schon allein aus Gründen der sozialen Teilhabe wichtig ist, sich darum zu kümmern, den Kindern sinnvolle Anregungen zu bieten:

„Und es ist doch auch klar, dass diejenigen Kinder, die nicht aufgehoben sind, durch die Straßen rennen und Unfug machen – weil es kein Angebot gibt. Wenn man Kindern ein Angebot macht, wenn man sie beschäftigt, dann läuft es auch – glaube ich – in den richtigen Bahnen.“

„Die verunsicherte Jongleurin“ Bedeutung der sozialen Netze

Durch die vielfältigen und oft gleichzeitigen Anforderungen verschiedener Familienmitglieder bei insgesamt relativ geringen materiellen Ressourcen, ist bei der Jongleurin ein Großteil an Zeit und Aufmerksamkeit absorbiert. Sie haben das Gefühl, persönlich viel zurückzustecken, damit es der Familie gut geht. Darunter leiden die eigenen sozialen Kontakte, indem sie sich häufig auf reine Organisations- und Entlastungskommunikation beschränken (Wer holt wen ab? Was bringen die anderen Eltern mit? Wer passt morgen auf meine Tochter auf?). Viele Kontakte haben sich über die Kinder ergeben und es bestehen nur begrenzte zeitliche Ressourcen, diese auch jenseits der Gemeinsamkeit, gleichaltrige Kinder zu haben, aufzubauen und zu pflegen. Hier wird deutlich priorisiert, dass die Kinder gut integriert sind und an den Aktivitäten der Gleichaltrigen teilhaben.

Dennoch äußern die Frauen das Bedürfnis, sich „einfach mal“ mit Freundinnen zu verabreden oder wenigstens in Ruhe zu telefonieren. Häufig sind sie aber so eingespannt, dass es ihnen erst nach längerem Nachdenken in den Sinn kommt oder der Wunsch aufgrund der eigenen Müdigkeit ad acta gelegt wird. Vereinzelt zeigt sich Resignation, die – mit Bezug auf den Verzicht eigener Wünsche – auf eine deutliche Nähe zur „selbstlosen Verwalterin“ hinweist:

„Also ich gehe dann ja nicht weg, nichts. Weder Kino, noch Friseurbesuch, weil ich jetzt schon irgendwo die Einstellung habe: Ich bin ohnehin ja schon nicht mehr draußen, was muss ich da noch zum Friseur?“

In diesem Segment ist die Unterstützung durch Großeltern oder andere Personen aus dem Verwandten-/Freundeskreis sehr wichtig. Die Mütter haben das Gefühl, dem Kind dadurch etwas zu bieten und für Abwechslung zu sorgen. Allerdings ist es häufig nicht möglich, diese Unterstützung zu organisieren, da die Großeltern zu weit weg wohnen, zu unflexibel oder nicht bereit sind, sich den Anforderungen des hektischen Familienalltags anzupassen. Da Familien in diesem Segment teilweise auf die finanzielle Unterstützung der Eltern angewiesen sind, ist die Entlastung bei der Kindererziehung ein Konfliktherd. So erzeugt finanzielle Hilfe latent den Druck, bestimmte Ansichten der Großeltern übernehmen zu müssen. Man lässt die eigenen Eltern in bestimmten Ansichten hinsichtlich der Kindererziehung gewähren, um deren Unterstützung nicht aufs Spiel zu setzen. So ist die Entlastung durch die (Groß-)Eltern praktisch oft vordergründig, weil man sich andere Themen und Auseinandersetzungen auflädt.

„Die verunsicherte Jongleurin“ Geldverwendung und -management

Das Thema Geld spielt im Alltag der verunsicherten Jongleurin eine große Rolle. Man ist zwar bemüht um die Relativierung der eigenen Bedürftigkeit, ist sich der „wackligen“ Konstellation aber deutlich bewusst. In diesem Segment gibt es Familien, die zeitweise von Arbeitslosigkeit oder ALG II betroffen waren und entsprechend wachsam sind.

„Ich war auch mal vom Staat abhängig, jetzt ist es zwar ein bisschen besser, aber trotzdem passt man auf, wo man das Geld ausgibt.“

Bei der Entscheidung für bestimmte Ausgaben im Alltag lassen sie einen verzichtsorientierten Pragmatismus walten und „jonglieren“ mit den vorhandenen Möglichkeiten. Sie versuchen, alles Notwendige und Gewünschte zu realisieren und die „Störfälle“ auszubalancieren. Stolpersteine sind alle unvorhergesehenen Kosten, die die Planung durcheinander bringen. Hierzu gehören insbesondere kaputte Geräte (Spülmaschine, Waschmaschine), unerwartete Rechnungen (z.B. Nachzahlungen für Strom) und kindbezogene Sonderausgaben (KITA-Fahrten, Gruppenkassen, defekte Gegenstände, Kleidung, die umgehend ersetzt werden muss, s.o.).

Wenn solche Unwägbarkeiten die Haushaltskasse bedrohen, wird häufig – zumindest kurzfristig – das Konto überzogen. Alternativ vereinbart man für den notwendigen Neukauf von Geräten z.B. Ratenzahlung („Bei MediaMarkt kriegt da eigentlich jeder einen Kredit“).

Da es erfahrungsgemäß zu stressigen Familiensituationen führt, wenn plötzlich Verzichtsappelle diskutiert und ausgerufen werden müssen (*„dann gehen wir am Wochenende nicht zusammen in den Zoo“*), versucht man von vornherein, im Alltag an verschiedenen Stellen zu sparen.

Urlaub und neue Kleidung für die Eltern sind Bereiche, die als Luxus gelten, auf den man zugunsten anderer Dinge verzichtet. Wenn nötig, werden aber auch Versicherungen gekündigt, vorübergehend günstigere Lebensmittel eingekauft (weniger Obst und frisches Gemüse, weniger Fisch und Fleisch) oder mittelfristig über eine kleinere Wohnung nachgedacht.

Durch diese tatsächlichen oder potenziellen Einsparungen hofft man, kleine Beträge zurücklegen zu können, was häufig kaum gelingt. Hierbei handelt es sich nicht um ein gezieltes Ansparen, sondern um das Anlegen einer Reserve, um Sonderausgaben aufzufangen. Dazu gehören auch Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke oder Rücklagen für den Urlaub. Oft passiert es jedoch, dass eigentlich avisierte Wunschausgaben umdisponiert werden müssen (*„dann wird das Geburtstagsgeschenk zur Praxisgebühr“*).

Um auf Wünsche nicht verzichten zu müssen, eruiert die Jongleurin flexible Zuverdienstmöglichkeiten. Oft fehlen hierzu aber die zeitlichen Ressourcen oder der Partner unterbindet weitere Tätigkeiten.

„Um mir die Digitalkamera zu kaufen, habe ich dann drei Tage heimlich einen Aushilfsjob angenommen.“

Der Jongleurin ist es trotz teilweise schwieriger Umstände wichtig, ein angenehmes, erfülltes Leben zu führen. Wenn sie die Wahl hat, Geld für einen späteren Zeitpunkt zu sparen oder sofort zu verwenden, zieht sie es klar vor, etwas Schönes mit der Familie zu unternehmen, da die gemeinsame Zeit ohnehin kostbar ist. Verunsichert ist sie jedoch, dass sie meist nichts für die gesundheitliche Versorgung zurücklegen kann. Gesundheit gilt als sehr unberechenbarer Faktor. Sie hat bereits die Erfahrung gemacht, dass immer weniger Medikamente bezahlt werden oder plötzlich hohe Krankenhauszuschläge fällig wurden.

Jenseits kurzfristiger Versuche, die materiellen Ressourcen den aktuellen Erfordernissen anzupassen, überdenken die Mütter das Zeit-/Kostenverhältnis von Berufstätigkeit und externer Kinderbetreuung.

Kinderbetreuung gilt als wichtiger – steuerbarer – Kostenpunkt, den man mit der Wertigkeit der eigenen Erwerbstätigkeit „verrechnet“. Die Logik folgt dabei folgendem Muster: Arbeitet man mehr, verdient man zwar mehr, es erhöht sich aber gleichzeitig die erforderliche Betreuungszeit und damit der entsprechende Beitrag:

„Wir hatten nämlich auch erst 7 Stunden am Tag Kita-Betreuung. Dann habe wir hin und her gerechnet – Mensch, es erhöht sich jetzt schon wieder – na ja, würden wir mit einer Stunde weniger auskommen. Das sind auch wieder 50 Euro mehr (bzw. weniger) im Monat. Aber da hetzt man sich dann auch für die Kinder wieder mehr ab, nur damit man 50 Euro mehr für die Familie hat in der Kasse.“

Auch wenn Kosten für die Kinder am wenigsten hinterfragt werden und man lieber selbst zurücksteckt, als den Kindern einen Wunsch abzuschlagen, haben die Mütter den Eindruck, hier mit hohen Kosten belastet zu sein. Ähnlich wie bei den allgemeinen haushaltsbezogenen Ausgaben unterscheiden sie sehr genau zwischen „Regelmäßigem“ und ungeplanten „Extras“.

Als Hauptkosten, die besonders stark ins Gewicht fallen, gelten Schul-/KITA-Bedarf, Kleidung (insbesondere Schuhe und Winterkleidung) und Freizeitbeschäftigungen.

Können KITA-Beiträge und Kosten für Schulmaterialien noch einigermaßen gedeckt werden, zeigt sich eine Überforderung bei Reisen und Ausflügen im Kontext Schule bzw. KITA/Kindergarten. Schüleraustausche und mehrtägige

Klassenfahrten inkl. Taschengeld stellen bei zwei Kindern hohe jährliche Belastungen im vierstelligen Bereich dar. Auch Nachhilfe verursacht hohe Kosten, ist aber gleichsam notwendig, um den Kindern einen erfolgreichen Schulabschluss zu ermöglichen. Unsicher sind die Jongleurinnen in Bezug auf indirekte Bildungskosten. So sieht man es als erforderlich an, dass Kinder heute einen Computer haben (oder einen entsprechenden Zugang zu einem Rechner in der Familie), verfügt aber gleichzeitig nicht über die Mittel, Investitionen in dieser Dimension zu tätigen.

Kleidung und Schuhe sind Ausgaben, über die man sich viele Gedanken macht und die teilweise mit dem Partner abgestimmt werden. Es wird versucht, für die Kinder einen Teil der Kleidung gebraucht zu kaufen („*Es ist unmöglich alles neu zu kaufen, aber das ist auch okay*“), insbesondere vor dem Hintergrund, dass das Kind schnell wächst und ständig etwas Neues braucht. Auch hier zeigen sich Ängste mit Blick auf das Älterwerden des Kindes: Konflikte im Kontext Markenkleidung nehmen zu und es wird immer schwieriger dem Kind zu erklären, warum es bestimmte Dinge nicht haben kann. Dies bezieht sich ebenso auf Konsumwünsche in anderen Bereichen (insbesondere Handy oder Games). Hier versuchen die Eltern, gezielte Belohnung zu platzieren, indem Wünsche zunächst abgelehnt und dann ausgewählt zu bestimmten Gelegenheiten erfüllt werden. Zudem erfüllen sich die Kinder größere Wünsche anteilig auch durch kleine Jobs.

Bezüglich Freizeitbeschäftigungen für Kinder nehmen die Mütter eine große Spannbreite an möglichen Kosten wahr. Wie erwähnt, ist ihnen wichtig, dass die Kinder regelmäßige Aktivitäten durchführen, sie registrieren aber große preisliche Differenzen, die für Unsicherheit sorgen. Als akzeptabel gelten Vereinsbeiträge und institutionell geförderter Unterricht (z.B. Gitarren-AG in der Schule). Alle Formen von individuell organisierten Aktivitäten oder spezielle Eintritte (Kino, Indoorspielplatz, Freizeitpark) sind für sie schwer zu handhaben, da sie relativ große, ungeplante Beträge darstellen, die zudem weitere Kosten nach sich ziehen (Eintritte für begleitende Eltern, Anfahrtskosten etc.).

„Die verunsicherte Jongleurin“ Wahrnehmung und Bewertung monetärer Familienleistungen

Die verunsicherte Jongleurin registriert zwar, dass sich in Bezug auf staatliche Unterstützung bei der Kindererziehung „einiges getan hat“. Allerdings hat sie den Eindruck, dass sie selbst kaum davon profitieren kann. Sie fühlt sich benachteiligt, da ihrer Meinung nach nur die oberen und die unteren Schichten Vorteile genießen, sie selbst aber durch alle Raster fällt.

„Die Reichen zahlen weniger Steuern und die Hartz-IV-Empfänger kriegen alles vom Staat gestellt.“

Das Kindergeld gilt in diesem Segment als essenzielle Hilfe, die ein Basispolster und damit eine relative Planungssicherheit verschafft. Auch wenn das Geld in die Haushaltskasse einfließt und nicht separat verwaltet wird, ordnet man diesem – sozusagen fiktiv – konkrete Ausgaben zu. Bei kleinen Kindern sind dies Windeln, bei älteren KITA/Kindergarten-Gebühren, Versicherungen oder Beiträge für Freizeitaktivitäten.

Die Erhöhung des Kindergeldes wird als dringend erforderlich wahrgenommen. Jedoch wird sie als deutlich zu niedrig empfunden und unmittelbar in Bezug zu steigenden Lebenshaltungskosten gesetzt (*„Das ist ein kaum merklicher Ausgleich angesichts der Teuerungsrate“*). Zudem wird unterstellt, dass dieser Betrag vermutlich an anderer Stelle wieder eingespart wurde. Im Kontext Kindergeld äußern Frauen dieses Segments insbesondere den Wunsch einer Staffelung nach Einkommen. Man hat kaum Verständnis, dass man den gleichen Betrag erhält wie eine besser verdienende Familie, zumal man selbst von anderen Leistungen, wie z.B. den steuerlichen Entlastungen, gar nicht profitieren kann, da das eigene Einkommen zu gering ist.

Für Unterstützungen, die ALG II-Empfängern zustehen, ist ihr Einkommen wiederum zu hoch, wie sie frustriert feststellen. Insbesondere das Schulbedarfspaket wurde in diesem Zusammenhang angeführt und man versteht nicht, warum einem dieses nicht zusteht, obwohl man nur über geringfügig mehr Geld verfügt.

Als sinnvoller werden Ermäßigungen und Zuschüsse verschiedener Art bewertet, da hier keine Unterscheidung zwischen den Leistungsempfängern gemacht wird. Sie suchen aktiv nach öffentlichen Angeboten für die Freizeitgestaltung und nutzen diese, sofern sie verfügbar sind.

Der Kinderbonus in 2009 wurde sehr positiv und überrascht wahrgenommen (*„Ich hab dann erstmal bei der Bank angerufen, ob das ein Versehen war“*). Zumeist wurde er zur Aufstockung der Reserve-Kasse verwendet oder direkt

zum „Löcher stopfen“ ausgegeben, allerdings eher mit Blick auf Dinge des Haushalts als direkt auf das Kind bezogen.

Das Elterngeld wird aktiv genannt und als positiv bewertet, auch wenn man findet, dass der Zeitraum zu kurz ist und es vorziehen würde, das Geld über einen längeren Zeitraum strecken zu können. Über diese Möglichkeit ist man offensichtlich nicht (gut) informiert.

Auch bezüglich anderer Leistungen wird deutlich, dass dieses Segment zwar einige Formen der Unterstützung von Familien kennt, allerdings häufig nicht detailliert darüber Bescheid weiß, welche Leistungen ihnen in welcher Form zustehen und wie sie diese beantragen können. So ist der Kinderzuschlag nur wenigen Frauen dieses Segments bekannt, auch wenn der Anteil an Geringverdienern hier relativ hoch ist. Es wird generell bemerkt, dass das Stellen von Anträgen kompliziert und aufwändig ist und im Alltag dafür kaum Zeit bleibt, zumal man häufig vorab nicht sicher sein kann, ob einem die Leistung wirklich zusteht und die Zeit dann „umsonst“ geopfert wurde.

„Die verunsicherte Jongleurin“ Zentrale Bedarfe und Erwartungen an die familienpolitischen Akteure

Zentrale Bedarfe betreffen zunächst eine gute und finanzierbare Versorgung der Kinder. In diesem Segment wird erwartet, dass Familienleistungen die anstehenden Pflichtausgaben decken sollten. Genauso wichtig wie die finanzielle Entlastung ist die zeitliche. Diese Forderung manifestieren sie mit Hinweis darauf, dass ALG-II-Empfänger aus ihrer Sicht wesentlich mehr Leistungen erhalten und insgesamt nicht wesentlich schlechter gestellt sind, ohne dabei erwerbstätig sein zu müssen. Dies betrifft vor allem Entlastungen im Bereich Bildung (Schulbedarf, Klassenfahrten etc.) sowie der Kinderbetreuungskosten:

„Weil die Hartz-IV-Empfänger haben sowieso kostenlose Kinderbetreuung, wenn ich mich nicht irre. Für Berufstätige müssten die Kosten, finde ich, komplett wegfallen. Weil: Man geht arbeiten... und unterstützt damit auch den Staat, egal, was man macht... Das Kindergeld geht doch komplett drauf für Kindergarten und noch mehr. Also es ist doch Quatsch. Da muss ich doch kein Kindergeld kriegen, wenn es sowieso für den Kindergarten drauf geht, weil ich mein Kind in den Kindergarten gebe, damit ich arbeiten gehen kann. Wenn die Kindergartengebühren wegfallen würden, dann hätte ich wirklich mal eine Ersparnis. Das wäre sinnvoll.“

Ein besonders wichtiges Thema ist Gesundheit. Aufgrund von Anforderungen und Stress, ist das Gefühl vorherrschend, nicht krank werden zu dürfen. Man befürchtet für diesen Fall hohe Kosten, die den Haushalt stark belasten würden. So fordert man bereits jetzt im Vorfeld einer Erhöhung der Krankenkassenbeiträge eine entsprechende staatliche Unterstützung, weil man sich ansonsten zwangsläufig verschulden würde. Auch der Kauf von Medikamenten verursacht Probleme, da immer weniger Präparate von der Krankenkasse gezahlt werden oder man keine Alternativen verwenden darf:

„Also, ich zahle selbst für eine Creme (für meine Tochter) 20 Euro. Weil andere Mütter, die würden vielleicht sagen, ich nehme das, was (von der Krankenkasse) gezahlt wird, ob meinem Kind die Haut nun juckt oder nicht. Und das finde ich dann schon irgendwo traurig: das, was wirklich hilft, wird einfach nicht gezahlt.“

Auch die Rezeptpflicht bei Kindern ab 12 Jahren wird als Belastung wahrgenommen.

Ein großes Thema in diesem Kontext sind Zahnbehandlungen, da es sich bei Heranwachsenden häufig um größere Summen handelt (Zahnspangen, Kieferorthopädie etc.):

„Also an einer Rechnung musste ich zwei Jahre lang abbezahlen, weil die auch nicht einmal von meiner Zahnzusatzversicherung getragen wurde. Also gerade bei Zähnen ist es teuer...“

Mit Gesundheit verknüpft ist der Wunsch, Kinder ausgewogen und gesund ernähren zu können. Hier fehlen häufig finanzielle wie auch zeitliche Ressourcen: Hat man genügend Geld, um frische Lebensmittel einzukaufen, fehlt einem die Zeit zu kochen, da man entsprechend länger arbeiten muss bzw. zwei Jobs miteinander zu verbinden hat.

Um trotz eines hektischen Alltags die Sicherheit zu haben, dass die Kinder gut versorgt und betreut sind, bedarf die Jongleurin in hohem Maße einer infrastrukturellen und zweckgebundenen Unterstützung. Sie wünscht Leistungen, die nicht nur finanziell entlasten, sondern „den Kopf frei machen“. Paradebeispiel ist zumeist das kostenlose Mittagessen in Schule oder KITA. Auch organisierte, idealerweise kostenfreie, Angebote für Freizeitaktivitäten (musikalische Früherziehung, Sport) sind zu wenig verfügbar.

Mobilität ist in diesem Zusammenhang ein entscheidender Faktor. Häufig fehlen Zeit und Geld, Kinder an einem Ereignis teilhaben zu lassen. Wünschenswert wären Bring- und Holdienste bzw. Ermäßigungen für ÖPNV-Karten.

Zudem sind Angebote immer dann ideal, wenn sie nicht mit langen Anfahrtswegen verbunden sind (z.B. betrieblicher Kindergarten, Aktivitäten in der Schule/KITA etc.).

Die Jongleurin ist sich in hohem Maße bewusst, in einer unsicheren Lebenssituation zu sein. Sie sieht sich bedroht von Arbeitslosigkeit (der eigenen oder der des Partners) und anderen Eventualitäten (z.B. Trennung, Krankheit), sei es aufgrund von eigenen Erfahrungen in der Vergangenheit oder mit Blick auf Familien im Bekanntenkreis. In solchen Fällen befürchtet sie, allein gelassen zu werden und kritisiert, dass die Bürokratie häufig zu langwierig und unflexibel ist (z.B. wenig Unterstützung nach Tod des Ehemannes, problematischer Wiedereinstieg/-ausstieg beim zweiten Kind).

Auch jenseits konkreter Unsicherheiten benennen Frauen dieses Segments bürokratische Hürden: Sie fühlen sich schlecht beraten; ihnen fehlt die Zeit, sich pro-aktiv über Möglichkeiten zu informieren und erwarten daher ein „Entgegenkommen“ seitens entsprechender Einrichtungen. Sie möchten darauf aufmerksam gemacht werden, welche Leistungen und Lösungen es gibt, mit denen sie den Familienalltag entspannter meistern können (*„Der Staat kommt ja außerdem nicht und sagt „dieses und jenes steht ihnen zu...“*). Auch Orientierung hinsichtlich erzieherischer Fragen wäre hilfreich (Was ist richtig? Was ist nötig?); ebenso ein Aufzeigen von Perspektiven, wie man der angespannten Situation mittelfristig entkommen kann.

Zugleich ist man skeptisch angesichts der Stellung von Anträgen. Man weiß nicht, ob es sich auszahlt und es existieren jenseits des Aufwands Vorbehalte. Beispielsweise fürchtet man, zu viel von sich preisgeben zu müssen und scheut schon aus diesem Grund die Inanspruchnahme einer Leistung.

„20 Seiten mussten wir ausfüllen für das Wohngeld, da fühlt man sich wirklich durchleuchtet.“

„Die verunsicherte Jongleurin“
Typische Collage zum Thema:
„Was braucht ein Kind?“



- Im Unterschied zu den Collagen der Strateginnen, Taktikerinnen, Kämpferinnen gibt es in dieser Collage relativ wenige Bilder. Es dominieren brachial handschriftlich gesetzte Schlagworte.
- Im Zentrum steht – mit einem Herz umrahmt – das Kind (auf einem Tretraktor); dazu die Worte „Liebe“ und „Platz f. Charakter“ sowie das Bild einer jungen Kernfamilie mit Säugling: Dominant ist die Ästhetik der Niedlichkeit und Geborgenheit. In diesem Zentrum stehen Emotionen; das Glück des Augenblicks: Kernfamilie als Kokon.
- Um dieses emotionale Zentrum herum sind in einer sehr nüchternen Stilistik die notwendigen Funktionen für die Versorgung und Förderung (Supply) aufgezählt. Die Begriffe sind auf der Collage weitgehend willkürlich (drum herum) platziert. Abgesehen vom Zentrum gibt es keine Komposition, es werden keine Zusammenhänge zwischen den Elementen aufgezeigt

und insgesamt keine Geschichte erzählt. Darin spiegelt sich die Selbstverortung der Mütter im Alltagsgeschehen rund um ihr Kind und ihre Familie: Sie organisieren, springen zwischen den diversen Aufgaben hin und her; können kaum verweilen (bei einer Sache bleiben und sie ausschmücken; den „Ball festhalten), weil ihnen ansonsten die anderen Bälle zu Boden fallen würden.

- Die überbordende Fülle und die großen Schriftzüge der Versorgungsaufgaben sowie gerade die systematische Unordnung signalisieren: Es ist nicht leicht, hier durchzukommen und nichts zu vergessen: Darin liegt die Kompetenz der Mutter, aber auch der Grund für ihre Zeitknappheit sowie ihre Unsicherheit und permanente Sorge, hoffentlich nichts vergessen zu haben.
- Insofern haben die Mütter eine dualistische Identität: Einerseits die liebevolle Mutter für ihr Kind (das Kind braucht diese Geborgenheit und Zuwendung); andererseits die funktionale und funktionierende Versorgungsinstanz und Managerin mit multiplen und kaum zu überblickenden Anforderungen.

„Die selbstlose Verwalterin“

„Die selbstlose Verwalterin“ Kurzcharakterisierung

- Haushalts-Management ist auf das reine Verwalten („Durchkommen“) ausgerichtet
- Gefühl der Selbst-Aufopferung („man lebt nur für die Kinder“)
- Eigene Bedürfnisse und Wünsche erscheinen nachrangig, werden nicht gepflegt und sind zunehmend unsichtbar
- Beschränkung auf die Erledigung äußerer Pflichten (Selbstschutz, Immunsieren, innerlich „kalt werden“)
- Gefühl der Ohnmacht, gegen weiteren sozialen Abstieg nichts machen zu können
- Angst, dass die Kinder aus dem „sozialen Netz“ fallen; Gewissheit, dass man selbst den Kindern nicht helfen kann (aufzusteigen)
- Keine Nähe zu einem anderen Segment (keine Vorbilder)
- Abgrenzung von allen Segmenten

Lebens-situation	<ul style="list-style-type: none"> • Verheiratete mit mehreren Kindern
Einkommen	<ul style="list-style-type: none"> • Untere Einkommensgruppen und ALG-II-Empfängerinnen (vgl. Einkommenstabelle, S. 8)
Zentrale Bedarfe	<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung bei der Deckung von „Pflichtkosten“ (Schulbedarf, KITA-Ausflüge, Funktionskleidung); Anreize zum Ausstieg aus der Bedürftigkeit; Informationen und Beratung; kostenlose Freizeitangebote

„Die selbstlose Verwalterin“ Lebenssituation und Alltagsorganisation

Auf den ersten Blick erscheint die selbstlose Verwalterin trotz ihrer geringen materiellen Ressourcen als genügsam und zufrieden. Sie hat sich auf ihre Lebenssituation eingestellt und in ihr eingerichtet. Sie akzeptiert, dass die Umstände „nun mal eben so sind wie sie sind“ und man einfach „das Beste daraus machen muss“. Ein großer Teil Frauen in diesem Segment lebt – zumindest anteilig – von Leistungen nach dem SGB II; die Frauen sind aktuell nicht erwerbstätig oder nur für kurze Phasen geringfügig beschäftigt. Neben ALG-II-Empfänger und Aufstockern gehören zu diesem Typus aber auch nicht erwerbstätige Frauen, deren Partner Haupternährer ist, wobei das Familieneinkommen allerdings nur knapp über der Bedarfsgrenze liegt.

Geld ist daher ein zentrales Thema, das nicht nur die Alltagsgestaltung in hohem Maße determiniert, sondern auch das Selbstkonzept prägt. Man ist sich sicher, von der Gesellschaft skeptisch beäugt zu werden und verhält sich entsprechend vorsichtig, indem man sich darauf konzentriert, „über den Monat“ zu kommen. Man möchte auf keinen Fall negativ auffallen, fühlt sich aber diesbezüglich bedroht, sei es durch Nachbarn, die sich über den Lärm der Kinder beschwerten oder sei es durch Menschen in der S-Bahn, die „gaffen“ statt beim Einsteigen mit Kinderwagen zu helfen. Frauen dieses Segments grenzen sich durch implizite Hinweise kontinuierlich „nach unten“ ab, indem sie beispielsweise auf höfliche Umgangsformen Wert legen und auf dem Flohmarkt Kleidung nur bei Personen kaufen „die schick und sauber aussehen“. Hauptaugenmerk liegt somit in der Verschleierung der eigenen Bedürftigkeit durch gutes Haushalten mit knappen Ressourcen und einer inneren Ausrichtung auf die mutmaßlichen „Angriffe“ von außen.

Von allen anderen Segmenten unterscheidet sich die selbstlose Verwalterin darin, dass sie als einzige nicht über einen Mangel an Zeit klagt. Es gibt kaum feste Termine, die wahrgenommen werden, was teils genossen und teils bedauert wird. Die selbstlose Verwalterin befindet sich im Zwiespalt, denn ihr Alltag ist gleichzeitig durch Unsicherheit und Langeweile geprägt.

Unsicherheit bezieht sich auf die Sorge, nicht genügend Geld zur Verfügung zu haben, um die anstehenden Ausgaben des Monats decken zu können. Ein großer Teil des Tages wird damit verbracht, in den Geschäften nach Angeboten Ausschau zu halten oder sich mit anderen Müttern auszutauschen, „wo es heute was günstig gibt.“ Wie der Tag konkret aussieht, ist abhängig vom Datum, denn spätestens ab der letzten Woche des Monats muss genau kalkuliert werden und es dürfen keine noch so kleinen Zusatzbeträge mehr anfallen (Das ist hier die Rationalität von Geldmanagement).

„Langeweile“ empfinden die Frauen aufgrund der Eintönigkeit und Gleichförmigkeit der Tagesabläufe. Es finden mit den Kindern kaum feste Termine außerhalb des Hauses statt, da Freizeitaktivitäten als zu teuer empfunden werden. Besonders im Winter stellt dies ein Problem dar, wobei sich hier zum Teil auch Züge von Kraftlosigkeit und Lethargie zeigen. Sie fühlen sich den Bedürfnissen, Erwartungen und insgesamt den von Kindern ausgehenden „Reizen“ nicht gewachsen, massiv überfordert und ziehen sich innerlich und dann auch äußerlich zurück. Die Kinder stellen für sie subjektiv häufig eine nervliche Belastungsprobe dar, der sie sich nicht unentwegt aussetzen möchten. Deshalb bleiben sie dann einfach im Haus, wenn sich das Kind nicht anziehen möchte oder es sich „einfach nicht ergibt“, dass man es schafft, etwas zu unternehmen.

„Sie (die Tochter) macht halt keinen Mittagsschlaf mehr, er (der Sohn) schon. Und wenn er Mittagsschlaf gemacht hat, ist das meistens auch schon draußen dunkel, und dann lohnt es sich meistens auch nicht mehr rauszugehen...“

„Du hast ja trotzdem Langeweile, weil Du bei diesem (schlechten) Wetter nicht weißt, was Du machen sollst, das Kind trampelt Dir auf den Nerven rum, die Du sowieso nicht mehr hast... bemalt die Wände, zupft die Tapeten ab...“

In diesem Mentalitätsmuster ist gestützt durch Mutlosigkeit und Antriebschwäche ein Teufelskreis entstanden, der darin besteht, dass die Indifferenz des Alltags die Konflikte mit den Kindern häufig verstärkt und dazu führt, dass noch weniger unternommen wird und die Frauen – selbst wenn die Kinder bereits im Bett sind – keine Idee haben, was sie tun könnten:

„Das finde ich immer schlimm abends. Mein Sohn geht immer um acht Uhr schlafen, dann schläft er, und dann weiß ich immer nicht, was ich machen soll. Fernsehprogramm kenne ich schon in- und auswendig. Ja, und wat machste dann?!“

Die Bedeutung der Wohnung nimmt im Alltag eine Schlüsselfunktion ein. Einerseits hat man das Gefühl, „eigentlich mal raus zu müssen“, gleichzeitig ist die Wohnung ein Ort der Sicherheit. Hier kann man sich so geben, wie man ist und muss sich nicht den äußeren Erwartungen und Anforderungen anpassen:

„Draußen muss man sich unterordnen, zuhause nicht“.

Konsequenterweise unterscheidet sich in diesem Segment das Wochenende kaum von den Tagen in der Woche. Teilweise bemüht man sich, mit den Kindern etwas zu unternehmen oder sich selbst etwas zu gönnen:

„Ein perfektes Wochenende? Ich gehe zu IKEA frühstücken für 1,99. Genau – mit meiner Freundin und Kaffee nachschütten so oft man will, dit macht uns Spaß. Da geh ick so einmal im Monat hin. Manchmal verbringe ich dann so da meinen Vormittag.“

Alle Frauen betonen auf Nachfrage, dass sie „sich wünschen würden“, etwas mehr Geld zur Verfügung zu haben und sind des Verzichtens müde. Aber die Formulierung im Konjunktiv macht deutlich, dass die Frauen selbst dies für eine Illusion halten: Man sieht keinen (Aus)Weg zur Entspannung der finanziellen Situation. Insbesondere den Kindern permanent diesen Umstand erklären zu müssen, zehrt an ihren Nerven und ihrer Geduld.

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb sie in ihrer Situation verharren: Zum einen fehlen ihnen konkrete Vorbilder oder Ziele. Ihnen ist bewusst, dass sie – falls sie einen Job finden – bestenfalls zu Geringverdienern werden und die Situation damit noch härter wird.

„Gibt genug Leute, die arbeiten gehen und denen geht es manchmal noch schlimmer wie Hartz-IV-Empfängern. Das ist das Schlimme, ja?!“

Zusätzlich zum Geld würde ihnen dann die Zeit für das punktgenaue „Verwalten von Tag zu Tag“ fehlen, da sie weniger Möglichkeiten hätten, nach günstigen Möglichkeiten Ausschau zu halten oder Tipps unter Freundinnen auszutauschen.

Die Suche nach einer Arbeitsmöglichkeit stellt nach eigenem Bekunden eine zentrale Aktivität des Alltags dar, ist aber gleichsam von Skepsis geprägt: Man ist sicher, kaum Chancen zu haben und glaubt – insbesondere wenn man geringer qualifiziert ist oder wegen der Kinder ausgesetzt hat –, von Arbeitgebern nicht ernst genommen zu werden. Die Strategien beschränken sich entsprechend darauf, quasi routiniert im Bekanntenkreis Möglichkeiten zu eruieren und täglich resigniert die gängigen Quellen zu konsultieren.

„Na ich guck halt im Internet und in Zeitungen – ist ja aber sowieso immer dasselbe, was da drin steht.“

Zudem sind sie davon überzeugt, dass es sich kaum lohnt zu arbeiten, da es unsicher ist, ob Kosten für die Betreuung erarbeitet werden können und ob die Kinder überhaupt in dieser Zeit betreut werden können, da sie aktuell häufig keinen oder nur einen eingeschränkten Anspruch auf einen KITA-Platz haben:

„Mein Freund ist durch den Winter wieder arbeitslos geworden. Und da ist es dann halt so eine Sache, dass sie sagen: wenn beide Eltern zu Hause sind, dann steht einem kein Kita-Platz zu. Jetzt habe ich aber diesen Nachweis, dass ich ab August diese Ausbildung weitermache, und dann dürfte sie eventuell vormittags in die Kita gehen.“

„Die selbstlose Verwalterin“ Förderkonzept und Erziehungsideale

Der zentrale Wunsch der selbstlosen Verwalterin besteht - nach offiziellem Bekunden in den sozialwissenschaftlichen Interviews - darin, dass es den Kindern „später einmal besser gehen“ soll. Sie hat allerdings keine Vorstellung, ob bzw. wie dies gelingt. Klar ist ihr, dass ein guter Schulabschluss und eine Berufsausbildung hierfür zwingend erforderlich sind. Sie ist sich diesbezüglich ihrer Vorbildfunktion sehr bewusst und möchte mitgeben: „nur wer arbeitet kriegt Geld“ statt „zur Not gibt's Hartz 4“. Daher nehmen einige Mütter dieses Segments allein aus diesem Grund kurzfristige Tätigkeiten an (*„damit sie sehen, Mama geht arbeiten“*). Dies ist auch getragen von der Sorge, dass die sozialen Sicherungssysteme in der Zukunft keinen Bestand haben könnten und ihre Kinder auf sich selbst zurück geworfen sein werden.

Da es ihnen häufig an erfolgversprechenden Gestaltungsideen und Ressourcen zur Entwicklungsförderung ihrer Kinder mangelt, konzentrieren sie sich auf die Gegenwart. Wichtig ist ihnen, den Kindern eine „schöne Kindheit“ zu ermöglichen, für Glücksmomente zu sorgen und ihnen etwas zu bieten. Auf die Frage, was es bedeute, seinen Kindern etwas zu bieten, werden zumeist keine Fördermaßnahmen genannt, sondern die momentane Erfüllung von Wünschen, z.B. eine schöne Geburtstagsfeier, ein Geschenk oder die Selbstverständlichkeit eines Einkaufs:

„Dass man mal bei Kaufland steht und sagt, sie möchte jetzt die Milchschnitte haben – dass ich ihr das ohne Bedenken kaufen kann, ohne in mein Portemonnaie gucken zu müssen, ob ich das kann.“

Ein Kind zu erziehen besteht für Mütter dieses Segments vor allem darin, verständlich zu vermitteln, was mit den vorhandenen Mitteln möglich ist und was nicht. Solange die Kinder noch klein sind, spielt dies weniger eine Rolle, aber mit zunehmendem Alter wird es als tägliche Bedrohung erlebt, dass Kinder „immer irgendwas wollen“, was man ihnen nicht ermöglichen kann.

Besonders frustrierend ist für die Mütter, wenn die Kinder andere Familien als Vergleichsfolie heranziehen und fragen, warum sich andere etwas leisten könnten und sie selbst nicht. Sie empfinden es als peinlich und schlimm, sich den Kindern gegenüber „offenbaren“ und erklären zu müssen. Dies löst bei den Müttern teilweise auch Fluchtreflexe aus, man würde am liebsten „abhauen und sich einschließen“.

Daher ist man entsprechend froh, wenn die Kinder gelernt haben, dass nicht die Mutter, sondern der Kontostand die zentrale Entscheidungsinstanz darstellt:

„Aber mein Großer ist halt sechs, der versteht das schon, dass wir warten müssen, bis wieder Geld auf dem Konto ist. Da kommt mittlerweile nicht mehr die Frage: Mama, können wir machen? Sondern – hast Du Geld auf dem Konto?“

Die Mütter sind diesbezüglich zumeist auf sich gestellt, da die Partner aus ihrer Sicht kaum Erziehungsverantwortung übernehmen („Mama erzieht und Papa spielt“). Auch in Bezug auf die Freizeitgestaltung der Kinder erscheinen die Mütter ohnmächtig gegenüber den vorherrschenden Gegebenheiten. Sie erzählen ihrem Kind all die Wünsche, die sie ihm gern erfüllt hätten und sagen, woran es gescheitert ist.

„Vorher, die ersten drei Jahre – sie ist mit Drei in die Kita gekommen, wollte ich, dass sie mal teilnimmt an musikalischer Früherziehung, am Tanz, an Bastelarbeit... Ich konnte es mir nicht erlauben. Das heißt, ihr fehlte einfach der kindliche Kontakt. Ging nicht, kein Geld für. Es war relativ teuer, egal was. Stunde 5 Euro ungefähr, irgendwas. Ja, und das fand ich schon sehr schade, dass ich sie daran nie teilnehmen lassen konnte.“

Die Frauen sind der Ansicht, dass die finanziellen Sorgen mit dem Alter und den Wünschen der Kinder weiter wachsen werden. Insbesondere fürchtet man die Phase der Pubertät, in der Erklärungen weniger wirksam sein werden und man sich Vorwürfen konfrontiert sieht. Mütter mit älteren Kindern berichten von alltäglichen Konflikten, in denen es vor allem um Markenkleidung und Handys geht. Sie empfinden die Auseinandersetzungen als belastend und sehen sich in eine hilflose Position gedrängt. Wenn Erklärungen nicht weiterhelfen, wehren sie sich häufig damit, prinzipielle Grenzen zu setzen. Es werden Verbote ausgerufen, denen keine konkrete Ausrichtung zugrunde liegt, sondern die Funktion haben, sich als Autoritätsperson zu re-etablieren („Ich sag dann einfach, dass ich nicht möchte, dass er dort übernachtet. Schluss.“). Gleichzeitig haben die Mütter aber auch regelrecht Angst vor negativen Einflüssen des sozialen Umfelds, wenn sie ihrem Kind nicht ermöglichen können, Markenkleidung zu kaufen. Sie betonen, dass gewisse finanzielle Ressourcen nötig seien, um sein Kind beschützen zu können:

„Wenn dein Kind keine Markenklamotten anhat, dann schau doch mal, wie schnell es 'ne Waffe am Kopf hat!“

„Die selbstlose Verwalterin“ Bedeutung der sozialen Netze

Soziale Netzwerke dienen der selbstlosen Verwalterin vor allem zur Organisation der zentralen Bedarfe. Wichtigstes Thema im Freundeskreis ist die Frage, wo man etwas akutell (heute, morgen) besonders günstig bekommt. Dabei kann es sich sowohl um Tipps für günstige Wochen- und Flohmärkte handeln, als auch um kostenlose Krabbelgruppen von der Kirchengemeinde. Solche Hinweise gelten als Expertenwissen, mit dem man sich entsprechend positionieren kann und sich gleichzeitig gute Chancen eröffnet, von einem anderen Tipp profitieren zu können. Bei dieser Form und Kultur der Mund-zu-Mund-Propaganda ist es erforderlich, immer am Ball zu bleiben, da sich die Bezugsquellen kontinuierlich verändern. Entsprechend verbringt man sehr viel Zeit mit der Erledigung dieser Alltagsgeschäfte, denn wenn man einen entsprechenden Tipp erhält, ändert man die geplante Einkaufsrouten, um zum günstigeren Angebot zu gelangen.

Jenseits des Austausches zu Bedarfszwecken macht die selbstlose Verwalterin allerdings die Erfahrung, dass Kontakte zu Freunden seit der Geburt der Kinder deutlich eingeschränkt sind. Sie haben das Gefühl, abgehängt zu sein und kaum Verständnis zu bekommen.

„Die Freunde springen ab. Sobald Du ein Kind hast, hast Du keine Freunde mehr, weil die das nicht verstehen können, dass Du keine Zeit mehr hast. Du bist halt Vollzeit-Mama, Du kannst nicht mehr sagen: ich bin in fünf Minuten da oder Du gehst jetzt mit in die Kneipe...“

Da die Mütter ohnehin viel Zeit mit den Kindern zu Hause verbringen, leiden nicht nur alte Kontakte zu Freunden, sondern auch der Aufbau neuer Freundschaften durch KITA/Kindergarten und Schule. Dies hat auch negative Auswirkungen auf die Freundeskreise der Kinder. Wenn das Kind am KITA-Zusatzangebot nicht teilnimmt, weil die Turnstunde drei Euro kostet, bedeutet dies gleichzeitig weniger gemeinsame Zeit mit Gleichaltrigen. Das Gleiche gilt für das kostenpflichtige Mittagessen in der KITA (*„Da überlege ich dann, ob ich sie nicht lieber früher nach Haus hole, da kann ich ja billiger kochen“*).

Da die meisten Mütter tagsüber zu Hause sind, haben sie zudem häufig keinen Anspruch auf bzw. keinen Bedarf an Kinderbetreuung. Wenn Großeltern in der Nähe sind, zieht man diese Betreuung ohnehin vor, schon allein aus Kostengründen. Zudem empfindet man es als Entlastung, dass die Großeltern für die Kinder auch Kleinigkeiten kaufen oder etwas kochen. Für KITA-Betreuungen zahlen auch ALG-II-Empfängerinnen ansonsten bis zu ca. 50 € im Monat. Teilweise greifen sie alternativ auf kostenlose Nachbarschaftszentren oder Familiencenter zurück, die gleichsam Möglichkeiten des Austauschs unter Müttern bieten.

Die Art der sozialen Netze ist stark durch das Wohnumfeld geprägt. Manche Familien wohnen in wohlhabenderen Stadtvierteln, was zwar ein sicheres Gefühl vermittelt, aber mit höheren Preisen verbunden ist (Bsp. Kinderangebote in Berlin Prenzlauer Berg). Man fühlt sich unter Druck, wenn andere Kinder zu Geburtstagsfeiern einladen und man selbst in einer zu kleinen Wohnung lebt (*„Wir können einfach nicht fünf Kinder in unsere kleine Wohnung einladen“*).

Lebt man im sozialen Brennpunkt einer Stadt, ist das Leben zwar günstiger, aber auch gefährlicher. Die Mütter haben große Ängste vor Kriminalität, Drogen und Waffen. Zudem befürchten sie, dass sie es kaum verhindern können, wenn ihre Kinder mit den Kindern der Umgebung Kontakt haben. Häufig bleibt dann nur der Wunsch nach einem Umzug, der allerdings zumeist an den finanziellen Hürden scheitert.

„Die selbstlose Verwalterin“ Geldverwendung und -management

Der Umgang mit Geld stellt für die selbstlose Verwalterin ein wesentliches Moment der Alltagsgestaltung dar. Geld strukturiert die Tages- und Monatsplanung und bestimmt damit den Familienrhythmus. Die Mütter sehen sich dabei in der Rolle der „Verwalterin“. Sie bestimmen, wie viel Geld für welche Zwecke ausgegeben wird und verteilen damit die vorhandenen Mittel. Dabei stellen sie selbstlos ihre eigenen Bedürfnisse in den Hintergrund. Sie haben das Gefühl, dass ohnehin „alles Geld in die Kinder fließt“ und für sie selbst nichts übrig bleibt. Teilweise bedauern sie dies zwar, gleichzeitig stecken sie – analog zu den Müttern der anderen Segmente – gern zurück, wenn sie dem Kind damit eine Freude bereiten können. Mehr Probleme bereiten teilweise die Partner, die kaum bereit sind, eigene Wünsche zurückzustellen und daher häufig das straffe Geldmanagement durcheinander bringen. Insofern ist ihre Rolle als Verwalterin doppelt belastend und ungerecht.

„Ich komme eigentlich ganz gut zurecht mit dem Hartz-IV-Geld. Ohne meinen Mann würde ich richtig gut auskommen...Ich kann auch mal zum Flohmarkt gehen und mir da Klamotten kaufen und so oder hole Sonderangebote ein... Aber mein Mann, der lädt da diesen oder jenen Kumpel ein und sonstiges... sind auch schon immer 100 Euro im Monat weg... mein Mann kann nicht richtig mit Geld umgehen. Ich kann das so ganz gut...“

„Ich wollte eigentlich Kleidung für die Kinder von dem Geld kaufen, aber mein Mann wollte dann auf seine Playstation nicht verzichten“.

Das verfügbare Geld reicht nach eigenem Bekunden „gerade für das Wesentliche“, es darf allerdings nichts dazwischen kommen. Unvorhergesehene Ausgaben, wie z.B. kaputte Geräte oder plötzliche Beiträge für KITA/Kindergarten oder Schule sind selbst im einstelligen Bereich eine Bedrohung für die letzten Tage des Monats.

„Was mache ich dann, wenn plötzlich der Reißverschluss der Kinderjacke kaputt ist?“

„Dann wollten die in der KITA überraschend noch drei Euro. Ick wusste beim besten Willen nich, woher ick die hätte nehmen sollen.“

Umdisponieren ist daher an der Tagesordnung, d.h. das ständige Abwägen, wo das Geld am dringendsten gebraucht wird und welche Abstriche möglich sind:

„Wenn neue Turnschuhe gebraucht werden, wird der Speiseplan umgestellt.“

Trotz dieser bisweilen recht radikalen Verhaltensanpassungen ist es oft erforderlich, Geld bei Freunden oder der Verwandtschaft zu leihen, denn einen Kredit zu erhalten, ist schwierig. Niemand ist in diesem Segment in der Lage, Geld für Notfälle zurückzulegen. Lediglich Kleinstbeträge werden kurzfristig in einer Haushaltskasse geparkt, aber häufig bis zum Monatsende wieder aufgebraucht. Teilweise beschreiben die Frauen auch kurzfristige „Panik-Attacken“, in denen sie sich gelähmt in einer Art Handlungsstarre befinden und nicht wissen, wie sie sich verhalten sollen, wenn es sehr knapp wird.

„Dann beginnen die Tage, in denen man nicht mehr gut schläft und nicht zum Briefkasten gehen mag.“

Fast alle Frauen in diesem Segment errechnen sich einen Tagessatz für die Familie, der ihnen nach Abzug aller monatlichen Verpflichtungen zur Verfügung steht. Auf dieser Grundlage wird meistens zu Beginn des Monats ein größerer Vorratseinkauf getätigt. Sie folgen dabei der Logik, möglichst wenige Einkäufe zu tätigen, denn *„je öfter man einkauft, umso mehr gibt man aus.“* Bevorratung ist ein wichtiges Moment in der Haushaltsplanung, denn ein gefüllter Küchenschrank gibt das Gefühl von Sicherheit und Handlungsspielraum. Alles, was günstig ist, wird daher – sofern genügend Platz ist – in größeren Mengen gekauft und dann aufbewahrt:

„Da habe ich dann Bohnen im Angebot gekauft und die Hälfte gleich kleingeschnibbelt und eingefroren.“

Im Lauf des Monats werden nach Möglichkeit die Vorräte um einzelne Komponenten ergänzt, die gerade im Sonderangebot sind. Dies bezieht sich neben Lebensmitteln auch auf Kleidung. Die Frauen verwenden viel Zeit darauf, günstig einzukaufen. Sie lesen hierfür Angebote und Werbeprospekte und suchen auf Flohmärkten nach Schnäppchen, die als besondere Erfolgserlebnisse beschrieben werden. Man ist stolz, etwas Schönes für wenig Geld bekommen zu haben und informiert meist umgehend den Freundeskreis darüber.

Dennoch reicht am Monatsende das Geld nur selten, was sich häufig in immer gleichen, günstigen und schnellen Mahlzeiten niederschlägt (z.B. Nudeln mit Ketchup).

Die Frauen dieses Segments thematisieren ad hoc eine Reihe von Lebensbereichen, in denen sie sich wesentlich einschränken müssen. Dazu gehört vor allem die Möglichkeit einer ausgewogenen, gesunden Ernährung. Frisches Obst und Gemüse gelten als Luxus, ebenso frisches Fleisch und frischer Fisch. Diese Lebensmittel kommen daher vor allem in der ersten Monatshälfte auf den Tisch, es sei denn, es ergeben sich kurzfristig Gelegenheiten (Sonderangebote, Tipps von Freundinnen).

Kleidung ist ein zentraler Diskussionspunkt im Haushaltsmanagement. Geht es bei kleinen Kindern vor allem darum, dass sie schnell aus der Kleidung heraus-

wachsen, treten bei älteren Kindern die Auseinandersetzungen über Markenbekleidung in den Vordergrund. Unabhängig davon werden vor allem Schuhe und Funktionskleidung (Sportbekleidung, Winter-/Regenjacke) als teuer bewertet.

Auch Gesundheit ist ein Thema, insbesondere wenn es um den Kauf von Medikamenten geht, für die es keine Zuzahlung gibt (z.B. Erkältungsmittel für Kinder ab 12 Jahren) oder für zusätzliche benötigte Geräte (z.B. Inhalator).

Alle „Zusatzausgaben“ in Kindertagesstätten und Schule stellen für Familien dieses Segments eine Herausforderung dar, da sie nicht selbstbestimmt und planbar sind. Dies betrifft bereits kleine Beträge für Gruppenkassen, Ausflüge oder das Mittagessen, für die – wie z.B. bei Klassenfahrten – kein Zuschuss im Rahmen der ALG-II-Leistungen gewährt wird.

Das Schulbedarfspaket deckt nach Meinung der Mütter die tatsächlichen Kosten nur teilweise. Schwierig sind vor allem konkrete Vorgaben für Materialien (bestimmte Marken, Formate etc.), die den Kauf preisgünstigerer Alternativen erschweren.

Vor allem wird im Bereich der Freizeitbeschäftigungen für Kinder gespart, da diese zum einen optional, zum anderen kostenintensiv sind. Gleichzeitig werden sie kaum im Sinne einer Förderung gesehen, sondern als „was Schönes für die Kleinen“. Sind Mitgliedsbeiträge für Aktivitäten, die durch KITA/Kindergarten oder Schule organisiert sind, noch einigermaßen tragbar, wird es mit Blick auf spezifische Zusatzkosten (Material, Fahrten) und Eintritte problematisch (Schwimmbad, Zoo, Indoor-Spielplatz). Letztere verhindern gemeinsame Familienaktivitäten am Wochenende und in den Ferien, da der Gesamtpreis für einen ganzen Tag dann bis zu 50 € hochschnellt (*„Da stelle ich doch dann lieber ein Planschbecken auf den Balkon“*). Insbesondere bei älteren Kindern versucht man das Thema Freizeitgestaltung in Form von Taschengeld an die Kinder selbst zu delegieren.

Benachteiligt sehen sich die Mütter dieses Segments bezüglich derjenigen Ausgaben, auf die sie komplett verzichten müssen, da sie nicht durch Verzicht an anderer Stelle aufgefangen werden können. Hierzu gehören vor allem Urlaub sowie eine Veränderung der Wohnsituation.

„Die selbstlose Verwalterin“ Wahrnehmung und Bewertung monetärer Familienleistungen

Die selbstlose Verwalterin schwankt zwischen Dankbarkeit für eine Grundsicherung, die es ihr ermöglicht, die monatlichen Kosten einigermaßen zu decken, und dem Gefühl, im Gegensatz zu anderen Gruppen benachteiligt und von der Gesellschaft missachtet zu werden.

Sie empört sich stark über Politiker, die ihre Situation nicht adäquat einschätzen können und nicht wüssten, wie schwierig das „Haushalten am Limit“ sei.

Auffallend ist in diesem Segment, dass die Mütter Familienleistungen in einem weiteren Kontext sehen. So führen sie in einem Atemzug mit dem Kindergeld auch die Befreiung von den GEZ-Gebühren und der Hundesteuer an.

Sie registrieren diverse Leistungen, von denen sie aus ihrer Sicht nicht profitieren. Insbesondere die aktuelle Erhöhung des Kindergeldes wird sofort aufgerufen. Man versteht nicht, warum ausgerechnet andere davon profitieren, da der Hartz-IV-Regelsatz für ein Kind ohnehin zu gering sei, um davon eine gute Versorgung zu gewährleisten.

Als besonders wertvoll wird der Kinderbonus wahrgenommen. Hiermit wird häufig etwas Besonderes unternommen, das man sich sonst nicht gönnt (z.B. Familienausflug in den Freizeitpark), aber auch Kleidung oder Spielzeug gekauft.

Die Frauen nehmen auch wahr, dass sie bestimmte Leistungen erhalten, die andere nicht bekommen. Hier erwähnen sie das Schulbedarfspaket und die Unterstützung von Klassenfahrten, wobei es sich dabei aus ihrer Perspektive lediglich um „Zuzahlungen“ handelt, die nicht der Summe der Gesamtkosten entsprechen.

Hilfreicher erscheinen in diesem Zusammenhang diejenigen Leistungen, die einen Bedarf „komplett“ decken, sei es in Form einer Erstattung oder eines kostenlosen Angebots. Vor allem kostenlose Freizeitangebote sind willkommen, da dies ein Bereich ist, in dem man ansonsten zu sparen versucht. Auch Ferien- und Familienpässe werden genutzt, teilweise auch das Angebot der öffentlichen Bibliotheken.

Als besonders hilfreich werden Beratungsangebote eingeschätzt, etwa wenn das Jugendamt bei der Wohnungssuche behilflich ist oder das Bürgeramt über Leistungen und Ermäßigungen informiert:

„Also ich fand gut... bei mir war das so, dass das Bürgeramt hat mich angeschrieben, wo meine Tochter geboren worden ist, dass ich doch mal gerne mit ihr vorbeikommen kann. Und da wurde mir dann auch gesagt, was ich alles beantragen kann. Das mit der Zoo-Karte...“

„Die selbstlose Verwalterin“ Zentrale Bedarfe und Erwartungen an die familienpolitischen Akteure

Wesentliche Bedarfe konzentrieren sich bei der selbstlosen Verwalterin auf realisierbare Anreize zum Ausstieg aus der Bedürftigkeit und zur perspektivischen Förderung ihrer Kinder. Dieses Segment verharrt in der momentanen Situation und weist einen hohen Mangel an Ideen und Mut auf, Veränderungen in Angriff zu nehmen. Gleichzeitig suchen die Mütter aktiv nach Möglichkeiten und nutzen vorhandene Angebote, sofern sie von ihnen erfahren.

Hilfreich sind zunächst Informationen und Beratung über zustehende Leistungen – idealerweise bereits während der Schwangerschaft. Dazu gehört auch, Ängste gegenüber bürokratischen Hürden abzubauen und entsprechende Unterstützung zu leisten, ohne den Familien das Gefühl zu geben, unter Rechtfertigungsdruck zu stehen. Mütter in diesem Segment haben den Eindruck, dass ihnen systematisch Leistungen „vorenthalten“ werden (*„Die vom Arbeitsamt, ganz ehrlich, die wollen kein Geld ausgeben, die sagen dir nichts“*).

Aufgrund des eingeschränkten Anspruches auf einen KITA-Platz wegen der aktuellen Nicht-Erwerbstätigkeit, fällt es den Müttern schwer, eine adäquate Arbeitsstelle zu finden. Im Falle einer unregelmäßigen Arbeitszeit, die im Niedriglohnsektor häufig vorkommt, können sie nicht sicher sein, eine passende Kinderbetreuung zu finden. Gleichzeitig wird seitens der Arbeitgeber beim Einstellungsgespräch gefragt, ob die Betreuung des Kindes auch sicher gestellt sei. Hier können entsprechende Beratungseinrichtungen wesentliche Hilfe leisten und neue Perspektiven eröffnen.

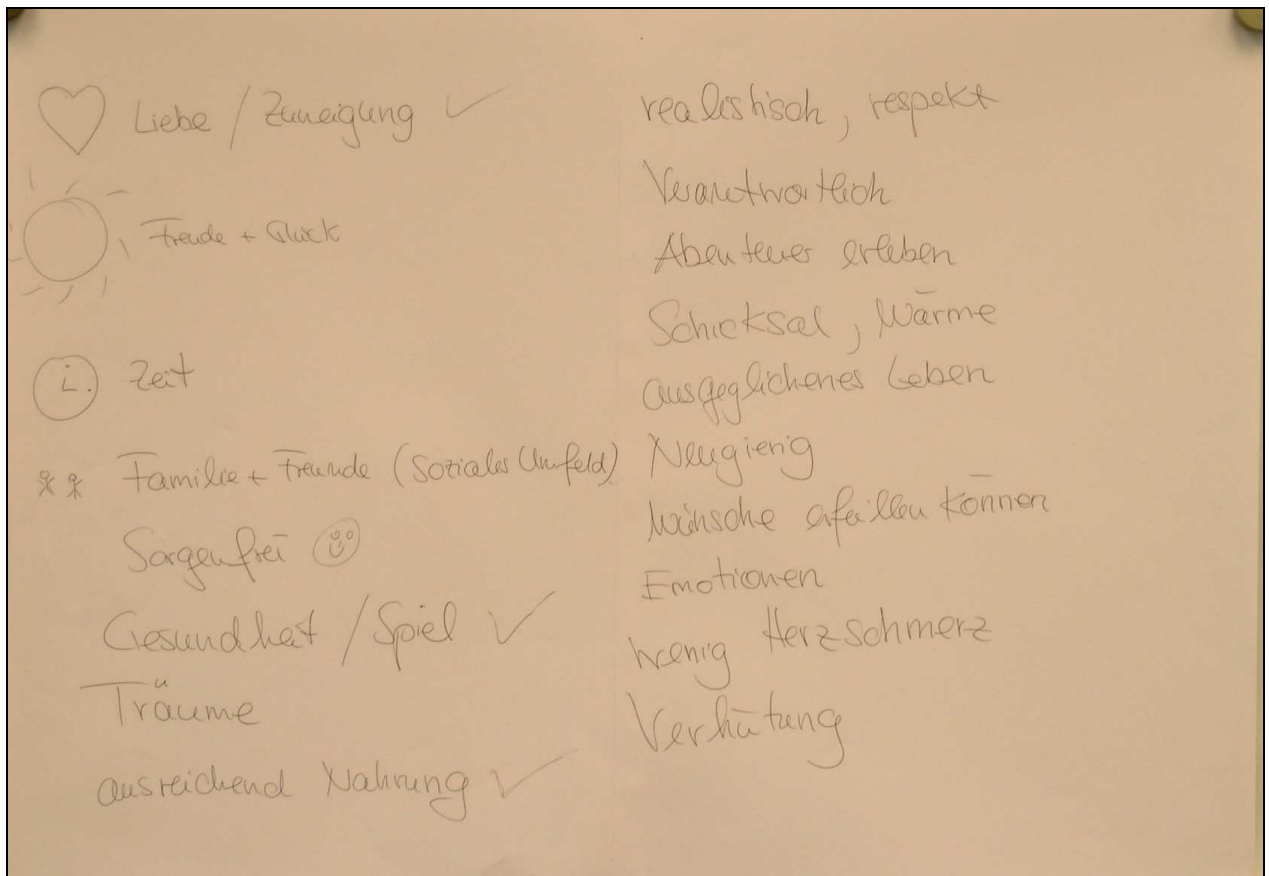
Elementarer Bedarf der selbstlosen Verwalterin ist die sichere Deckung der so bezeichneten „Pflichtkosten“. Sie hat das Gefühl, dass ihr – insbesondere kindbezogene – Kosten quasi von der Gesellschaft und den Institutionen auferlegt sind. Dazu gehören für sie die „Nebenkosten“ wie z.B. Schulmaterial jenseits des Betrages von 100 €, die durch das Schulbedarfspaket nicht mehr abgedeckt sind, Gruppenkassen in Schule und KITA sowie entsprechende Kosten für Mittagessen, Ausflüge und Zusatzangebote (z.B. Musikunterricht). Indirekt betrifft dies auch die Kleidung, denn auch hier gibt es Vorgaben. Vor allem Turnschuhe und sonstige Funktionskleidung stellen ein Problem dar.

Hintergrund dieser Wünsche ist vor allem, „nicht aufzufallen“. Werden bestimmte Ausgaben von außen gefordert und kann man sie nicht leisten, dann ist das Kind – und damit indirekt man selbst – sichtbar diskriminiert. So wird viel Aufmerksamkeit und Konzentration für die Erfüllung dieser Vorgaben absorbiert, was dazu führt, dass Bildung letztlich definiert ist durch das, was die Institutionen vorgeben. Entsprechend entwickeln die Mütter in diesem Segment kaum darüber hinausgehende Ideen bezüglich der Förderung von Kindern. Auch

hier können Beratungsangebote Unterstützung bieten (vgl. z.B. Eltern AG; www.eltern-ag.de).

Selbst wenn Freizeitaktivitäten von den Müttern in voraussetzendem Gehorsam als „Luxus“ bezeichnet werden, zeigt sich, dass die fehlende Teilnahme an solchen Aktivitäten den Kindern wesentliche Zugänge zu sozialen Netzwerken und somit zu Anknüpfungen jenseits der Familie versperrt. Kostenlose Freizeitangebote oder Gutscheine für Vereinsmitgliedschaften sind daher für dieses Segment von hoher Relevanz zumal sie entsprechende Informationen im Freundeskreis weitergeben.

„Die selbstlose Verwalterin“
Typische Collage zum Thema:
„Was braucht ein Kind?“



- Die Gestaltung und Anmutung der Collage unterscheidet sich grundlegend von den Collagen aller anderen. Es wird kein einziges Bild zu Illustration verwendet. Was das (eigene) Kind braucht, drückt man nicht ästhetisch aus, hat möglicherweise dazu gar keine inneren Bilder. Vielmehr listen die Frauen dieses Segments in Worten und in zwei Spalten auf, was ihre Kind braucht. Es ist im umfassenden Sinn „eine Liste zum Abhaken“, in der die große innere Distanz der Mütter in Bezug auf die Bedarfe und Bedürfnisse ihrer Kinder kristallin wird. Ein Nicht-verstehen und Nicht-ausmalen (können), was das Kind braucht. Dieser Mangel an inneren Bildern ist insofern signifikant, als es Frauen aus dieser sozialen Schicht in der Regel schwer fällt, sich in Schriftsprache zu äußern – einfacher sind mediale Instrument des Ausdrucks. Und dennoch haben sie hier diese Form gewählt.
- Die geschriebenen Begriffe sind Schlagworte, an denen nicht deutlich wird, was sie konkret meinen, wie dieses im Alltag aussieht und welches Ziel damit verbunden wäre: Gelernte Begriffe aus dem Kanon des Sozial-

erwünschten. In diesen wird nicht deutlich, ob und wie viel Empathie sie in diese legen. Der Eindruck ist Nüchternheit und Reduktion auf Funktionalität, eine ihnen aufgedrückte und damit erzwungene Notwendigkeitsaufgabe.

- Die ersten fünf Begriffe wurden durch eigene Zeichnungen illustriert, die sehr einfache, fast naive und archetypische Formen sind: Herz, Sonne, Uhr, Strichmännchen, lächelndes Gesicht: Auch hier ist die Grafik nur soweit gestaltet, dass sie erkennbar ist – es gibt keine Mühe oder Idee einer individuellen und kreativen Ausgestaltung. Dass es nach den fünf Zeichnungen aufhört ist ein Zeichen dafür, dass man die Liste von oben nach unten schrieb – und man dann bald keine Lust mehr für weitere Illustrationen hatte.
- Auffällig ist, dass von dieser Liste mit 18 Aspekten genau drei von diesen mit einem Häkchen versehen sind: „Erledigt!“ Dies sind die Punkte „Liebe/Zuneigung“; „Gesundheit/Spiel“ sowie „ausreichend Nahrung“. Bei allen anderen Themen fehlen diese Häkchen – auch das ist eine Botschaft. Vor allem fällt auf, dass sie bei den Punkten fehlen, die auf subjektives Glückseligkeit zielen.

„Die selbstbewusste Kämpferin“

„Die selbstbewusste Kämpferin“ Kurzcharakterisierung

- Engagement und Durchsetzungskraft für die Rechte und Freiheiten des Kindes (auch unter schwierigen Bedingungen)
- Hohe Aufstiegsorientierung verbunden mit einer Bereitschaft zur Veränderung und zum Risiko („wer nicht wagt, der nicht gewinnt“)
- Haushalts-Management durchaus organisiert, aber Fokus auf flexible Anpassungsfähigkeit („Platz für Abenteuer und Spontanes“)
- Netzwerken: Organisation von „helfenden Händen“
- Wollen Wahlfreiheit bei der Lebensgestaltung und der Kindererziehung („ich weiß selbst, was für mein Kind gut ist“)
- 360-Grad-Blick: kampferprobt an allen Fronten
- Nähe zur Status-Strategin (Zukunftsorientierung)
- Abrenzung von der verunsicherten Jongleurin (Ängstlichkeit)

Lebens-situation	<ul style="list-style-type: none"> • Alleinerziehende • Familienernährerinnen im unteren und mittleren Einkommensbereich
Einkommen	<ul style="list-style-type: none"> • Untere und mittlere Einkommensgruppen (vgl. Einkommenstabelle, S. 8)
Zentrale Bedarfe	<ul style="list-style-type: none"> • Infrastrukturen (Kinderbetreuung, Freizeiteinrichtungen); flexible Arbeitsbedingungen, kostenlose Kinderbetreuung, organisierte Nachmittagsbetreuung in Schulen; kostenlose Nachhilfe/Hausaufgabenbetreuung, Fahrdienste/Förderung von Mobilität; Beratung/Coaching

„Die selbstbewusste Kämpferin“ Lebenssituation und Alltagsorganisation

Die selbstbewusste Kämpferin steht mitten im Leben. Sie hat klare Vorstellungen davon, wie sie ihr Leben mit Kindern gestalten möchte und setzt dies so gut es geht im Alltag um. Sie plant gern und nimmt sich Vieles vor, ist aber nicht enttäuscht oder verunsichert, wenn der Tag doch anders verläuft. Spontaneität und Umbrüche gehören für sie unbedingt zum Leben dazu.

Dabei ist ihre Lebenssituation häufig alles andere als leicht und mitnichten selbst gewählt. Den Großteil dieses Segments bilden Alleinerziehende, aber auch Familienernährerinnen aus dem unteren und mittleren Einkommenssegment sind hier zu finden. Die Frauen sind es gewohnt, an vielen Fronten zu kämpfen und immer wieder auf sich selbst gestellt zu sein, wenn es sein muss.

„Ich hatte zwischendurch auch mal einen Freund... und dann hatte ich da auch so die Nase voll, und dann habe ich gesagt: So, jetzt mache ich mein Ding.“

Sie haben die Erfahrung gemacht, dass es sich lohnt, für eine Sache – und insbesondere ihr Kind – zu kämpfen, auch wenn sie immer wieder Rückschläge einstecken müssen. Häufig nutzen sie die Lebensphase mit heranwachsenden Kindern auch als Neuorientierung in ihrem eigenen Leben (z.B. Beginn eines Studiums, neue Arbeitsstelle o.ä.).

Der Ablauf des Alltags ist durch Rahmendaten relativ vorstrukturiert (z.B. Arbeitszeiten, Abholzeiten der Kinder von der KITA, Freizeitaktivitäten der Kinder). Im Unterschied zur Status-Strategin und zur Taktikerin plant man weitere Aktivitäten nicht lang im Voraus, sondern trifft Entscheidungen auch mal am Abend zuvor. Das liegt daran, dass die Mütter häufig Vollzeit erwerbstätig sind und spontane Lücken nutzen müssen. Das Leben ist ohnehin „verplant“ und stressig genug und sie sind froh, wenn zumindest das Grundraster eingehalten wird. Es ist zudem schon schwierig genug, sich den als unflexibel empfundenen Strukturen anzupassen (begrenzte Öffnungszeiten der KITAs; nur teilweise die Möglichkeiten, aus dem Home Office zu arbeiten).

„Wir machen einen Fulltime-Job, wir arbeiten wie ein Manager. Das ganze Leben ist nur noch ein Zeitmanagement, ein Hin-und-her-Gehechel.“

Am Wochenende versucht man entsprechende Auszeiten einzurichten. Hier wird die enge Beziehung zum Kind zelebriert und genossen:

„Ja, da können sie (die Kinder) das machen, worauf sie sich die ganze Woche freuen. Weil, am Wochenende haben wir Zeit für uns, machen Sport oder liegen auch faul auf dem Sofa, Nichtstun.“

„Am Wochenende will ich mit meinem Kind auch mal was Verrücktes machen. Im Winter ein Eis essen gehen oder so.“

Aber auch andere Familienmitglieder werden eingebunden. Neben den Großeltern ist dies häufig auch der Vater des Kindes, was gleichzeitig den Vorteil bietet, dass die Mutter Zeit für sich hat.

Auch wenn die Freizeit durch eher knappe zeitliche und finanzielle Ressourcen eingeschränkt ist, versucht man, soviel wie möglich zu unternehmen. Auch für Reisen ist man durchaus bereit, mal etwas mehr auszugeben, da die gemeinsame Zeit mit dem Kind als besonders wertvoll betrachtet wird und es wichtig ist, sich etwas zu gönnen.

„Die selbstbewusste Kämpferin“ Förderkonzept und Erziehungsideale

Kernelement des Erziehungskonzepts ist für die selbstbewusste Kämpferin der unbedingte Einsatz für das eigene Kind. Die schlimmste Beleidigung seitens der Kinder wäre für sie, später zu hören: Du warst nie für mich da! Gleichzeitig ist ihnen bewusst, dass ihr Einsatz an vielen Fronten gefordert ist und sie mit ihren Kräften gut haushalten müssen.

Vorrangiges Ziel ist es dabei, sich für die Rechte des Kindes einzusetzen, sie gegenüber anderen zu verteidigen und einzufordern, auch wenn dies mit persönlichem Verzicht einhergeht.

„Ein Kind hat ein Recht darauf, Lust am Leben zu empfinden und nicht so: „Das geht jetzt aber nicht, das können wir aber nicht“, sondern dass es äußern kann, auf was es Lust hat; ein Recht hat auf Freunde, Sport, Kultur, Bildung.“

Entsprechend quält sich die Kämpferin mit schlechtem Gewissen, wenn es zeitlich oder finanziell knapp wird, die Interessen der Kinder zu fördern. Man ärgert sich, wenn die Arbeitszeiten es nicht erlauben, den Sohn zum Fußball zu bringen oder die finanziellen Ressourcen nicht ausreichen für ein Auslandsjahr.

Eine Lösung findet die Kämpferin, indem sie ihre Kinder vor allem zur frühen Selbständigkeit erzieht. Hierin liegt für sie der Schlüssel zur unabhängigen Durchsetzung der persönlichen Wünsche des Kindes. Allerdings gerät sie bei diesem Anliegen in einen Zielkonflikt: Selbständigkeit würde implizieren, die Kinder möglichst früh nicht mehr zu unterstützen, damit sie auf eigenen Beinen stehen (z.B. nebenbei Jobben). Andererseits haben diese Frauen schmerzlich erfahren, wie hart es ist, sich allein durchkämpfen zu müssen. Entsprechend wünschen Sie sich, dass es ihre Kinder einmal einfacher haben als sie selbst. Sie spielen bisweilen mit dem Gedanken, für die Bildung des Kindes sogar einen Kredit aufzunehmen, beispielsweise um ein schnelles Studium ohne zeitraubendes Jobben zu ermöglichen (*„Denn ich weiß ja, wie schwer das ist, wenn man später abends nach der Arbeit noch das Abitur nachholen möchte.“*). Für ihr Kind sind sie bereit, volles Risiko zu gehen, wenn sie ihm damit eine sichere, erfolgreiche Zukunft ermöglichen können.

Erziehung zur Selbständigkeit bedeutet für diese Mütter im Alltag, die Kinder einzubinden und ihnen frühzeitig die Verantwortlichkeit für bestimmte Aufgaben zu geben (mit dem Hund gehen, Spülmaschine ausräumen etc.).

„Manchmal komm ich auch erst spät von der Arbeit nach Haus ... da muss jeder mithelfen, anders geht es nicht.“

Dabei achten sie aber sehr darauf, die wachsenden Freiräume ihrer Kinder zu respektieren:

„Ansonsten kann er Junge sein, wie er Junge sein möchte. Wenn ich unterstützen kann, unterstütze ich ihn. Und wenn er sagt: Mama, raus aus meinem Zimmer, ich will meine Ruhe – dann geh ich raus aus seinem Zimmer und widme mir die Zeit.“

Gleichzeitig leisten sie an vielen Punkten Unterstützung, vor allem im Rahmen der schulischen Ausbildung; sei es das Korrekturlesen der Facharbeit, die Abfrage von Vokabeln oder die Internetrecherche.

Ihren Ehrgeiz für den schulischen Erfolg begründen sie mit einer massiven Kritik an den Einrichtungen: Ähnlich wie die Taktikerin beschwert sich die Kämpferin über ungepflegte Räume; noch mehr aber über eine mangelnde konzentrierte Atmosphäre und die „Unfähigkeit“ der Lehrer.

„Es ist pausenlos laut, das heißt, was lehren denn die Lehrer den Kindern eigentlich? Die haben ihre Blätter, und dann kommen sie damit nach Hause und sagen: Mama, ich weiß nicht, was ich damit machen soll, weil es war so laut, dass die Lehrerin es nicht auf die Reihe bekommen hat, diesen Bogen abzuarbeiten... “

„Also, es ist im Endeffekt so: Das Kind geht sieben Stunden in die Schule und dann darf ich noch mal drei Stunden aufarbeiten mit dem Jungen.“

Die Mütter dieses Segments machen die Erfahrung, Schulen geben Strukturen vor, die zu akzeptieren sind und gegen die man sich nicht wehren kann, sowie die Einschulung mit fünf Jahren, gegen die man sich „querstellt“, oder die Wahl der weiterführenden Schule nach der Grundschule. Man möchte aber selbst entscheiden, was für das eigene Kind gut ist, denn Formalisierungen missachten die Individualität des Kindes und stören unter Umständen den Entwicklungsverlauf. Es wäre ein großes Ärgernis, wenn dabei wertvolle Potenziale auf der Strecke blieben.

„Aber es ist doch schlimm, dass man das nicht selber entscheiden kann, ja?! Wir entscheiden uns für die Kinder, und andere entscheiden, wie sie ihren Weg laufen sollen?!“

„Die selbstbewusste Kämpferin“ Bedeutung der sozialen Netze

Die selbstbewusste Kämpferin ist im Alltag zumeist auf sich selbst gestellt. Dies verursacht manchmal Schwierigkeiten und hektische Situationen, gewährleistet aber auch Unabhängigkeit und Kontrolle über die wesentlichen Vorgänge. Diese Kombination aus sozialem Unterstützungsbedarf und dem Wunsch nach Entscheidungsfreiheit übersetzt die Kämpferin in eine strategische Ausrichtung ihrer Netzwerke. Sie kann sehr gut delegieren und hat keine Probleme damit, ihre Kinder auch von anderen betreuen zu lassen. Unterstützung seitens der Familie (Großeltern, Vater des Kindes etc.) wird daher dankend angenommen, zu sehr einmischen sollten sich die jeweiligen Personen jedoch nicht.

„Also bei mir läuft das organisatorisch eigentlich super, weil ich meine Mutter noch im Rücken habe und den Vater meines Sohnes. Also, ich bin nicht alleine. Deshalb habe ich auch ein paar Stunden, die ich mir selber widme, damit ich ausgeglichener bin und das mit meinem Sohn hinbekomme.“

„Wochenenden mit dem Vater, also das, was er machen möchte, mache ich mit ihm. Wenn ich das nicht mache, macht das der Vater mit ihm.“

In der Schule sind die Kämpferinnen – sofern es sich mit ihren Arbeitszeiten vereinbaren lässt – recht präsent. Sie setzen sich für ihre Kinder ein (z.B. im Rahmen eines Elternabends), sprechen Missstände an und gehen in diesem Zusammenhang auch Allianzen mit den Optimistischen Status-Strateginnen ein. Dies geschieht allerdings eher punktuell, denn die Kämpferinnen sind vor allem Einzelkämpferinnen, die anderen Müttern häufig zu unbequem sind, da sie sich gerne auch mal „anlegen“.

Mütter dieses Typs sind einerseits sehr offen und tolerant in Bezug auf den Freundeskreis der eigenen Kinder, andererseits achten sie aber auch sehr darauf, mit wem ihre Kinder zu tun haben. Insbesondere Kriminalität und Drogen machen ihnen Angst.

Jenseits der strategischen Netze und Freundeskreise der Kinder ist der Kämpferin wichtig, ihre eigenen Freundschaften zu pflegen. Insbesondere wenn die Kinder älter werden, genießt sie Zeit für sich und das Gefühl, „nicht immer nur Mutti“ zu sein. Bei diesen Unternehmungen sind dann Kinder explizit kein Thema, sondern es geht um das (Wieder-)Entdecken, Ausprobieren und Ausleben neuer und alter Interessen, denen man in Zukunft mehr nachgehen könnte.

„Die selbstbewusste Kämpferin“ Geldverwendung und -management

Macht die selbstbewusste Kämpferin insgesamt (und vor allen in der Öffentlichkeit) einen sicheren, optimistischen Eindruck, so zeigt der Blick auf das konkrete Haushaltsmanagement von welchen Unsicherheiten der Alltag geprägt ist.

Die Mütter dieses Segments vertreten recht offensiv die Meinung, von der Gesellschaft dafür „bestraft“ zu werden, dass sie sich für Kinder entschieden haben. Sie haben das Selbstbild, viel zu leisten, sich für ihr Kind sehr zu engagieren und gleichzeitig schnell wieder in den Beruf zurückgekehrt zu sein und hier „ihre Frau zu stehen“. Dennoch haben sie mit knappen finanziellen Ressourcen zu kämpfen, da die vorhandenen Infrastrukturen ihrer Lebensform nicht entgegenkommen, sondern zusätzliche Barrieren darstellen. Der Zusammenhang zwischen materiellen Ressourcen und Infrastruktur erklären sie wie folgt:

Zum einen gibt es die Konstellation, dass man Vollzeit erwerbstätig sein möchte oder muss, aber keine entsprechende Kinderbetreuung findet bzw. diese mit hohen Kosten verbunden ist. Zum anderen weiß man um die Bedeutung der beruflichen Weiterbildung, hat aber aufgrund der Notwendigkeit, sofort wieder in den Beruf einsteigen zu müssen, da kein Partner einspringen kann, kaum die Möglichkeit dazu. Zudem klagen nahezu alle alleinerziehenden Mütter über Vorbehalte seitens des Arbeitgebers, wie denn diese Doppelbelastung zu stemmen sei.

„Einen Job zu finden mit drei Kindern, alleinerziehend, ist sehr schwierig, zumal ich nicht bereit war, bis 22 Uhr zu arbeiten und nicht für mein Kind da sein zu können, wenn er aus der Schule kommt – Hausaufgaben etc.. Die Anforderungen sind da heute so hoch, dass man da mehr hinterher sein muss und wenig Unterstützung von außen bekommt...Und von daher habe ich gesagt: Gut, dann gehe zwar rein sozial ein bisschen runter, aber ich versuche, dass meine Kinder mehr dran kommen...“

Somit arbeitet man zwar, hat aber gleichzeitig mit geringen finanziellen Mitteln zu haushalten. Nicht selten sind sie (zeitweise) „Aufstocker“, was als Kränkung empfunden wird.

„Ich fühle mich als berufstätige Frau, die sich sehr um ihr Kind bemüht und keinerlei Unterstützung im Hintergrund hat. Auf dem Amt bin ich aber einfach nur „Hartz IV“, wie alle andern auch.“

In Bezug auf die Art des Umgangs mit Geld ähnelt die Kämpferin der Verunsicherten Jongleurin. Auch sie muss mit vorhandenen knappen Mitteln

auskommen und dabei kontinuierlich umdisponieren. Auch wenn sie ebenso für ihr Kind zurücksteckt, setzt sie dem auch Grenzen. Zwar kauft sie weniger Kleidung für sich selbst, möchte aber trotzdem auch ihrem Sport nachgehen oder mal eine Freundin auf einen Kaffee treffen. Sie ist pragmatisch, aber weniger verzichtsorientiert, dafür lebt sie zu sehr im „Hier & Jetzt“. Für einen gemeinsamen Urlaub wird daher durchaus auch das Konto überzogen.

Im Alltag kommt sie einigermaßen gut zurecht. Ähnlich wie bei der Jongleurin empfindet sie Kinderbetreuung, Kleidung für die Kinder, gesunde Ernährung, Schulbedarf und Freizeitaktivitäten für die Kinder als kostenintensiv.

Bei Ernährung spielt eine große Rolle, dass ihr vor allem die Zeit fehlt, „gut“ (ausgiebig, mit Lust) zu kochen. Oft bringen die Mütter daher nach der Arbeit etwas Warmes von unterwegs mit, was entsprechend teurer und ungesünder ist.

Auch bei den Freizeitaktivitäten spielt Zeit als „indirekte Kostenart“ eine entscheidende Rolle, denn in der Zeit, in der Kinder gefahren werden müssen, kann nicht gearbeitet werden.

„Er wollte eigentlich Fußball spielen und das hätte ich ihm auch gern ermöglicht. Nur ging das immer um 16 h los... das konnte ich mir zeitlich einfach nicht leisten...“

Der Monat verläuft gut, wenn „nichts außer der Reihe“ dazwischen kommt, was aber oft genug passiert. Zusätzliche Ausgaben in der Schule oder für den Sport, für Dinge, die im Haushalt kaputt gehen oder für die Anschaffung größerer Geräte (*„Ein Laptop ist wichtig für meine Tochter, damit sie in der Schule mitkommt“*) sind nicht im Budget eingeplant und müssen spontan organisiert werden. Die selbstbewusste Kämpferin ist eine Meisterin in der Organisation von Mitteln und in der Delegation von Verantwortung, wenn es um die Interessen ihres Kindes geht. Ist eine größere Ausgabe fällig, akquiriert sie umgehend im Familien- und Freundeskreis:

„Wir haben alle zusammengelegt: meine Freundin, meine Mutter und der Freund von meiner Mutter, alle. Der Laptop hat knapp 300 Euro gekostet.“

„Mein Sohn, der ist in England 14 Tage zur Schule gegangen... Austausch... und da musste natürlich auch die ganze Familie ran. Waren ja über 600,- Euro gewesen, was die da haben wollten.“

Insbesondere die Väter werden – sofern Kontakt besteht – in die Pflicht genommen. Väter sind zumeist für die Ausgaben außer der Reihe zuständig. Dies betrifft größere, einmalige Anschaffungen oder besondere Vergnügungen.

„Er hilft mir wirklich finanziell, dass der Kleine auch wirklich was von der Welt erlebt. Das ist ganz wichtig: der (... der Sohn) war ja schon mehr verweist wie ich.“

Gleichzeitig möchte man nicht, dass die Väter zu sehr mitbestimmen; insofern bleiben die obligatorischen Ausgaben für das Kind in der Hand der Mutter.

„Also meine beiden Kinder sind von verschiedenen Männern. Nun ja, der eine zahlt nicht, aber kümmert sich und der andere kümmert sich nicht, aber zahlt. Da ist mir das zweite ja fast lieber...“

Gerade die alleinerziehenden Mütter merken sehr stark, dass die Kinder mit zunehmendem Alter immer höhere Kosten verursachen. Dieser Tatsache begegnen sie mit der Strategie, die Kinder möglichst früh an den Ausgaben zu beteiligen (durch Jobs und erspartes Taschengeld). Zudem binden sie die Kinder frühzeitig in Haushaltseinkäufe mit ein, damit sie den Umgang mit Geld früh lernen:

„Ich finde, mit Geld sollten die schon früh genug umgehen lernen, das finde ich ganz wichtig. Ich schicke ihn auch immer einkaufen, zwar jetzt nicht enorme Tüten, aber so drei, vier Dinge, damit er auch wirklich weiß, was Geld überhaupt ist.“

„Die selbstbewusste Kämpferin“ Wahrnehmung und Bewertung monetärer Familienleistungen

Mütter dieses Segments sind recht gut informiert über ihre Rechte und Pflichten, entsprechend sind ihnen die zentralen Familienleistungen bekannt. Sie schätzen diese als hilfreich ein, betonen jedoch, dass sie jenseits monetärer Unterstützung mehr Bedarf in infrastruktureller Hinsicht und bezüglich der Vereinbarkeit von Kindererziehung und Beruf haben (vgl. zentrale Bedarfe).

Als erstes nennen sie das Kindergeld. Es gilt als unverzichtbare Grundlage für die Erziehung der Kinder, auch wenn keine konkreten Ausgaben zugewiesen werden können. Die pragmatische Kämpferin hat kein Problem, das Geld – wenn gerade Bedarf besteht – für andere Dinge im Haushalt einzusetzen, denn für das Kind gibt man ohnehin insgesamt ein Vielfaches davon aus. Die Kindergelderhöhung sehen sie ähnlich wie die anderen Segmente als Ausgleich für neu entstandene Preissteigerungen bei Eintritten in öffentliche Einrichtungen und bei Lebensmitteln.

Insbesondere die etwas besser verdienenden Alleinerziehenden erwähnen den Kinderfreibetrag als hilfreich, auch wenn sie nicht genau angeben können, in welcher Höhe die tatsächliche Entlastung liegt.

Das Elterngeld wird auch positiv bewertet. Dass es nur einen Ausgleich für die ersten 12 bzw. 14 Monate schafft, ist für dieses Segment akzeptabel, da die Mütter ohnehin sehr schnell wieder in den Beruf einsteigen.

Auch der vom Ex-Partner gezahlte oder eingeforderte Unterhalt wird indirekt zu den Familienleistungen gezählt. Die meisten alleinerziehenden Mütter erhalten allerdings Unterhaltsvorschuss, teilweise haben sie eine Beistandschaft und vereinzelt wird der Unterhalt auch über eine Gehaltspfändung vom Vater eingetrieben. Die Mütter erleben die schwankenden Zahlungen und entsprechenden Rückzahlungen als intransparentes „Kuddelmuddel“. Insofern freuen sie sich, wenn sie etwas erhalten, verlassen sich aber nicht darauf, dass sie die Zahlung auch im nächsten Monat erhalten.

„Wenn der Staat einfach nur mal im Endeffekt mehr hinterher wäre, dass die Väter ihren Unterhalt zahlen... so wie wir Mütter für unsere Kinder geradestehen, auch die Väter für ihre Kinder geradestehen würden... dann würde es uns Müttern einfacher fallen, auch arbeiten gehen zu können. Aber so müssen wir alles alleine meistern.“

Die Kämpferinnen suchen aktiv nach Informationen über bestimmte Leistungen (z.B. beim Arbeitsamt). So haben bereits einige eine Mutter-Kind-Kur in Anspruch genommen oder das Krankengeld im Falle der Krankheit des Kindes.

Insgesamt hat man jedoch das Gefühl, dass man den Informationen „hinterherrennen“ muss und dass bei Ämtern immer ein gewisses Maß an Willkür eingerechnet werden muss. Das bedeutet für sie, es hängt immer auch ein bisschen vom eigenen Auftreten ab, ob man etwas bekommt oder nicht.

„Einmal war ich da, hatte mich nett zurechtgemacht, war freundlich und so, dann haben sie gesagt, gibt nix. Aber wenn man völlig fertig ist und erstmal ein bisschen anfängt zu heulen, dann hat man gute Chancen...“

„Die selbstbewusste Kämpferin“ Zentrale Bedarfe und Erwartungen an die familienpolitischen Akteure

Die selbstbewusste Kämpferin erwartet Anerkennung und Wertschätzung ihrer oft unkonventionellen Lebensformen und perforierten Lebensläufe. Die Strukturen haben sich – ihrer Meinung nach – dem Leben und den Bedürfnissen von Eltern anzupassen, und nicht umgekehrt. Schließlich leistet man einen wichtigen Beitrag für die Zukunft der Gesellschaft.

„Bei den Politikern, was die sich wieder einfallen lassen: sei es jetzt mit dem Schulsystem oder sonst irgendwas. Weil wir müssen damit ja wieder irgendwie zurechtkommen. Die machen dann immer irgendetwas...“

Sie kritisieren, dass permanent eingefordert werde, flexibel und leistungsbereit zu sein, aber man gleichzeitig selbst „zusehen“ müsse, wie man mit den entsprechenden Implikationen und Konsequenzen zurechtkommt. Bedarfe konzentrieren sich demnach insbesondere auf Infrastrukturen, die sie bei der Kindererziehung entlasten und gleichzeitig die Berufstätigkeit ermöglichen und nicht behindern. Zentraler familienpolitischer Akteur ist demnach für die Kämpferin nicht nur der Staat, sondern auch der Arbeitgeber.

„Einen Vorgesetzten, der auch Verständnis für Kinder hat, wenn sie im Haushalt sind. Es ist ja nicht so, dass man nach Hause rennt, wenn das Kind mal Kopfschmerzen hat. Aber dass man dann, wenn vielleicht wirklich mal was Akutes ist, gehen kann, ohne Angst haben zu müssen, morgen seinen Job los zu sein.“

Man erwartet von modernen Arbeitsplätzen, dass Arbeitszeiten idealerweise flexibel gestaltbar sind oder eine Kinderbetreuung vor Ort stattfinden kann. Im Alltag ist man allerdings meist damit konfrontiert, als Alleinerziehende nicht ernst genommen zu werden.

Man wäre in und mit der Berufstätigkeit schon weniger belastet, wenn es kostengünstigere bzw. kostenlose Kinderbetreuung gäbe. Auch ein Mittagessen würde den Alltag deutlich erleichtern, nicht nur aus Kostengründen, sondern auch aus Zeitgründen.

„Was mir jetzt auch total helfen würde, wäre, wenn meine Kinder zum Beispiel in der Schul-Cafeteria essen könnten und ich das nicht auch noch bezahlen müsste. Ich habe zwei Kinder, die gehen jetzt beide auf die gleiche Schule. Gut, das klingt jetzt vielleicht wenig für einen, der viel verdient – aber es wären, nehmen wir an, es wären sechs Euro pro Tag. Wenn ich es mir überlege... ganz ehrlich: für sechs Euro kann ich

nicht wesentlich günstiger kochen. Aber ich wüsste, dass meine Kinder wirklich ein warmes Essen haben, wenn ich nicht da bin..."

Wichtig ist bei Angeboten, dass sie nicht nur preisgünstig, sondern auch gut zu erreichen sind oder idealerweise am gleichen Ort stattfinden. Entsprechend fordern die Mütter dieses Segments mehr organisierte Nachmittagsbetreuung in Schulen. Da ihnen am Abend häufig die Energie für eine Unterstützung bei den Hausaufgaben fehlt, wären hierfür entsprechende Angebote sinnvoll, wie auch Nachhilfe, die direkt in der Schule stattfindet.

„Und auch kostenlose Nachhilfe, dass so was möglich ist. Auch da gibt es manchmal Probleme in bestimmten Fächern. Dass ich mir da nicht mehr den Kopf machen muss, weil das ist echt teuer. Das wäre mir dann völlig wurscht, ob die mir dann einen Bildungsgutschein geben, es muss jetzt nicht Bargeld sein.“

Mütter dieses Segments zeigen insbesondere Bedarf im Bereich Mobilität, da die Fahrdienste für sie häufig nicht durchführbar sind. Zuschüsse zu ÖPNV-Tickets werden als erforderlich gesehen.

Die Kämpferin zeigt hohes Interesse an Beratung, Coaching und Mentoring. Dies betrifft nicht nur die Information über bestehende Angebote, sondern auch den Wunsch, selbst aktiv eingebunden zu werden. Sie möchten weniger „Druck“ von außen, die Kinder auf standardisierte Leistungskataloge auszurichten, sondern selbst mitgestalten. Ebenso zeigen sie Bedarf an der Bildung von Netzwerken, idealerweise zwischen verschiedenen Akteuren (Arbeitgeber, KITA etc.), um Synergien zu schaffen und sich gegenseitig abzustimmen.

Insgesamt erwartet man vom Staat, nicht allein gelassen und gegenüber „Kinderlosen“ benachteiligt zu werden. Elternschaft sollte als gesellschaftliche Aufgabe verstanden werden, die auch entsprechend kompensiert wird. In diesem Sinne sollte der Staat Unternehmer, öffentliche Einrichtungen, aber auch „Kinderlose“ stärker in die Pflicht nehmen.

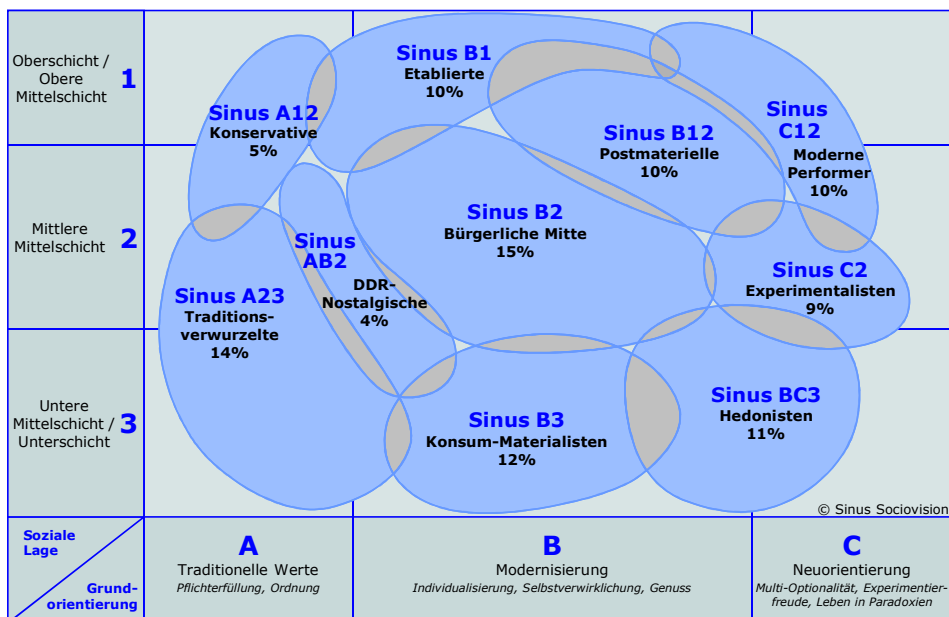
- Die Herzspitze „zeigt“ zum unteren Rand auf ein Bild mit einer Mutter, die mit ihren zwei Kindern musiziert (Gitarre, Cello, Violine). Dazu ist die Bildüberschrift „Förderung“ grafisch von den Erstellern der Collage umrahmt worden, ergänzt durch den Schriftzug „...Raum für Kreativität“, an das sich ein Comic anschließt, Ausdruck für Leichtigkeit, Freude, Infantilität. Diese Komposition von anspruchsvoller klassischer Musikförderung und dem Comic drückt aus: Kinder müssen gefordert und gefördert werden, dürfen aber dadurch nicht erdrückt werden und brauchen unbedingt unkontrollierte und zweckfreie Freiräume für sich.
- In der Komposition der Collage fungieren diese drei Bildelemente als Mittelachse, die die Elementarbotschaften enthält. Links und rechts werden ergänzende Botschaften angereichert.
- Von den ergänzenden Botschaften sind zwei hervorgehoben: 1.) Links oben: Kinder brauchen Eltern, und zwar „entspannte Mütter!“ und ...“helfende Väter“. Hier drücken diese Mütter ihre Defiziterfahrungen bzw. ihre Bedarfe aus. Elementar ist: Die Mutter kommt vor, und zwar nicht nur in ihrer Rolle *für das Kind*, sondern auch als Berufstätige, die den Spagat schafft. 2.) rechts unten: Kinder brauchen Vorbilder (Mann im Anzug mit Kleinkind an der linken Hand) vor allem in Gestalt des eigenen Vaters, der zum Teil nicht mehr da ist.
- Auffällig ist, dass es in der ganzen Collage kein Bild gibt, in der Vater-Mutter-Kind auf einem Bild als Kernfamilie sind: Es gibt Mutter mit Kind, Mutter allein, Kind allein, Vater mit Kind, (auch ein Bild mit drei Frauen, zwei Kindern und einem Mann) – aber keine klassische Kernfamilie.
- Im Gegensatz zu den Optimistischen Strateginnen gibt es in dieser Collage keine Zeitachse. Aber es geht – wie bei den Strateginnen – um die notwendigen Voraussetzungen für die Entwicklung des Kindes; allerdings werden keine Etappenziele definiert. Die hier erzählte Geschichte bleibt in der Gegenwart, fokussiert den Augenblick. Dabei geht es keineswegs nur um Erlebnisorientierung und Genuss (was gleichwohl sehr wichtig ist), sondern auch um „Struktur und Verbindlichkeit“ (Überschrift). Insofern brauchen Kinder nach Auffassung dieser Mütter Ressourcen und Orientierung, aber keine fremdgesetzten Ziele: Diese soll sich das Kind selbst setzen und finden.

Geldmanagement-Typen und ihre Position im Sinus-Milieu-Modell

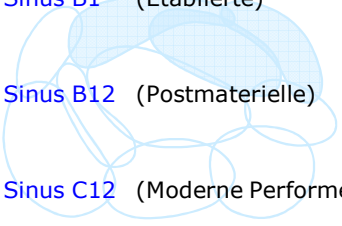
Anhand des empirischen Datenmaterials konnten fünf disjunkte Typen modelliert werden, die sich durch unterschiedliche Beweggründe, Verhaltensweisen und Strategien im Umgang mit familienbezogenen Leistungen auszeichnen.

In diesem Ergänzungskapitel soll abschließend die lebensweltliche Verortung der o.g. Handlungstypen erfolgen. Zu diesem Zweck erfolgt eine qualitative Projektion in das Modell der Sinus-Milieus. Im Folgenden ist dieses kurz dargestellt:

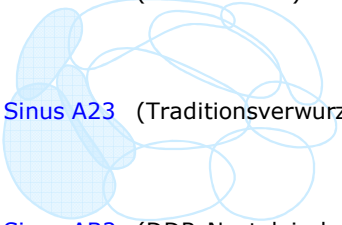
Die Sinus-Milieus[®] in Deutschland 2010
Soziale Lage und Grundorientierung



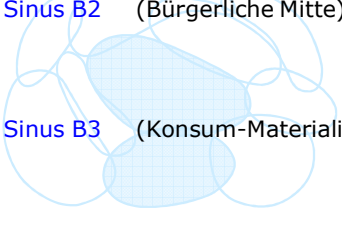
Gesellschaftliche Leitmilieus

- 
- Sinus B1 (Etablierte) 10% ➤ Das selbstbewusste Establishment: Erfolgs-Ethik, Machbarkeitsdenken und ausgeprägte Exklusivitätsansprüche
 - Sinus B12 (Postmaterielle) 10% ➤ Das aufgeklärte Nach-68er-Milieu: Liberale Grundhaltung, postmaterielle Werte und intellektuelle Interessen
 - Sinus C12 (Moderne Performer) 10% ➤ Die junge, unkonventionelle Leistungselite: intensives Leben – beruflich und privat, Multi-Optionalität, Flexibilität und Multimedia-Begeisterung

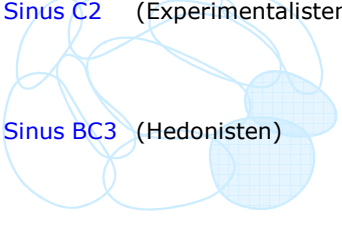
Traditionelle Milieus

- 
- Sinus A12 (Konservative) 5% ➤ Das alte deutsche Bildungsbürgertum: konservative Kulturkritik, humanistisch geprägte Pflichtenauflassung und gepflegte Umgangsformen
 - Sinus A23 (Traditionsverwurzelte) 14% ➤ Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegsgeneration: verwurzelt in der kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur
 - Sinus AB2 (DDR-Nostalgische) 4% ➤ Die resignierten Wende-Verlierer: Festhalten an preußischen Tugenden und altsozialistischen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Solidarität

Mainstream-Milieus

- 
- Sinus B2 (Bürgerliche Mitte) 15% ➤ Der statusorientierte moderne Mainstream: Streben nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen
 - Sinus B3 (Konsum-Materialisten) 12% ➤ Die stark materialistisch geprägte Unterschicht: Anschluss halten an die Konsum-Standards der breiten Mitte als Kompensationsversuch sozialer Benachteiligungen

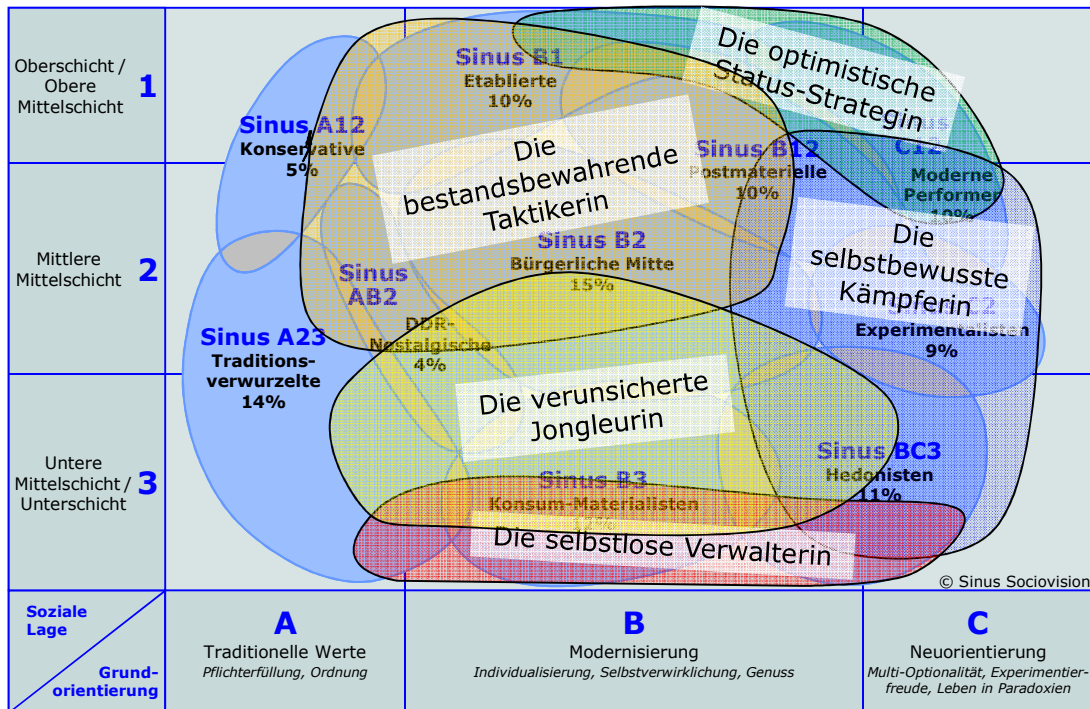
Hedonistische Milieus

- 
- Sinus C2 (Experimentalisten) 9% ➤ Die extrem individualistische neue Bohème: Ungehinderte Spontaneität, Leben in Widersprüchen, Selbstverständnis als Lifestyle-Avantgarde
 - Sinus BC3 (Hedonisten) 11% ➤ Die Spaß-orientierte moderne Unterschicht / untere Mittelschicht: Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft

Hypothetische Verortung der Geldmanagement-Typen im Sinus-Milieumodell

Anhand der festgestellten Eigenschaften und Merkmale der einzelnen Typen lassen sich bestimmte Milieuschwerpunkte und Beziehungsgefüge erkennen. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass sich kein Typ ausschließlich in einem einzigen Milieu wiederfindet. Umgekehrt findet man in keinem Milieu nur Mütter eines bestimmten Typs. In beistehender Grafik ist die Geldmanagement-Typologie hypothetisch in das Sinus-Milieu-Modell projiziert:

Die Sinus-Milieus® in Deutschland Verteilung der Geldmanagement-Typen



Die optimistische Status-Strategin

Soziodemografisches Kurzprofil

Diese Frauen finden sich in mittleren bis hohen Einkommensgruppen, sind in der Mehrzahl verheiratet und haben bis zu zwei Kinder.

Erziehungskonzept

Viele dieser Frauen haben vor der Geburt des ersten Kindes viel Zeit und Energie in ihren Beruf bzw. ihre berufliche Entwicklung investiert und genießen nun – insbesondere solange die Kinder noch klein sind – neue Formen der Verantwortung und Fürsorge, in denen sie ebenso erfolgreich agieren möchten wie im Beruf.

Bildung wird als langfristige und äußerst wichtige Investition gesehen, insbesondere der Frühförderung wird große Bedeutung zugeschrieben, um den Kindern eine erfolgreiche Zukunft zu ermöglichen. Auch kulturelle und musische Fähigkeiten werden von Anfang an gefördert. Die Erziehung und Bildung der Kinder wird strategisch geplant. Sowohl in der Freizeit als auch in schulischen Belangen werden die Kinder weitreichend unterstützt. Die Frauen sehen sich jedoch nicht als „Glucken“, die den Nachwuchs über die Maßen behüten und beschützen. Vielmehr hat man das Selbstverständnis, sie zu Selbständigkeit und Selbstbewusstsein zu erziehen – nicht zuletzt, um den Kindern das Rüstzeug auf den Weg zu geben, mit dem erwarteten Leistungsdruck souverän umgehen zu können.

Milieuschwerpunkte: Moderne Performer, Etablierte

Diesen Handlungstypus findet man schwerpunktmäßig im Milieu der Modernen Performer; den jungen Karrieristen. Charakteristisch für das Milieu ist der ausgeprägte Leistungsehrgeiz und –optimismus sowie die strategische Karriereplanung – Eigenschaften, die sich auch in der Erziehung niederschlagen: Bildung ist von zentraler Bedeutung, Frühförderung selbstverständlich; neueste pädagogische Erkenntnisse werden recherchiert und gerne in die eigene Erziehung integriert. Durch die Berufsbiografie weiß man, dass die Kinder für ein erfolgreiches Bestehen in der modernen Arbeitswelt zu Selbständigkeit, Flexibilität und Mobilität erzogen werden müssen. Wer diese Eigenschaften mitbringt, wird aus Sicht der Mütter auch mit dem Leistungsdruck zurechtkommen.

Die optimistische Status-Strategin ist aber auch im Milieu der Etablierten anzutreffen. Das Selbstverständnis als Establishment, das Selbstbewusstsein und die Qualitäts- und Exklusivitätsansprüche werden auch den eigenen Kindern vermittelt. Eine gravierende Veränderung stellt die Geburt des Kindes meist nicht dar, da dieser Situation eine langfristige Planung voraus geht – das durchorganisierte Familienleben verläuft auch weiterhin in regelmäßigen Bahnen. Da der gesellschaftliche und berufliche Status durch hohes Engagement erarbeitet wurde, wird dieses Leistungsdenken auch an die Kinder weitergegeben: Leistung zahlt sich aus. Folgerichtig wird auf die (Aus)Bildung des Nachwuchses von Anfang an großen Wert gelegt, insbesondere auch musisches und kulturelles Talent wird gefördert (nicht zuletzt, um den Abstand zu den unteren Schichten über das Feld der Kultur aufrecht zu erhalten: Distinktion über „die feinen Unterschiede“).

Die bestandswahrende Taktikerin

Soziodemografisches Profil

Meist sind diese Mütter verheiratet und leben mit bis zu zwei Kindern im Haushalt; teilweise sind es aber auch gut situierte Alleinerziehende. Sie gehören mehrheitlich zu mittleren Einkommensgruppen, und wollen diesen materiellen wie sozialen Status absichern und erhalten.

Erziehungskonzept

Die bestandswahrende Taktikerin sieht sich als agile und kompetente Familienmanagerin. Oft geht sie recht schnell nach der Geburt wieder arbeiten, um den Partner finanziell zu entlasten – aber auch, um selbst mal wieder „raus zu kommen“. Eine Teilzeitbeschäftigung wird daher als eine attraktive, effektive und pragmatische Möglichkeit gesehen, wieder in die Berufstätigkeit einzusteigen. Die Berufsrückkehr steht jedoch unter der Maxime der Vereinbarkeit von Familie, Erziehung und Job. Man richtet sich zuvorderst nach den Bedürfnissen der Kinder. Ein harmonisches und stabiles Familienleben kommt klar vor dem Wunsch nach Selbstverwirklichung.

Dem Nachwuchs wollen die bestandswahrenden Taktikerinnen eine abwechslungsreiche, erfüllte, jedoch nicht überfrachtete Kindheit bieten; wichtig sind gewisse Strukturen, geregelte Tagesabläufe und Kontinuitäten. Die Mutter sieht sich als Unterstützerin im Alltag, die bemüht ist, dem Nachwuchs vielfältige (Freizeit-) Aktivitäten zu ermöglichen. Im Gegenzug wird eine gewisse Dauerhaftigkeit und Konsequenz von den Kindern erwartet. Wichtig ist die Vermittlung bestimmter Werte und sozialer Fähigkeiten; eine zentrale Rolle spielt Bildung. Da die bestandswahrenden Taktikerinnen sich darüber im Klaren ist, dass die Kinder ihren eigenen Weg gehen müssen, will sie ihr bestmöglichstes geben, um sie darauf vorzubereiten. Diesbezüglich erwartet sie

aber auch gute Infrastrukturen und insbesondere hochwertige, staatliche Bildungsinstitutionen. Während die Status-Strategin die Bildung ihrer Kinder notfalls „privatisiert“ fühlt sich die Taktikerin bedroht durch den möglichen Rückzug des Staates aus der Bildungsverantwortung.

Milieuschwerpunkte: Bürgerliche Mitte, Etablierte, Postmaterielle

Die bestandswahrende Taktikern hat keine klare lebensweltliche Heimat in der Milieulandschaft. Man findet sie sowohl in der Bürgerlichen Mitte als auch in den sozial etwas besser situierten Milieus der Postmateriellen und Etablierten.

Für die Mütter der Bürgerlichen Mitte ist typisch, dass man bemüht ist, den erreichten Status in der wohl situierten Mitte der Gesellschaft durch Leistung, Zielstrebigkeit und Vorsorge aufrecht zu erhalten. Der Sicherung des Status Quo gilt das Hauptaugenmerk, soziale Aufstiegsambitionen werden wenn überhaupt nur sehr vorsichtig formuliert. Zur Erfüllung im Leben gehört neben beruflichem Erfolg insbesondere Geborgenheit in der Familie und im sozialen Umfeld. Man beachtet soziale Normen und Konventionen, strebt nach Sicherheit, Harmonie und geordneten Verhältnissen; versucht, einen idyllischen, kindzentrierten, geordneten Alltag zu leben. Werte wie Rücksicht, Fairness, Bodenständigkeit, Leistungs- und Anpassungsbereitschaft werden auch den Kindern von Anfang an vermittelt. Wichtig ist den Müttern der bürgerlichen Mitte, dass ihre Kinder gut sozial integriert sind und akzeptiert werden. Sportliche wie musikalische Talente werden früh gefördert. Die neuen beruflichen Möglichkeiten werden als positiv bewertet, und auch für sich selbst stellen die Frauen die Rolle als „Nur-Hausfrau und Mutter“ zunehmend in Frage – Teilzeittätigkeiten werden darum gerne angenommen, aber nur, solange sie vereinbar sind mit einem intakten Familienleben.

Auch im Milieu der Etablierten gibt es viele bestandswahrende Taktikerinnen. Sie möchten ihre Kinder nicht zu sehr unter Druck setzen, der übertriebene Ehrgeiz von Status-Strateginnen und das Überfrachten des kindlichen Alltags sind ihnen suspekt. Gleichzeitig sind sie jedoch sehr wohl darauf bedacht, dass den eigenen Kindern keine Nachteile entstehen. Eine Förderung der Talente und gute, früh ansetzende Bildung sind daher selbstverständlich. Die Mütter sind stolz darauf, was sie in ihrem Leben erreicht haben und legen großen Wert auf die Vermittlung von Werten wie Disziplin und Leistungsbereitschaft, sowie auf einen strukturierten Alltag.

Auch im Postmateriellen Milieu findet sich der Typ bestandsbewahrende Taktikerin. Ihre liberale Grundhaltung und Weltoffenheit, soziale Werte sowie die zentrale Bedeutung von Bildung zeigt sich auch in der Erziehung ihrer Kinder. Da man sich als intellektuelle und kulturelle Avantgarde sieht, wird auch der Förderung musikalischer wie künstlerischer Fähigkeiten der Kinder eine wichtige Rolle zugeschrieben. Der Alltag ist möglichst so gestaltet, dass eine gesunde Balance zwischen Familie und Beruf herrscht; Freizeit ist arbeitsfreie,

nicht aber kinderfreie Zeit. Postmaterielle Mütter sehen nicht nur ihren eigenen familiären Kontext, sondern das gesellschaftliche Gefüge als Ganzes: Der Staat ist in der Verantwortung, sich auch – bzw. insbesondere – um Familien am „unteren Rand der Gesellschaft“ zu kümmern und sie teilhaben zu lassen. Nur so kann ein harmonisches Umfeld (auch für die eigenen Kinder) entstehen, in dem sie sich frei entfalten können.

Die verunsicherte Jongleurin

Soziodemografisches Profil

Die verunsicherten Jongleurinnen sind zumeist verheiratet und haben mehrere Kinder; auch Alleinerziehende sind überrepräsentiert. Dieser Typ findet sich in unteren und mittleren Einkommensklassen.

Erziehungskonzept

Diese Frauen verfügen nur über geringe zeitliche und finanzielle Ressourcen, weshalb sie sich großem Druck ausgesetzt fühlen, an welcher der beiden Stellschrauben (Zeit/Geld) jeweils am dringendsten gedreht werden muss. Gefühle der Überforderung (funktionieren müssen, sich keine Ausfälle leisten können) resultieren in Frustration. Trotz knapper Mittel möchte man den Nachwuchs fördern, sieht sich aber mit klaren Grenzen konfrontiert. Die Drucksituation führt oft zu der Wahrnehmung, dem eigenen Anspruch nicht gerecht werden zu können.

Als Vorbild fungiert die bestandsbewahrende Taktikerin, von der selbstlosen Verwalterin grenzt man sich ab. Man versucht, den Kindern so viel zu ermöglichen, wie es die Mittel erlauben, ohne allzu strikte eigene Lenkungen – auch bedingt durch die mangelnde Zeit. Die Kinder sollen mit anderen „mithalten können“, weshalb man versucht, ihnen viele (materielle wie immaterielle) Wünsche zu erfüllen. Andererseits setzen die Mütter ihren Kindern Grenzen, um ihnen zu zeigen, dass man nicht alles braucht, dass auch Verzicht wichtig ist. Vielfältige Freizeitmöglichkeiten der Kinder sind wichtig, allerdings möglichst keine kostenintensiven. Die vielfältigen und oft simultanen Anforderungen bei gleichzeitigen knappen finanziellen Ressourcen absorbieren einen Großteil der Zeit und Aufmerksamkeit der Jongleurin, weshalb sie nicht selten das Gefühl hat, selbst zu kurz zu kommen.

Milieuschwerpunkte: Konsum-Materialisten, untere Bürgerliche Mitte, Hedonisten

Die verunsicherte Jongleurin hat ihren lebensweltlichen Schwerpunkt v.a. im Milieu der Konsum-Materialisten, aber auch in der unteren Bürgerliche Mitte sowie im Hedonistischen Milieu.

Die Mütter des Konsum-materialistischen Milieus sind sehr darum bemüht, dass sie (und ihre Kinder) Anschluss mit anderen halten können. Grundsätzlich wird eine traditionelle Rollenteilung befürwortet. Da die finanziellen Ressourcen jedoch meist sehr beschränkt sind, ist auch der eigene berufliche Wiedereinstieg oft ein Thema. Allerdings sind die Jobs, die für sie infrage kommen, oft schlecht bezahlt und durch Schichtdienst oder flexible Arbeitszeiten nur schwer mit der Erziehung der Kinder zu vereinbaren, weshalb sich die Konsum-Materialistinnen häufig überfordert fühlen von der Entscheidung „Beruf oder Familie“. Im Rahmen der Möglichkeiten will man den Kindern insbesondere im Falle von technischen Geräten und Markenartikeln, kurz: Statussymbolen, das Bestmögliche bieten, um der Gefahr einer sozialen Exklusion kompensatorisch zu begegnen.

Auch Mütter der Bürgerlichen Mitte sind häufig verunsicherte Jongleurinnen – insbesondere diejenigen, die durch den Verlust der finanziellen Sicherheit (Verlust des eigenen oder des Arbeitsplatzes des Partners) mit massiven Abstiegsängsten zu kämpfen haben. Um dem eigenen Nachwuchs etwas zu bieten, kommt es zu großen finanziellen wie zeitlichen Belastungen, die jedoch zum Wohle des Kindes nicht in Frage gestellt werden, solange der eigene Status irgendwie gehalten werden kann. Der Wunsch nach einem harmonischen Familienleben gerät hier unter Druck und verunsichert diese Mütter („Was ist das Richtige?“). Sie konzentrieren sich daher darauf, das Gefüge zusammen zu halten und schränken insbesondere persönliche Bedürfnisse ein (Kleidung, Freizeitaktivitäten).

Auch im Hedonistischen Milieu gibt es die verunsicherte Jongleurin. Sie hat es sich in „ihrer“ Nische eingerichtet, weiß, dass an einen Aufstieg wohl kaum zu denken ist – eine Zuwendung zur Mitte der Gesellschaft, um dort eventuell mehr Unterstützung zu erhalten, wird jedoch ausgeschlossen, man will selbst „klarkommen“. Hedonistinnen leben ohne langfristige Finanz- oder gar Karrierestrategie, oftmals ist am „Ende des Geldes noch zu viel Monat übrig“. Man will trotz fehlenden Gelds möglichst etwas erleben und auch den Kindern etwas ermöglichen. Disziplin ist dabei keine Tugend, die dem Nachwuchs vermittelt wird, eher geht man auch ein gewisses Risiko ein und versucht Verluste und Fehlkalkulationen im Nachhinein wieder aufzufangen.

Die selbstlose Verwalterin

Soziodemografisches Profil

Die selbstlose Verwalterin ist häufig verheiratet und hat mehrere Kinder. Besonders häufig gehören zu ihr Frauen aus unteren Einkommensgruppen sowie ALG-II-Empfängerinnen.

Erziehungskonzept

Diese Frauen haben das Gefühl der Ohnmacht gegenüber all den Pflichten, finanziellen wie zeitlichen Aufgaben, und haben darum die Befürchtung, gegen einen (weiteren) sozialen Abstieg nichts machen zu können. Darum ist das Haushalts-Management auf das reine Verwalten und „Durchkommen“ angelegt. Die eigenen Bedürfnisse werden zurückgestellt, man „lebt nur für die Kinder“. Die finanziellen Probleme bestimmen den Alltag so sehr, dass die Frauen permanent darauf konzentriert sind, nicht negativ aufzufallen und sich mehr und mehr aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen und unter „Ihresgleichen“ zu bleiben. Zeitliche Probleme haben diese Mütter kaum, dafür sind sie aufgrund fehlender Termine und Kontakte in einem oftmals monotonen Alltagstrott gefangen, der darauf ausgerichtet ist zu erkunden, wo es etwas kostengünstig oder kostenlos gibt.

Kinder werden als sehr kostspielig empfunden, daher werden alle kostenpflichtigen Dinge jenseits der Grundversorgung als untragbar wahrgenommen. Kostenfreie Aktivitäten (z.B. Sportkurse) werden aber durchaus besucht, vorausgesetzt die Infrastruktur macht eine (kostenfreie) Erreichbarkeit des Ortes möglich und man fühlt sich dort sicher vor neugierigen Blicken der „Bessergestellten“. Andernfalls zieht man sich weiter zurück. Zwar wünscht man den Kindern, dass es ihnen „später einmal besser gehen soll“, allerdings hat man selbst keine Vorstellung, ob oder wie das gelingen kann.

Milieuschwerpunkte: Konsum-Materialisten, Hedonisten

Die selbstlosen Verwalterinnen befinden sich am unteren Rand der Gesellschaft, insbesondere im Milieu der Konsum-Materialisten. Es sind diejenigen, die den Antrieb und die Hoffnung verloren haben, irgendwann „aufzusteigen“. Zwar würden sie gern „dazugehören“, dem Nachwuchs gerne etwas gönnen (=kaufen), damit es in der Peergroup akzeptiert wird, allerdings lässt das der Kontostand meist nicht zu. Um ihnen dennoch ab und zu etwas „Besonderes“ zu bieten, dienen bspw. Besuche im Schnellrestaurant, Süßigkeiten vor dem Schlafengehen, ein Tag auf der Kirmes etc. von Zeit zu Zeit als Belohnung, sozusagen als kurzer Ausbruch aus der Bedürftigkeit. Die Gewissheit, dass man es schwerer hat als andere, überträgt sich auch auf die Kinder, die sich früh

„selbst durchschlagen“ müssen. Berufliche Ambitionen haben die Mütter keine; der Beruf (sei es der eigene oder der des Partners) dient allein dazu, Geld zu verdienen.

Mütter im Hedonistischen Milieu wenden sich bewusst vom Mainstream ab und versuchen, aus den knappen Ressourcen im Hier und Jetzt das Beste zu machen. Die Mütter dieses Milieus sind recht gut vernetzt im Freundeskreis und somit „Discounting“-Experten, die recht gut Bescheid wissen, wo es eine neue kostenfreie Krabbelgruppe gibt, in der vielleicht auch noch ein Kaffee für die Mütter gratis ist. Man bleibt vor allem unter sich, grenzt sich gern von anderen „Vorbildmuttis“ ab und möchte mit dem Kind immer auch mal wieder etwas „Verrücktes“ und „Unvernünftiges“ erleben („bei minus 13 Grad Eis essen gehen“).

Die selbstbewusste Kämpferin

Soziodemografisches Profil

Selbstbewusste Kämpferinnen sind besonders häufig alleinerziehend bzw. Haupt-Familienernährerin; meist in unteren oder mittleren Einkommensgruppen.

Erziehungskonzept

Mütter dieses Typs stehen mitten im Leben und haben genaue (oftmals unkonventionelle) Vorstellungen vom Leben mit ihren Kindern – und setzen diese oftmals auch im Alltag um, wobei Spontaneität und Flexibilität die Regel, nicht die Ausnahme, sind. Eine langfristige oder strategische Planung findet (bspw. im Vergleich zur Taktikerin oder zur Status-Strategin) kaum statt; da die Frauen häufig einer Vollzeittätigkeit nachgehen, sollen auch kurzfristige Lücken im Terminkalender spontan genutzt werden. Aufgrund des hohen Arbeitspensums werden aber auch Partner und andere Familienmitglieder in die Erziehungsarbeit mit eingebunden.

Die selbstbewusste Kämpferin setzt sich jederzeit für ihr Kind ein, d.h. insbesondere für dessen Rechte und die Erfüllung seiner Bedürfnisse: Ob Sport, Musikinstrumente, Hobbys – solange es der Geldbeutel irgendwie zulässt, ist „nichts unmöglich“. Die Kinder haben das Recht, vieles auszuprobieren, was sie möchten – dafür steckt man auch gerne selbst zurück, wenn es die finanziellen Ressourcen nicht anders zulassen. Damit sich die Kinder möglichst viel leisten können, werden diese auch schon früh zu Selbstständigkeit erzogen – was unter anderem auch den Zweck erfüllt, mal wieder mehr Zeit für sich und den Freundeskreis zu haben.

Milieuschwerpunkte: Experimentalisten, Hedonisten

In beinahe allen soziokulturell „modernen“ Milieus findet man selbstbewusste Kämpferinnen; unter den Performerinnen, Postmateriellen, Hedonistinnen und sogar einem Teil der Bürgerlichen Mitte.

Besonders typisch ist dieses Bild jedoch für Experimentalistinnen: In diesem Milieu mit dem Selbstverständnis als „Lifestyle-Avantgarde“ steht eine gewisse Widersprüchlichkeit quasi für Lebensqualität. Es herrscht eine ichbezogene Lebensstrategie vor, man möchte sich möglichst nicht durch einschränkende Verpflichtungen oder Konventionen selbst ausbremsen. Dieser spontane und meist unkonventionelle Lebensstil wird auch an den Nachwuchs weitergegeben. Die Geburt eines Kindes gilt als Beginn einer neuen Phase, als besondere Erfahrung und Erlebnisformation des – durch vielfältige Sinnstiftungsprozesse geprägten - Lebenslaufs. Auch hierbei orientiert man sich nicht am gesellschaftlichen Mainstream – vielmehr muss man sich nun eben neuen Herausforderungen stellen, die mit dem eigenen Lebensstil verbunden werden müssen. Durch Kita und Schule sind gewisse Strukturen vorgegeben, ansonsten versuchen Experimentalistinnen, den Alltag möglichst abwechslungsreich und aktiv zu gestalten. Während die Kinder ihren Pflichten oder Freizeitbeschäftigungen nachgehen, genießen sie es, sich auch selbst wieder einmal etwas Gutes zu tun und etwas zu unternehmen.

Auch im Hedonistischen Milieu stößt man häufig auf die selbstbewusste Kämpferin. Sie versucht, den Kindern mit relativ geringen Mitteln einen möglichst unkonventionellen Alltag zu ermöglichen, weitab vom „spießigen“ Mainstream. Dabei sind finanzielle Sorgen jedoch an der Tagesordnung, was soziale Ängste schürt. Das Leben im Hier und Jetzt hat Vorrang, langfristige (finanzielle) Planung eher nicht. Da eine Vereinbarung von (unkonventionellen) Hobbies, Beruf und Kind meist kaum möglich ist, spielt die Unterstützung durch den Freundes- und Bekanntenkreis eine große Rolle.

Größenschätzung der Typen auf Basis von Milieu-Projektion und zugehöriger Kennzahlen

Bei dieser Expertise handelt es um eine Projektion auf Basis bestehenden Hintergrundwissens, insbesondere aus vorausgehenden Studien (z.B. „*Eltern unter Druck*“ - *Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten*. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.; Bonn 2007).

D.h. es erfolgte keine Neuerhebung von Daten und somit keine systematische Quantifizierung, die eine exakte Größenschätzung der einzelnen Typen und damit eine Aussage über ihre tatsächliche Verteilung in der Bevölkerung ermöglichen würde. Dieses kann nur eine entsprechende Anschlussuntersuchung leisten. Allerdings lässt sich – neben der vorausgehenden qualitativen, lebensweltlichen Vertiefung – eine Größenrangfolge der Typen ableiten. Diese Rangfolge ergibt sich zum einen aus der projizierten Milieuzusammensetzung der Typen (s. vorherige Seiten), dem tatsächlichen Anteil der jeweiligen Milieus an der Bevölkerung (s. Milieugrafik) und dem Anteil von Haushalten mit Kindern in den einzelnen Milieus (s. folgende Tabelle).

Haushalte mit Kindern

	Gesamt-Bevölkerung 20-59	ETB	PMA	PER	KON	TRA	DDR	BÜM	MAT	EXP	HED
Anteil der 20-59-Jährigen im Milieu	100	67	71	74	35	22	66	75	64	78	68
eigene Kinder	67	74	72	51	81	80	85	71	68	51	63
bis 6 Jahre alt	14	13	15	15	13	12	14	15	15	12	16
6 – 10 Jahre alt	12	12	14	10	11	16	10	13	13	10	14
10-14 Jahre alt	15	18	17	11	15	19	14	15	13	11	16
14-18 Jahre alt	8	9	11	6	9	8	11	8	6	6	6
mind. 1 Kind bis 18 Jahre	39	42	46	34	38	38	40	40	36	33	42

Alle Angaben in Prozent
 Quelle: TDW 2010, Basis: Gesamtbevölkerung von 20 bis 59 Jahre

Die Abbildung zeigt den Prozentanteil derjenigen Personen mit eigenen Kindern für die einzelnen Milieus (Zeile 2), repräsentativ für die deutsche Wohnbevölkerung zwischen 20 und 59 Jahren. Diese Altersgruppe wurde für die Auswertung fokussiert, da sie vor allem Adressat für familien- bzw. kindbezogene Leistungen ist. Dabei zeigt sich auch, dass der Anteil der 20-59-Jährigen in den Milieus der Konservativen und Traditionsverwurzelten deutlich geringer ist als in den anderen Milieus (Zeile 1), weshalb diese im Rahmen dieser Untersuchung von geringer Bedeutung sind (vgl. hierzu auch die Milieugrafik mit der Zuordnung der verschiedenen Typen, S. 108).

Lesebeispiel: 74% der Etablierten zwischen 20 und 59 Jahren haben eigene Kinder, 42% der Etablierten zwischen 20 und 59 Jahren haben mind. 1 Kind unter 18 Jahren im Haushalt, 13% der Etablierten zwischen 20 und 59 Jahren haben ein Kind unter sechs Jahren im Haushalt.

Hinweise: Die 1. Zeile bezieht sich auf die eigenen Kinder, die Zeilen 2-6 auf die Kinder im Haushalt, dies können somit auch jüngere Geschwister der Befragten sein (wenn diese selbst noch jünger sind und noch zu Hause leben). Die Zahlen in den Zeilen 2-5 addieren sich nicht zur Prozentangabe in der letzten Zeile, da in den Zeilen 2-5 bei mehreren Kindern Mehrfachbesetzungen vorkommen.

Auf Basis dieser Kennzahlen und qualitativen Einschätzungen ergibt sich folgende Größenrangfolge der Geldmanagement-Typen:

1. Bestandwahrende Taktikerinnen

Dieser Typ kommt insbesondere in den größeren Mainstream-Milieus vor, in denen gleichzeitig der Anteil an eigenen Kindern in der Altersgruppe der 20-59-Jährigen überdurchschnittlich hoch ist.

2. Verunsicherte Jongleurinnen

Dieser Typ besteht zu großen Teilen aus dem abstiegsängstlichen Segment der Bürgerlichen Mitte, aber auch aus Konsum-Materialisten und Hedonisten. Der Anteil an Kindern ist in all diesen drei Milieus relativ hoch.

3. Selbstbewusste Kämpferinnen

Zwar findet sich dieser Typ in mehreren Milieus, allerdings nur partiell, gleichzeitig sind dies diejenigen Milieu, in denen der Anteil an eigenen Kindern deutlich geringer ist (vor allem Experimentalisten und Performer).

4. Zu ungefähr gleichen, aber deutlich geringeren Anteilen:

Optimistische Status-Strateginnen und Selbstlose Verwalterinnen

Beide Typen sind deutlich milieuspezifischer (Performer/teils Etablierte vs. Konsum-Materialisten/teils Hedonisten) und hängen stark mit dem tatsächlich verfügbaren Einkommen zusammen (große finanzielle Spielräume, die kein Jonglieren erfordern vs. sehr knappe materielle Ressourcen, die eine Konzentration auf die Basisversorgung erfordern).

Impressum

Dr. Silke Borgstedt
Direktorin Sozialforschung
E-Mail: silke.borgstedt@sinus-institut.de
Telefon: +49 – 6221 – 80 89 35

Sinus Sociovision GmbH
Ezanvillestraße 59
D – 69118 Heidelberg

E-Mail: sinus@sociovision.de
Telefon: +49 – 6221 – 80 89 0
Telefax: +49 – 6221 – 80 89 25

<http://www.sinus-sociovision.de>

© Copyright by Sinus Sociovision GmbH, Heidelberg

Das vorliegende Werk ist urheberrechtlich geschützt. Kein Teil davon darf ohne schriftliche Einwilligung der Sinus Sociovision GmbH in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht zum Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Zitate und Nachdrucke, auch auszugsweise, sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung und Quellenhinweisen gestattet.